



Scherl's
MAGAZIN

BERLIN, JULI 1931

PREIS 1 M.

Krankenversicherung ist Vertrauenssache!

Unsere für das Geschäftsjahr 1930 gewinnberechtigten Versicherten erhalten

5 volle Monatsprämien

Rückvergütung.

Deutsche Kranken- Versicherungs-A.G.

Berlin-Schöneberg, Innsbrucker Straße 26-27

Fernruf: Sammelnummer G 1 Stephan 6580

Bitte ausschneiden! Als Drucksache in Umschlag stecken!

Erbitte kostenlose Zusendung von Prospekt FR

Name:

Beruf: Lebensalter:

Deutliche Adresse:

.....

Soweit darf es nie kommen



Solange man darauf angewiesen war, die Haut von außen mit Salben aller Art zu pflegen, konnte man vielleicht das Altern der Haut ein wenig verzögern, aber nicht grundlegend aufhalten. Erst die Entdeckung des Immunkörpers durch den bekannten Dermatologen Dr. med. Kapp erreichte, was die gesamte Kosmetik bisher vergeblich suchte: „Verjüngung der Haut“. In Form von Dragees, W-5 genannt, regelmäßig genommen, baut sich Ihr ganzes Hautgewebe organisch neu auf. Verbrauchte Zellen lösen sich auf, neue entstehen, kurz, Ihre Haut wird so klar und jung, daß sie nicht nur schön aussieht, sondern schön ist und schön bleibt.

Was sagen die Ärzte-Fachblätter

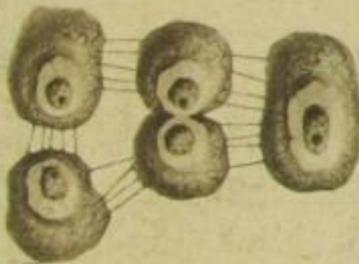
Die Deutsche Ärzte-Zeitung

schreibt in Nr. 49 über das Präparat:

„Es ist von geradezu überraschender Wirkung auf die Haut. Die alternde Haut wird fester, straffer und praller, die so mißliebigen Falten im Gesicht, die nicht minder bestverhassten Krähenfüße an den Augen verschwinden. Es hat die Fähigkeit, die Haut zu verjüngen, zu straffen und zur längst erloschenen Zellteilung anzustacheln.“

Ein dermatologisches Fachblatt schreibt in Nr. 3: „In vielen Fällen konnten Falten im Gesicht, wie Krähenfüße, vollständig zum Verschwinden gebracht werden. Die Farbe der Haut wird stets reiner, das Alterspigment verschwindet oft ganz. Die Haut wurde ganz merklich praller.“ Dasselbe Ärzte-Fachblatt schreibt in Nr. 41 u.a.: „... daß wir in dem Präparat das erste Erfolg versprechende Mittel zur Regeneration der Haut auf biologischem Wege gewonnen haben.“

Schneider



So geht die Zell-erneuerung vor sich. Durch W5 angeregte Zell-erneuerung zeugt sich die Haut dauernd von neuem, baut sich von unten her auf und erreicht so ihre Straffheit, Frische und Funktionsfähigkeit.

W-5 Dragees

der Immunkörper zur Hautregeneration

junge Haut statt Hautpflege

Zu haben in allen Apotheken:

Preis: 1 Originalkarton W-5 Dragees RM 9.80

Bestimmt in Berlin: In allen Apotheken, Baden-Baden: Stadt-Apoth., Bremen: Rats-Apoth., Breslau: Tauentzien-Apoth., Chemnitz: Adler-Apoth., Danzig: Rats-Apoth., Dortmund: Burgtor-Apoth., Dresden: Mohren-Apoth., Düsseldorf: Apoth. Graf-Adolf-Str. 74, Erfurt: Mohren-Apoth., Essen: Löwen-Apoth., a. Markt, Frankfurt a. M.: Hohenzollern-Apoth., Hohenzollernstr. 17, a. Hauptbahnh., Halle: Engel-Apoth., Hamburg: in allen Apotheken des Zentrums, Hannover: Aegidien-Apoth., Karlsruhe: Kronen-Apoth., Kiel: Hof-Apoth., Köln: Hof-Apoth., Leipzig: Engel-Apoth., Lübeck: Adler-Apoth., Magdeburg: Hof-Apoth., Mannheim: Löwen-Apoth., München: Ludwigs-Apoth., Nürnberg: Mohren-Apoth., Plauen: St. Johannes-Apoth., Rostock: Universitäts-Apoth., Saarbrücken: Viktoria-Apoth., Stettin: Mohren-Apoth., Stuttgart: Schwanen-Apoth., Wiesbaden: Schützenhof-Apotheke.

15 000 PROBEN KOSTENLOS!

Gegen Einsendung des nebenstehenden Gutscheines schicken wir Ihnen eine Probe zu Versuchszwecken einschließlich Literatur kostenlos gegen 30 Pf. Briefmarkenporto. (Wir senden keine unverlangte Nadinahme)



Gratis-Gutschein

Dr. Ballowitz & Co., Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Pankow 122

Erbitte eine Probe „W-5-Dragees“ einschl. Literatur gratis. (30 Pfg. Briefmarken für Porto anbei.)

Frau:

Fräulein:

Herrn:

Ort:

Straße:

INHALTSVERZEICHNIS

Huckepack	Seite 597
Einsam am Meer	" 598
Spiegelt sich die Zeit im Antlitz? Von Artur Gläser	" 599
Die fliegende Kleinwohnung. Photos vom ersten Passagierflug der D 2000 von Berlin nach Amsterdam	" 604
Triumph der fraulichen Linie	" 606
Der Kopfsprung	" 608
Die Abrechnung. Novelle von Lothar Knud Fredrik. Illustrationen von Alfred Proksch	" 609
Fest im Sattel	" 615
Knigge für Reisende. Zeichnungen von Hans Michaelis	" 616
Die geheimnisvolle Zahl aller Eheleute. Von Hildegard G. Fritsch	" 618
Eine Prinzessin wird Modeberaterin in U.S.A. Von Dr. Annie Quensel (Stockholm)	" 619
Das Neueste vom Strand: 1000 Schwimm-Telefone. Zeichnung von Imre Holstein	" 623
Wandertrieb. Gedicht von Theodor	" 624
Das hab' ich erlebt . . . Aus Scherz wird Ernst. Wer weiß eine Erklärung? Von Hans Tröbst	" 625
Tiroler Idyll	" 628
Schreibt man noch Liebesbriefe? Ein Zwiegespräch von Armin T. Wegner und Lola Landau	" 629
Phonetischer Irrgarten. Ein neues Fragespiel. Von Fritz Zielesch	" 638
Preisausschreiben: „Grüß uns mit Bildern!“	" 641
Die schönsten Stunden an Bord	" 642
Irgendeine Sehnsucht haben alle. Das Ergebnis unserer Umfrage „Wonach sehnen Sie sich?“ im Aprilheft	" 643
Fuß bei Kopf. (Die Tänzerin Lilian May Harmel)	" 649
Habakuk und die schöne Lola. Verse von Charlie Roellinghoff. Zeichnungen von Georg Pál	" 650
Drei Frauen im Coupé. Von Else Alken. Illustrationen von L. Duperrex	" 651
Wir deuten deine Handschrift. Unsere graphologische Beratungs- stelle, geleitet von Valery-Maud Weiß	" 655
Tosende Wasser springen zu Tal	" 657
Masse Mensch in Indien	" 658
Frauen, denen die Welt lauscht. Die bekanntesten Ansagerinnen im Rundfunk. Von Herbert Rosen	" 660
Im Schatten kommender Kriege. Von Hans W. Fell	" 664
Schön ist's im Sommer zu faulenzeln oder spazierenzugehen	" 668
Bildgrüße an „Scherls Magazin“	" 670
Drei niedliche Gesellen	" 672
Steht dein Schicksal in den Sternen? Gedanken über ein kos- misches Baroskop. Von Gertrude Barrison	" 673

Umschlagbild: Die Schauspielerin Sibylle Schloss, eine Schülerin der
Reinhardt-Schule (Phot. Robertson)

Copyright 1931 by August Scherl G. m. b. H., Berlin

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & Co.,
WUPPERTAL - BARMEN



Am Tage schön, am Abend schöner
 durch das Leichner-System

Informationen, Proben und Bezugs-
 quellen durch

LEICHNER

Berlin SW 68, Schützenstraße 31.

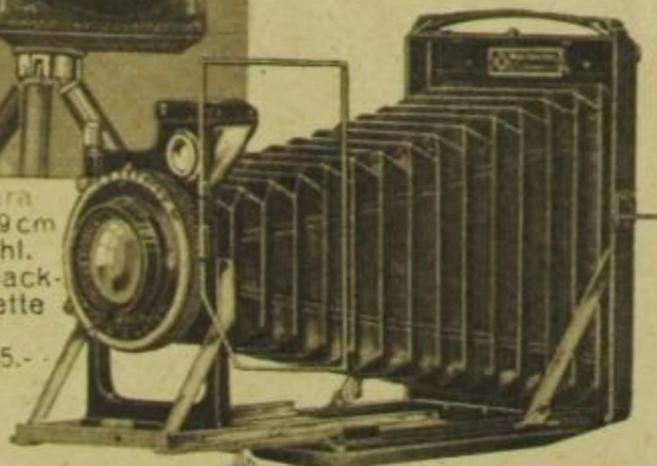
Patent-Etui-Kamera



Durch die Mattscheibe einge-
 stellt verbürgt Erfolg, spart
 Material, erhöht den ideellen
 Wert des Photographierens.
 Die P. E. K. hat Mattscheibe,
 Brillant- u. Rahmensucher und
 ist dennoch unerreicht flach,
 leicht und verblüffend stabil.

Verlangen Sie Druckschrift S.M.

Kamera
 6,5 x 9 cm
 einschl.
 Filmpack-
 kassette
 von
 Mk. 45.-
 an.



KAMERA  WERKSTÄTTEN

GUTHE & THORSCH G.m.b.H. DRESDEN-A Barensteiner Str. 249

In einer Minute entfernt

Solipat

lästige Haare

in der Achselhöhle, auf
Armen und Beinen.
(Nicht für Gesicht und Nacken!)

Kein penetranter Geruch,
Kein Schmieren! Kein langes
Warten! Nur aufstreichen
und abwaschen, wenn sich
die Haare kräuseln.

Queisser & Co.,

Kaliklora - Fabrik, Hamburg 19

Fl. 2 Mk.



Scherl's Magazin

7. Jahrgang Heft 7

JULI 1931



Phot. A. Binder, Berlin

Huckepack

597



Einsam am Meer
Phot. H. Armstrong Roberts (Mauritius)

SPIEGELT

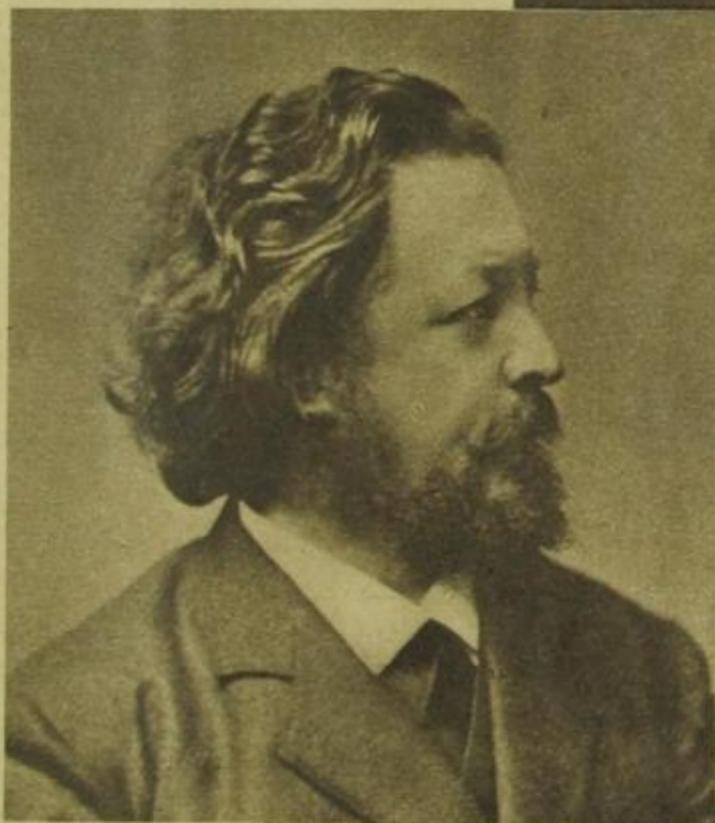
SICH DIE ZEIT IM

ANTLITZ?

Von
ARTUR GLÄSER

Mit Sonderaufnahmen für „Scherls
Magazin“ von Jenny Schneider

Die Zeit — damit ist nicht die leere Folge der Stunden und Tage gemeint, sondern das, was der Mensch in dieser Spanne erlebt und plant und schafft. So ist ein Zeitalter das, was Völker und Geschlechter formten an Tat und Wille, was sie uns hinter-



Ferdinand
Bruckner
(Theodor
Tagger)
und
Paul Heyse

Das energische Profil des modernen Menschen, sachlich, ohne Pose; der Kopf des Alteren zurechtgemacht, „Künstlerlocken“ — aber in beiden Gesichtern das Auge des Dichters



Joseph Kainz

Das leidenschaftliche Temperament des Menschen mit Theaterblut durchlodert das Antlitz

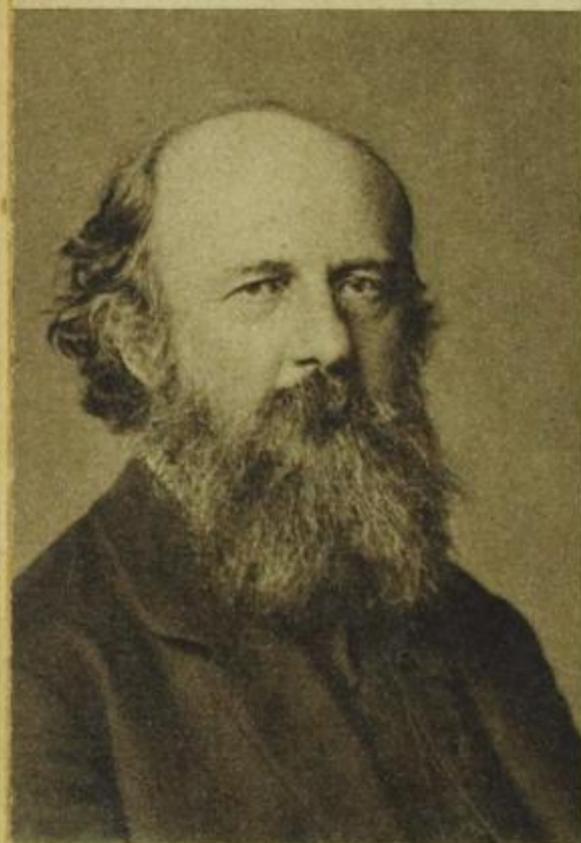


Mathias Wieman

Die Problematik der jungen Generation spricht aus den ernsten Zügen des Schauspielers unserer Tage

ließen an Zeugnissen und Überlieferungen. Anders gewendet: ein Abschnitt des Wegs der Menschheit, so wie er in uns Nachkommenden sich spiegelt.

Die Zeit ist also der Mensch selber, er prägt das Bild seiner Zeit. Alles am Menschen ist Ausdruck seines Wesens, das Antlitz aber ist der Spiegel der Seele. Daher muß aus jedem Gesicht ein Funken des Zeitgeistes leuchten. Je wirkungsreicher ein Mensch schafft am sausen Webstuhl seiner



**Prof. Edwin Scharf
und Johannes Schilling**

Das Äußere scheidet die beiden Generationen weit voneinander, die Sprache des Auges aber scheint dieselbe geblieben zu sein bei dem Schöpfer des Niederwalddenkmals und dem modernen Bildhauer

Zeit, um so mehr werden seine Züge zeitbezeichnend genannt werden.

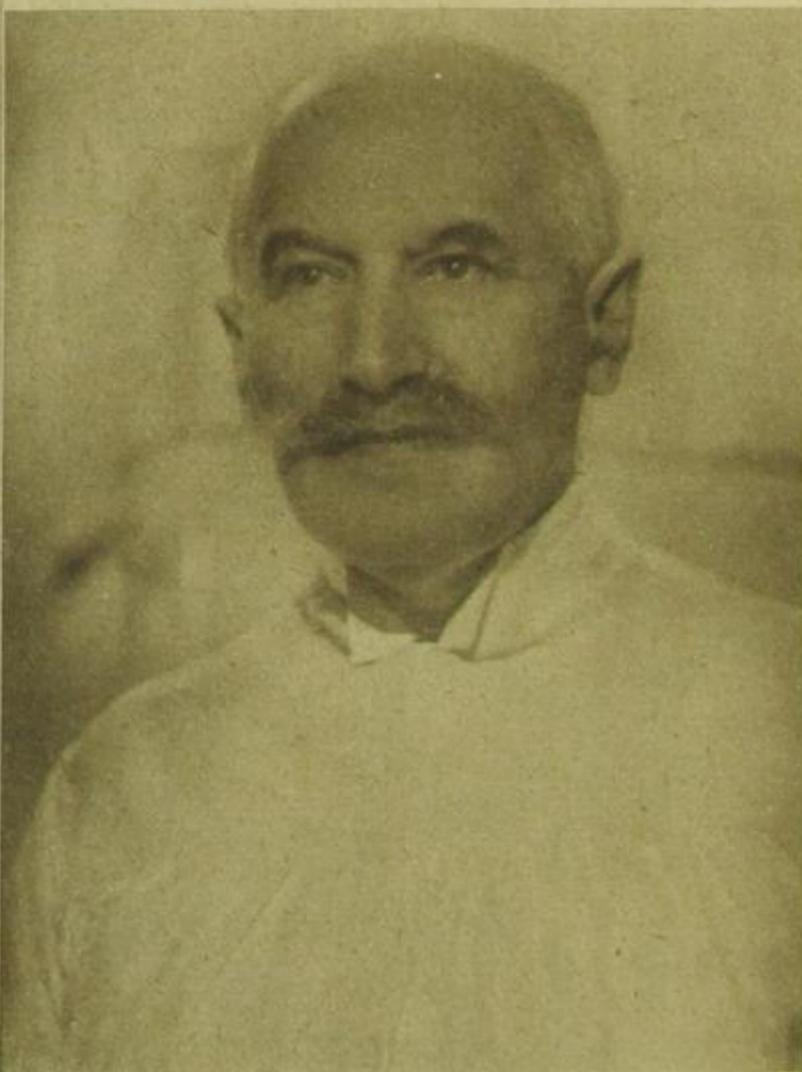
Das Streben des einzelnen irrt seinen eigenen, einmaligen Weg. Aber die vielen folgen dennoch einer gemeinsamen Richtung. Alle Geister einer Zeit sind miteinander verwandt, sind einander ähnlich, wenn sie sich noch so heftig befehlen. Und wir fragen, ob diese innere Ähnlichkeit auch in ihren Gesichtern widerscheint. Spiegelt sich die Zeit im Antlitz? Sind die Menschen einer Zeit auch rein äußerlich sich ähnlich? Kann man die Gesichter der Generationen voneinander scheiden?

Unsere Kenntnis vom Aussehen des Menschen vor uns war lange einzig an-



**Prof. Dr. Adolf von Bardeleben
und Prof. Dr. Paul Straßmann**

Der Kopf des Älteren der eines Gelehrten: der neuzeitliche Mediziner verleugnet nicht das Verhaftetsein mit dem Zeitalter der Technik und der angewandten Wissenschaft





Rechtsanwalt Munkel
und Rechtsanwalt Dr.
Alfons Sack (links)
*Im Blick beider äußert sich die ge-
wiegte Überlegenheit des Beobachtens,
schnellen Folgerns und Entschließens,
dagegen tritt das Zeitbedingte des
Äußeren ganz zurück*

gewiesen auf die Zeugnisse der Maler. Aber in den Bildnissen steckt auch die Handschrift des Künstlers, die ebenfalls zeitbedingt ist: der Stil. So sehen wir den Menschen der Rokokozeit, wie ihn der Rokokomaler sah und festhielt. Wenn wir die Tracht beiseitelassen, erkennen wir schon aus der Malart, in welches Zeitalter der Dargestellte gehört. Das Zeitgemäße scheint gleichsam doppelt betont.

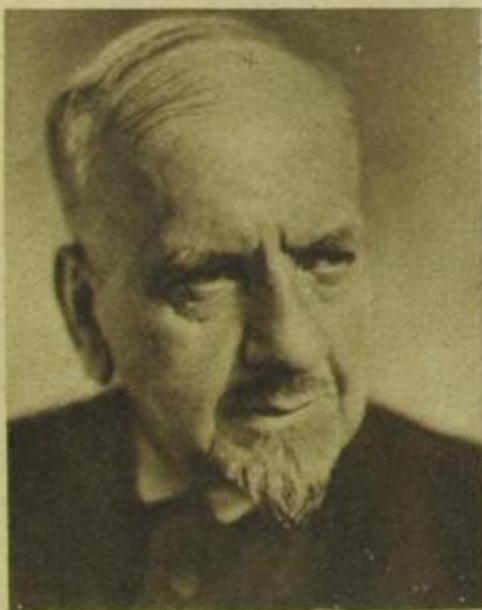
Erst mit dem Einsetzen der Photographie kommt eine gewisse sachliche Treue in das Abbild. Diese „Technik“ spiegelt bei aller Retusche dennoch den Menschen mit exakter Genauigkeit. Wir Heutigen nehmen die Photographie

hin als glaubwürdigsten Tatsachenbericht. Wir schätzen das Mechanische an ihr um seiner Wahrhaftigkeit willen. Photogra-

phische Bildnisse gelten uns verlässlicher als Gemälde.

Es ist daher von besonderem Reiz, das Antlitz zweier Geschlechter zu beobachten an Hand von Photographien, alten und neuen. Um aus der Fülle einen lebendigen Ausschnitt zu gewinnen, sind hier nun jeweils Männer

einander gegenübergestellt, die denselben Beruf vertreten. Und die Fragen lauten: Gibt es ein Berufsgesicht? Unterscheidet sich das Antlitz unserer Zeit von dem des Geschlechts vor uns? Welches sind die



Pastor Rudolf Kögel und Oberhofprediger
Rudolf Kögel

*Sohn und Vater, beide ausgeprägter Typus des Kanzelredners,
durchgeistigte Züge; aber das Antlitz des Jüngeren energiegeladener,
vom Leben mehr durchgearbeitet*

unverwechselbaren Merkmale?

Zwar liegen auch in der Tracht Ausdruckswerte der Zeit, hier aber interessiert uns nur das Antlitz. Aber Haar und Bart fallen auch in die Bezirke des Trachtlichen und Modischen. Und wir bemerken, daß alle Män-

ner der älteren Generation Bärte tragen (bis auf den Schauspieler, dessen Beruf das bartlose Gesicht verlangt). Der Bart, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nur dem Soldaten gestattet und in den Salons verpönt war, setzt sich nach dem Revolutionsjahr 1848 allgemein auch rein modisch durch.



**Professor
Heinrich Straumer**

Der Architekt als Mann der Technik und der gespannten Energie



**Geh. Baurat Prof.
Paul Wallot**

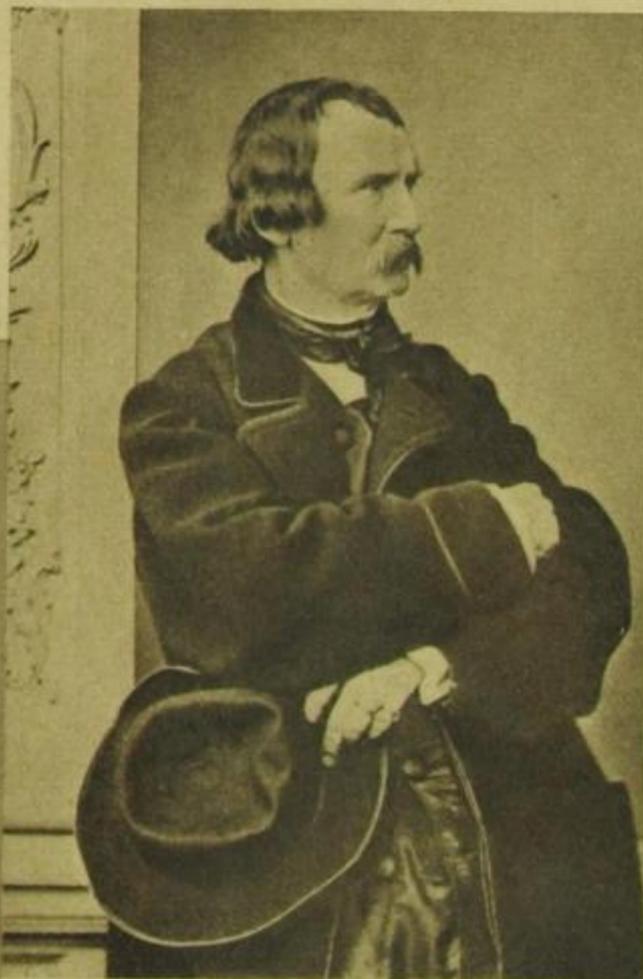
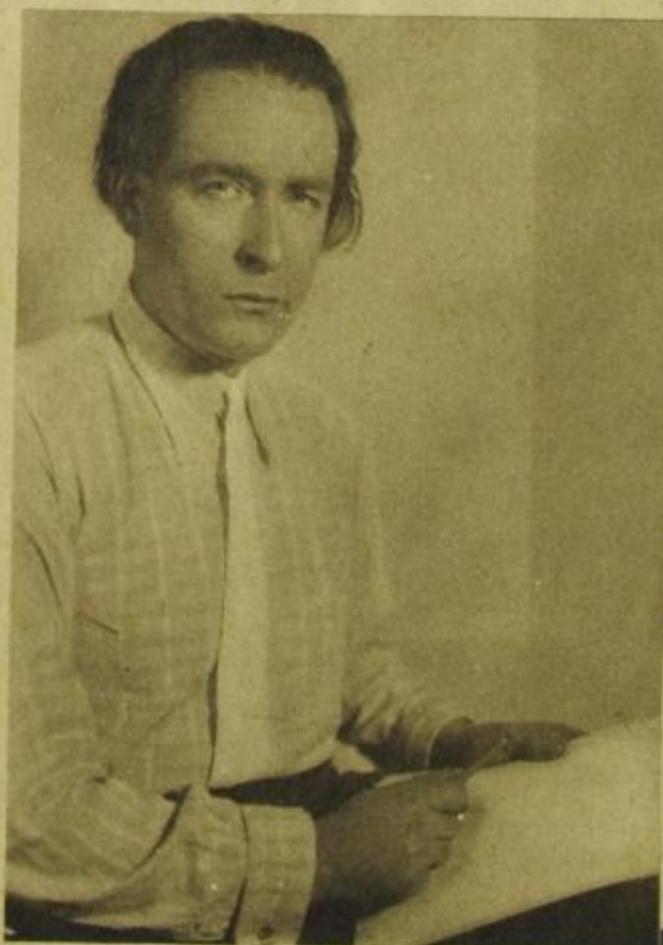
Der Erbauer des Reichstagsgebäudes ist als Architekt auch äußerlich Künstler und Idealist

Prägung von Stirn, Wange und Nase angewiesen. Aber vielleicht wird gerade durch solche Beschränkung der Eindruck um so

wesentlicher und vertiefter.

Es ist nicht Aufgabe dieser einführenden Zeilen, den Ausdruckswert aller Bildpaare bis ins einzelne aufzuweisen. Die Abbildungen sprechen ihre klare und eindringliche Sprache, und der aufmerksame Betrachter wird

Beobachtungsgabe genug besitzen, die für ihn wichtigen Erkenntnisse zu gewinnen. So mögen denn im folgenden einige allgemeine Feststellungen Platz finden und zu weiterer Untersuchung anregen.



Wilhelm von Kaulbach

„Samtjaken-Romantik“ schon in Haltung und Aussehen

Bruno Krauskopf

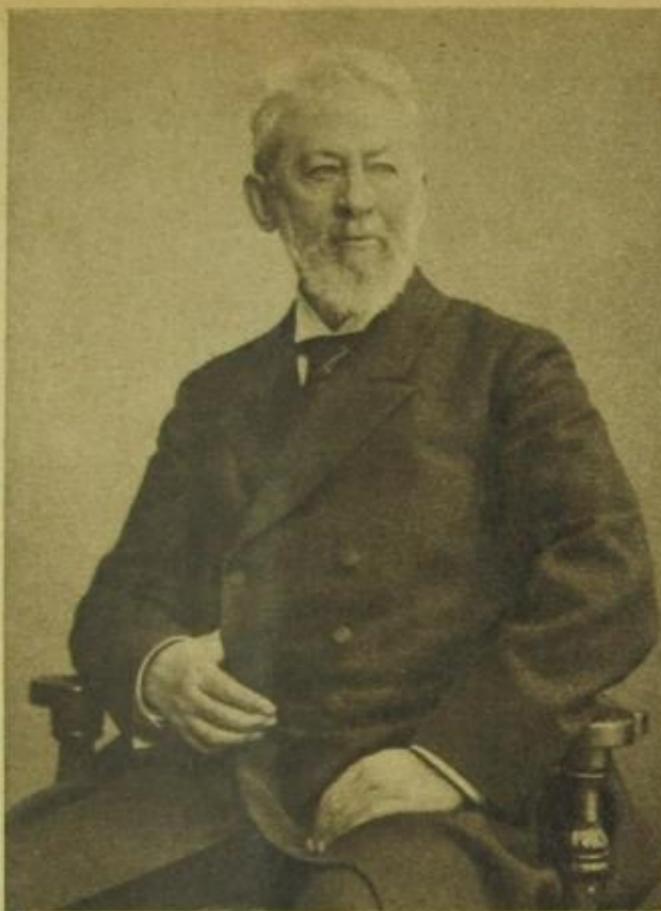
Der moderne Maler legt auf die äußerliche Kennzeichnung kein Gewicht. ihn charakterisiert der visierende Blick, der schmalgeschlossene Mund

Der neuzeitliche Mensch scheint offener und selbstverständlicher zu sein, er gibt sein Antlitz frei und ohne Pose. Die ältere Generation zeigt sich eigenwilliger und vielfältiger in Tracht und Aussehen, der einzelne fühlt sich bewußt vereinzelt. Wir betonen Beruf und Stand nicht nach außen hin, wir bleiben mehr „in Zivil“.

Dennoch dringt bei allen das innerliche Verhalten durch. Das schafft Ähnlichkeiten, die jenseits der Generationen liegen. Man erkennt den Künstler am Blick, den Mann der Tatsachen an der herben Energie seiner Züge. Trotzdem aber scheint das Antlitz des heutigen Menschen nervöser und durchlebter. Und man endet bei dem alten Trugschluß: das Leben sei früher beschaulicher und geruhsamer gewesen. Eine jede

Zeit bringt den Menschen hervor, der ihr gemäß ist. Stendhal sah sich „in einem Übergangszeitalter, und das ist ein Zeitalter

der Mittelmäßigkeit.“ So neigen auch wir oft zu der Ansicht, als befänden wir uns in einem Übergang, als hätten unsere Väter in vollem Werk aufgeführt, was wir nur ausbauen und vererben können. Aber das scheint den Gegenwärtigen wohl stets so; wenn sich die Richtung verschiebt, glauben sie, das Fortschreiten halte inne. Diese heutigen Gesichter zeigen keinen Zug von Ermüdung: Jede neue Not schafft neue Energien!



Prof. Ludwig Pietsch

Klar ausgeprägter Tatsachensinn, beobachtender Blick des Journalisten, dennoch irgendwie provinziell gebunden

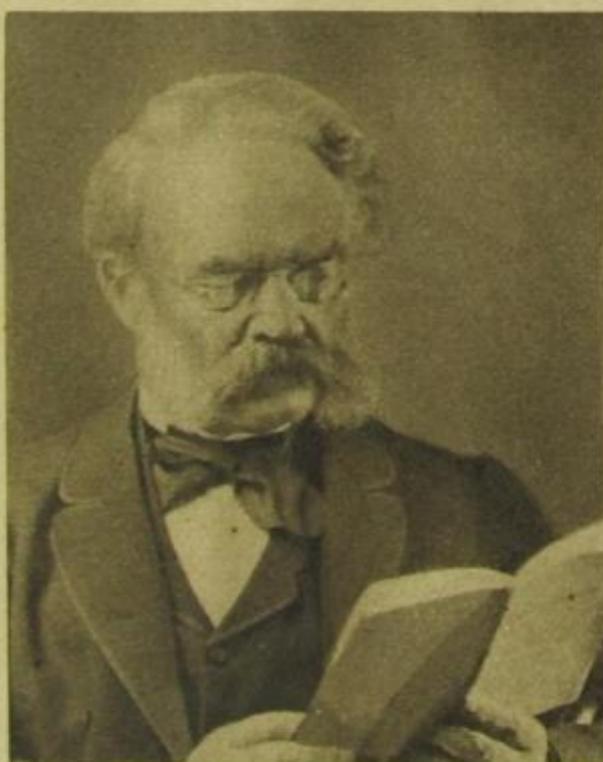
Rolf Brandt

Dieselbe geistige Haltung, mit einer unverkennbaren Weitung ins Weltmännische und Weltpolitische



**Der Großindustrielle
Fritz Thyssen**

Industrie-Kapitän, Sicherheit ererbten Besitzes und traditioneller Haltung



Dr. Werner von Siemens

Die erste Generation: Unternehmergeist, grüblerischer Erfinderkopf, verhaltene Stoßkraft



Flugplatz Amsterdam ist in 4 $\frac{1}{2}$ Stunden erreicht. Schneller konnten sie zueinander nicht kommen!

Photos: Georg Ebert

Dr. Heinz Orlovius, der Pressedirektor der Deutschen Luft Hansa, beim Fünfuhrtee in den Lüften

604



Blick ins Weite





Der Abflug des Riesenvogels vom Berliner Flughafen wird gefilmt

Die fliegende Kleinwohnung

Sonderaufnahmen für „Scherls Magazin“ von dem ersten Passagierflug der D 2000, des größten Landflugzeuges der Deutschen Luft Hansa, von Berlin nach Amsterdam



Der idealste Aussichtssitz im „Balkon“ vor dem Funkraum



Neue kurze Pelzjacke aus Breitschwanz mit Hermelinbesatz, Gürtel und neuartigen Ärmeln zum schwarzen Herbstkleid

Modell: Lucien Lelong

Sportliches Herbstkostüm aus blauem, weiß geripptem Jersey mit blauer, gerippter Jerseyjacke, weißem Gürtel und passender Kappe

Modell: Jane Regny

Triumph

Die Mode befindet sich augenblicklich am Scheideweg: Während wir am Strande bei sommerlicher Glut Pyjamas oder Wolltrikots als Kleidungsstücke noch für zuviel halten, bereitet man sich und uns bereits auf die neue Herbstmode vor. Sportlich und flott für den Alltag und die Arbeit - um so weiblicher und koketter für die Feierstunden. Ja, die neue Moderichtung schwelgt geradezu darin, nach den Zeiten der Askese



der fraulichen Linie

Photos: Scaioni, Paris

mit den allerweiblichsten Requisite zu arbeiten. „Der Schleier und der Federhut“ stehen auch der modernen Frau gut, ob sie nun der Eugenie- oder der Rembrandt-Epoche entlehnt sind. Ebenso reizvoll sind die Kleider und Mäntel, die sich zwar eng um die Hüften legen, aber doch reichlich mit allen Koketterien früherer Tage geschmückt sind. Die frauliche Linie siegt und gibt der Phantasie aller Modeschaffenden neue Schwungkraft. E. H.



Herbstmantel, der wie ein Kostüm wirkt, aus schwarzem Krepp Marokain mit Fuchsbesatz

Modell: Lucien Lelong

Nachmittagskleid aus schwarzem Krepp Marokain mit Garnituren aus plissiertem Organdy und Spitzenblume Modell: Worth

607



608

Der Kopsprung

Phot. Willy Prager



Novelle von Lothar Knud Fredrik

Joe Hurdin stand vor dem Spiegel und band sorgsam die weiße Krawatte, als der Diener ihm einen Brief brachte. Er öffnete, nachdem der Diener wieder gegangen war, den in keiner Weise auffälligen Brief und fand darin nur einen Zettel mit der knappen Notiz in Schreibmaschinenschrift:

23. Mai!

Joe Hurdin stutzte —, gleich darauf aber huschte ein Lächeln über sein gepflegtes Gesicht: der 23. Mai war ja der Hochzeitstag seiner einzigen Tochter Isa, und irgendein Spaßvogel mahnte ihn daran . . . Nun, er würde den Tag nicht vergessen, sowenig er auch anfangs mit der Wahl seiner Tochter einverstanden gewesen war. Er mußte zugeben, daß Frank Denter, der zukünftige Schwiegersohn, eine sehr gute Figur machte, und nachdem es ihm gelungen war, den großen Einbruch in der Stadtbank aufzuklären, würde er wohl auch als Kriminalbeamter Karriere machen. Allerdings, viel lieber wäre es ihm gewesen, wenn Isa den Juniorchef von Smith, Cohen & Co. gewählt hätte. Geld wäre zu Geld gekommen, und ihr Leben wäre zweifellos ruhiger verlaufen. Aber Isa hatte nun einmal — —

Er wurde in seinen Meditationen durch den Eintritt seiner Gattin unterbrochen.

„Ich bin sofort fertig, Dorothy“, sagte er und zupfte den Frack zurecht.

„Geht einer von den Jungens mit?“ erkundigte er sich.

„Nein“, entgegnete die Gattin. „John hat noch zu arbeiten, und Bob muß zu einer Vorstandssitzung seines Sportklubs.“

Joe Hurdin nickte beistimmend und ließ sich von dem Diener in den Abendmantel helfen.

★

James Hawson, der greise Prediger, schloß die Tür des Gebetszimmers hinter sich ab und händigte William, dem Kirchendiener, die Schlüssel aus. Dann ging er nach seiner Amtswohnung hinüber.

Thea, die Negerin, empfing ihn mit den vorwurfsvollen Worten: „Das Essen ist fertig, und eben ist noch ein Fremder gekommen!“

Als Hawson in sein Arbeitszimmer trat, erhob sich ein kleiner, hagerer Mann bescheiden von einem Stuhl an der Wand.

„Mister Hawson?“ fragte er.

Der Prediger bejahte, setzte sich an seinen Schreibtisch und nötigte den Fremden in einen Sessel.

Der Fremde saß vornübergebeugt und drehte einen abgegriffenen Hut in den Händen. Das abgekehrte Antlitz sprach von seelischen Qualen und körperlichen Entbehrungen.

„Ich bin Thomas Multon“, sagte der Fremde mit leiser, gefaßter Stimme. „Oh, Sie erinnern sich meiner nicht mehr? . . . Ich wurde zum Tode verurteilt, weil ich den Bankier Isaac Gould erdrosselt haben sollte. In letzter Minute wurde ich zu Lebenslänglichem begnadigt . . . und vor einem Jahr zu fünfundzwanzig Jahren. Diese sind jetzt . . . vorüber —“

Hawson schwieg noch immer und kramte eifrig in seinem Gedächtnis nach, und mit einem Male wußte er Bescheid: „Ah — Sie kommen wegen Frank Denter —?“ und er reichte dem Besucher herzlich die Hand.

Dieser nickte, und Hawson fuhr mit Wärme fort: „Der dreijährige Junge, den Sie mir vor fünfundzwanzig Jahren brachten, ist ein Prachtmann geworden.“

Die Augen des andern leuchteten auf. Gleich aber trat wieder etwas Gequältes in Blick und Miene: „Und sie . . . hat sie jemals —“

Hawson schüttelte energisch den Kopf: „Nein — nie! — Er weiß nur, daß seine Mutter schon lange tot ist . . . Sie kam ja auch bald — — bald danach bei einem Autounfall ums Leben.“

„Und weiß er, daß sein Vater —“

Der Alte war sehr rot geworden. Hawson erhob sich und legte ihm begütigend die Hand auf die Achsel: „Nein, auch davon weiß er nichts, Multon . . . Er trägt ja den Namen seiner Mutter und glaubt, daß diese mit einem Vetter gleichen Namens verheiratet war . . . Und er weiß, daß sein Vater ebenfalls schon lange tot ist!“

Der Prediger sprach die letzten Worte mit seltsamer Betonung, und Multon verstand ihn.

„Es ist gut so —“, sagte er leise, „ich danke Ihnen, Mister Hawson.“

„Und ich danke Ihnen, Multon, für alles, was Sie an dem Jungen getan haben . . . Aber mehr noch als dafür danke ich Ihnen für . . . für Ihren Verzicht. Sie tun recht daran — stören Sie seinen Frieden nicht!“

Das löscht vieles aus . . . macht sehr viel wieder gut — —“

Hawson erschrak. Multon hatte aufgelacht — ein kurzes, hartes, herzzerreißendes Lachen.

„Verzeihen Sie mir, Multon“, bat Hawson einfach.

Der andere zuckte resigniert die Achsel und stand auf: „Ich muß jetzt gehen.“

Er nickte ihm freundlich zu und ging still hinaus, und Hawson blieb mit einem peinlichen Gefühl der Beschämung allein.

★

Seit einigen Tagen kreuzte die „Glory“, Hurdins prächtige Lustjacht, an der Küste von Florida, wo der Bankier in der Nähe von Miami ein schloßartiges Landhaus mit eigenem kleinen Hafen besaß.

Noch viermal hatte Hurdin in der Zwischenzeit ganz gleiche, geheimnisvoll mahnende Briefe mit der bekannten Datumsangabe erhalten . . . und stets mit leisem Schmunzeln beiseitegelegt.

Der Vortag der Hochzeit war da.

Auf der „Glory“ hatte sich eine bunte Schar von Festteilnehmern versammelt. Bobs romantischem Jungenskopfe war die Idee zu diesem Bordfest entsprungen: die „Glory“ stellte einen Passagierdampfer dar, der von Piraten überfallen wurde.

Alles hatte aufs beste geklappt, und Passagiere — vornehmlich die älteren Herrschaften — und Piraten, unter denen sich manches ebenso kecke, wie reizende Mädchen befand, wogten bereits wieder im Tanz durcheinander unter den bunten Ketten der elektrisch erhellten Lampions.

Auch die Entführung der Braut durch den Piratenkapitän, den natürlich Frank Denter darstellen mußte, war unter Mithilfe seiner beiden Unteranführer Bob und John geglückt. In einer Jolle, die von einem kleinen, eisgrauen Seemann geführt wurde, waren sie den Blicken der andern entschwunden.

Auch die Pinasse und die beiden andern Beiboote waren mit lustigem Jungvolk an Land gegangen . . . aber sie hatten sich nach und nach alle wieder an Bord eingestellt. Nur John, Bob und das Brautpaar fehlten noch.

*Der Prediger setzte
sich an seinen Schreibtisch
und nötigte den Fremden
in einen Sessel*



Die Dämmerung sank bereits hernieder, und Joe Hurdin begann besorgt zu werden, als er die Jolle sichtete. Das gleichmäßige, immer deutlicher werdende Tak-tak-tak des Außenbordmotors klang ihm beruhigend in den Ohren. Er trat von der Reeling zurück und widmete sich wieder seinen Gästen.

Joe Hurdin stand in lustigem Kreis an der Bar, die er im Mittelschiff hatte einrichten lassen, — da sagte eine leise Stimme hinter ihm: „Auf einen Augenblick, bitte, Mister Hurdin.“

Er wandte sich um und sah in ein paar sehr helle und klare Augen, die zu dem Gesicht eines kleinen, hageren, eisgrauen Seemannes gehörten. Irgendwie bekannt erschienen Hurdin diese Augen; doch konnte er sich nicht entsinnen, wo er sie schon gesehen hatte...

„Ich habe Ihnen eine Mitteilung unter vier Augen zu machen“, sagte der kleine Seemann.

Hurdin erschrak, und seine Hand zitterte, als er das Whiskyglas auf den Bartisch stellte. In den klaren, hellen Augen lag etwas so Zwingendes, daß er wie ohne Willen war. Er trat mit dem Seemann in die Kapitänskajüte.

Der kleine eisgraue Seemann zog sorgfältig die Vorhänge vor den Fenstern zu. Hurdin bebte am ganzen Körper; er ahnte eine Gefahr.

„Was wünschen Sie —?“ preßte er mühsam hervor.

Da fuhr der andere mit einem Ruck herum. In seinen Augen war ein verhängnisvolles Glühen: „Ich bin Thomas Multon“, sagte er mit schwerer Betonung. „Und ich will dein Geständnis, Joe Hurdin!“

Hurdin prallte zurück, als habe er einen Schlag vor den Kopf erhalten. Mit einem Male war ihm alles klar; eisiges Entsetzen kroch ihm vom Hirn zum Herzen.

Thomas Multon stand ruhig abwartend. „Wie kommst du an Bord?“

„Das mag mein Geheimnis bleiben“, lautete die kalte Antwort. „Ich habe dir viermal den Tag der Abrechnung mitgeteilt.“

„Also du warst es — du hast mir die Briefe geschickt?! — du Hund!“ heulte er auf und riß mit zitternden Fingern die schwere Kapitänspistole aus der Schublade.

„Schieß — und du tötest deine Kinder!“ sagte Multon ruhig und ohne eine Bewegung zur Gegenwehr.

„Meine Kinder?!“

Der andere nickte. Der erhobene Arm mit der Pistole sank herab: „Sprich!“

„Deine Kinder befinden sich in einer Höhle . . . es ist ein romantisches Versteck für Seeräuber, verstehst du . . . ! Nur — — bei Flut füllt sich die Höhle ganz mit Wasser. Es gibt kein Entrinnen. Wer sie nicht beizeiten verläßt, kommt darin um wie eine Ratte in der Falle.“

„Wie eine Ratte in der Falle . . .“, wiederholte Hurdin mechanisch.

„Und wir haben jetzt Flut!“

Hurdin war, als überschütte ihn jemand mit einem Kübel Eiswasser.

„Wo ist die Höhle?“

Multon lachte rauh auf: „Narr!“

Hurdin legte die Pistole aus der Hand und trat auf Multon zu; mit beiden zitternden Händen packte er die Schultern des andern und schüttelte ihn: „Wo ist sie? Sag! Sprich . . .!“ flehte er; dann übermannte ihn wieder die Wut: „Oder ich erwürge dich mit diesen meinen Händen!“

Multon wehrte sich nicht: „Und du erwürgst deine Kinder!“

„Hast du ein Herz, Mensch?!“

„Hast du es gehabt, Hurdin?!“

„Wo ist die Höhle? . . . Wo ist sie? . . .“

„Nur ich kenne die Höhle des Todes.“

Nur ich kann deine Kinder retten. Eil dich — — die Flut steigt — — schreib!“

Hurdin ballte die Fäuste: „Nie — nie — nie!“

„Dann sterben sie — alle drei!“

„Nie — nie — nie!“

„Schreib!“

„Ich will dir Geld geben — will dich reich machen, Multon . . . ich will dich entschädigen — für alles, was du gelitten hast . . . Ich will —“

„Ich will nicht dein Geld — ich will nur dein Geständnis! — — Schreib, sag' ich dir, — ehe es zu spät ist!“

Da sank Hurdin vernichtet auf einen Stuhl am Tisch nieder, und Multon begann langsam zu diktieren.

★

Die breiten Schleier der Dämmerung lagen schon über dem Strand, als der Kiel der kleinen Jolle endlich auf dem Sande knirschte.

Drei junge Paare saßen — jedes für sich — in den stillen Dünen.

Multons Taschenlampe flammte auf und ließ ihren Lichtstrahl suchend umhergleiten. Bob Hurdin und die niedliche Grace Higgins waren die ersten, die entdeckt wurden.

„Man ängstigt sich sonst an Bord“, sagte der kleine eisgraue Seemann, als er die sechs jungen verliebten Leutchen endlich im Boote hatte, und warf den Motor an.

Es war eine stille, verliebte Fahrt im glitzernden Mondschein über das ruhige, in weichen Zügen atmende dunkle Meer . . . Fernher, auf der Kimmung, glänzten die bunten Lichter der „Glory“.

Joe Hurdin war in der Kapitänskajüte geblieben, als Multon ihn verlassen hatte. Lawrence, der Kapitän, kam.

„Die Höhle des Todes —“, ächzte Hurdin, und der Schweiß perlte auf seiner Stirn. Dann sah er auf, erkannte den Kapitän: „Lassen Sie mir einen Soda mit Whisky bringen — — mir ist . . . mir ist sehr schlecht —“

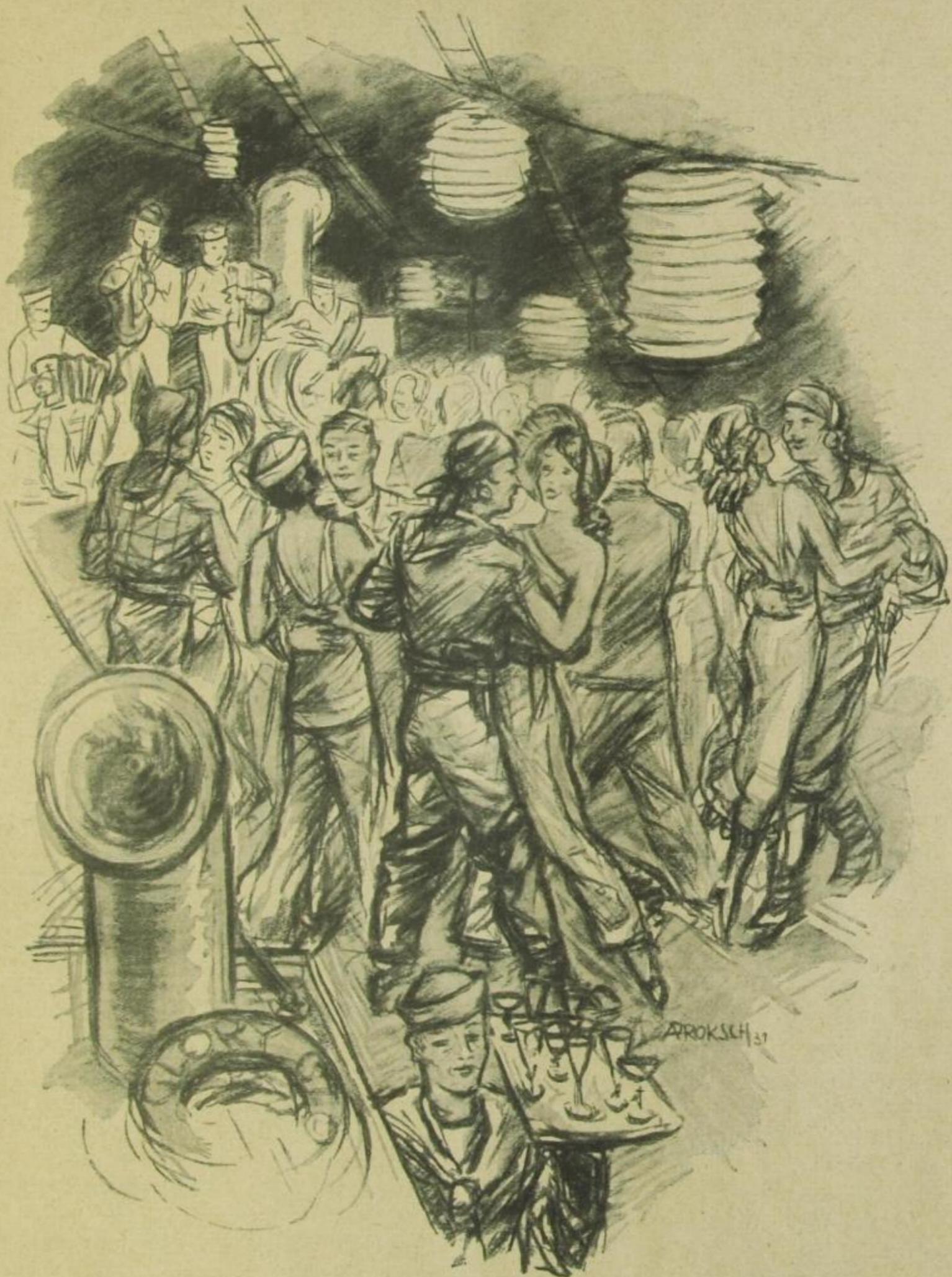
„Der Alkohol“, meinte Lawrence und lächelte vor sich hin, während er dem Befehl nachkam.

Die Jolle legte am Fallreep an. Die jungen Paare stiegen empor. Als letzter folgte Multon allein.

Frank Denter legte den Arm um Isas Schultern und beugte sich zu ihr — — da trat der kleine eisgraue Seemann zu ihnen. Er hielt einen Brief in der Hand, und seine Augen glänzten im Mondschein wie helle Saphire.

Isa Hurdin stutzte: das waren ja Franks, ihres Franks Augen . . .

„Ich habe Ihnen einen Brief für Mister



Die Passagiere wogten im Tanz durcheinander unter den bunten Ketten der Lampions

Hurdin zu übergeben —“, sagte der kleine Seemann, und mit leiser, zitternder Stimme fügte er hinzu: „Und dann wollte ich mir noch erlauben, Ihnen beiden Glück zu wünschen — von ganzem Herzen!“

Frank Denter sah ein wenig erstaunt auf. Dann reichte er ihm in seiner frischen freimütigen Art die Rechte: „Ich danke Ihnen, lieber alter Seebär.“

Und er schüttelte ihm derb die zerarbeitete Hand. Auch Isa gab ihm die Hand.



Frank Denter legte den Arm um Isas Schultern — — da trat der kleine eisgraue Seemann zu ihnen

Im Gesicht des Alten zuckte es seltsam; dann wandte er sich schnell ab — — und ging zum Fallreep.

„Halloh, wohin?“ rief ihm Frank nach.
„Ich hab' was vergessen.“

★

Halloh, Pa — so einsam!“ — Hurdin fuhr empor. In der Tür der Kapitänskajüte standen John und Bob, gesund, frisch, strotzend in ihrer Jugendkraft.

„Wo ist Isa?“ fragte Hurdin mit klangloser Stimme.

„Isa? —“ und beide lachten hell auf.
„Wo wird die wohl sein? Bei ihrem Frank natürlich!“

„Gerettet — gottlob! — gerettet . . .“ atmete Hurdin auf.

„Was heißt das, Vater, — gerettet? Wovor gerettet?“

„Ja, wart ihr nicht in einer Höhle . . . in der Höhle des Todes . . . die sich bei Flut mit Wasser füllt . . .?!“

„Aber, Vater —“, sagte da John, der Älteste, „ich hab' dich immer vor diesem

Black and White gewarnt — man darf ihn nur mit Vorsicht —“

„Wo ist Isa?“ fragte Hurdin wild, tupfte sich den Schweiß von der Stirn und stürzte zur Tür.

Hier prallte er beinahe mit Isa zusammen, die am Arm Frank Denters ihn suchen kam.

„Wie kommt ihr hierher?“ fragte Hurdin rauh.

„Aber, Pa —, mit einer Jolle von unserer ‚Glory‘ natürlich . . .“

Da wollte Hurdin rasch an ihnen vorüber, aber Denter vertrat ihm den Weg:

„Wir haben einen Brief für Sie, Mister Hurdin!“

„Einen Brief?“

„Ja, der alte Matrose,

der uns an Land fuhr und wieder herbrachte, gab ihn uns für dich“, antwortete Isa.

Joe Hurdin zitterten die Knie, als er den Brief in Empfang nahm und damit zur Kapitänskajüte ging.

„Vater hat sicher zu viel Whisky getrunken“, sagte Isa vorwurfsvoll zu Bob, als sie zufällig auf ihn stieß.

Bob lachte hell auf: „John ist der gleichen Meinung, Isa . . . Aber an meiner Hochzeit darf er sich wieder einen kleinen Affen anschaffen — ich erlaub's ihm!“

„Bengel“, verwies Denter gutmütig und langte dem Kecken einen leichten Boxhieb hinüber.

Joe Hurdin starrte auf den Brief in seinen Händen. Er enthielt nur wenige Zeilen:

Joe Hurdin,

Deine Ehre ist mein Hochzeitsgeschenk an unsere Kinder; denn Frank Denter ist mein Sohn. Sorge für ihr Glück, und Du hüttest Dein — Geheimnis!

Thomas Multon

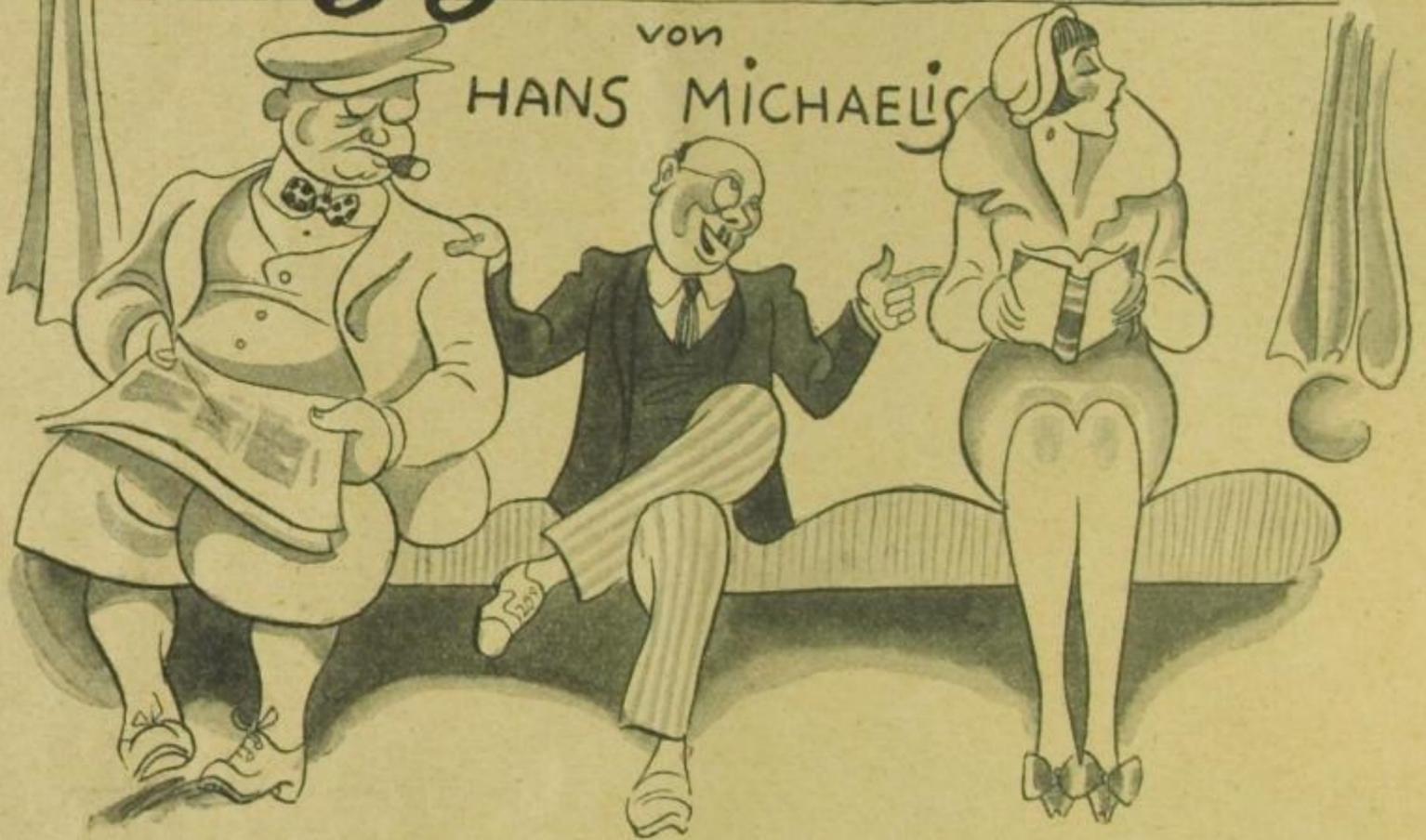


Fest im Sattel
Bravourstück eines Cowgirls bei einem Reiterfest in Kalifornien

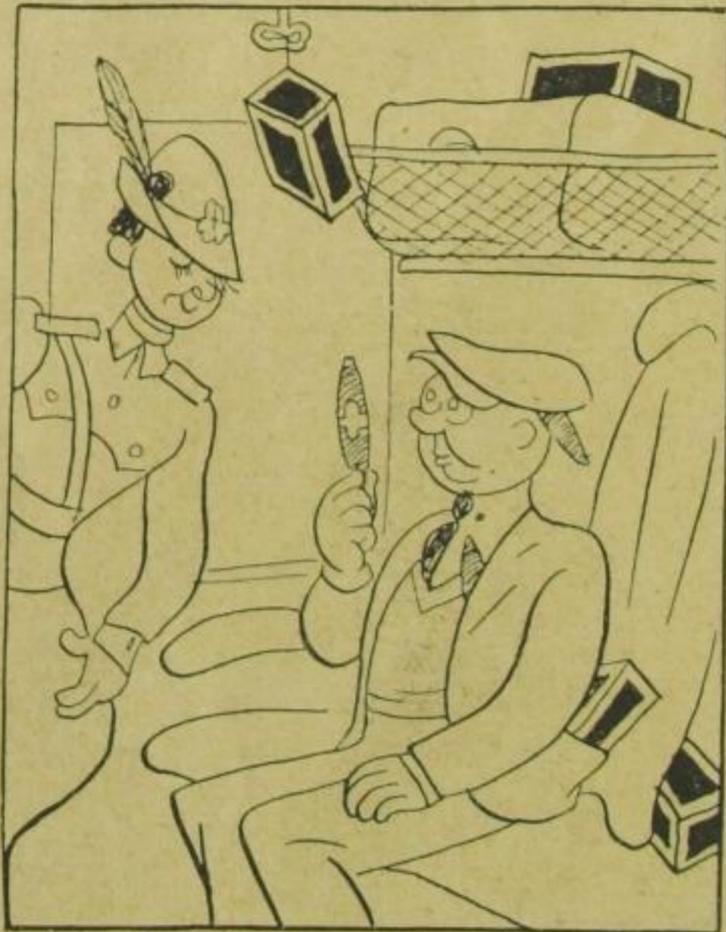
Phot. Keystone

Knigge für Reisende

VON
HANS MICHAELIS



Es ist deine erste Pflicht, während der ganzen Fahrt für die Unterhaltung der Mitreisenden zu sorgen



*Üb immer Ehrlichkeit gegen Zollbeamte!
„Diese eine Zigarre ist alles!“*



„ . . . und die Eier zum Frühstück möchte ich vier Minuten gekocht haben, Herr Kommodore!“

Im Backschischland
 Wenn dich ein arabischer
 Bettelknabe belästigt, gib
 ihm einen Piaster und . . .



Schimpfe im Speisewagen laut über das Essen,
 dann wissen alle Leute, daß du Kenner bist!



. . . du bist ihn sofort los!



Als Abendkleidung
 in der Hotelhalle
 ist der Sportdresß
 immer angebracht,
 besonders, wenn du
 zu tanzen beab-
 sichtigst

Die

geheimnisvolle Zahl

aller

Eheleute

Von Hildegard G. Fritsch

Als die Mystik und der Okkultismus in hoher Blüte standen, gab es ein großes Rätselraten um eine seltsame Zahl. Diese hatte nämlich die Eigenschaft, allen Eheleuten der Welt gemeinsam eigen zu sein! Es war nur nötig, die einzelnen Daten der Ehegatten zusammenzuzählen, um in jedem Falle, obwohl jedem andere Daten zukommen, die gleiche Summe zu erhalten. Auch für das Jahr 1931 gibt es eine solche „Ehezahl“, die jeder für sich nachprüfen kann. Sie lautet: 3862!

Nehmen wir also ein Beispiel an:

Zunächst muß das Lebensalter, die Zahl der Ehejahre, das Geburtsjahr und das Heiratsjahr festgestellt werden. Es ist bei dieser Feststellung gleichgültig, ob jemand im März oder im Oktober heiratete oder ob er im August oder Dezember die Berechnung aufstellt. Es wird stets die Jahreszahl festgelegt, in der die Hochzeit oder die Geburt stattfand. Diese Zahlen werden dann von der Jahreszahl, ohne Berücksichtigung des Monats, abgezogen, also von 1931. Wir rechnen also nur mit runden Jahreszahlen und lassen die Monate weg.

Hat nun jemand im Jahre 1917 geheiratet, dann ist er im Jahre 1931 durchschnittlich $1931 - 1917 = 14$ Jahre verheiratet. Diese Zahl halten wir auf einem Bogen Papier fest, ebenfalls die Zahl 1917. Nun zum Lebensalter und dem Geburtsjahr. Der Geburtsmonat interessiert uns nicht, sondern wir halten nur das Jahr, hier beispielsweise 1892, fest. Nun ziehen wir von 1931 die Zahl 1892 ab, also $1931 - 1892 = 39$ Jahre. Es folgt nun die Berechnung, eine einfache Addition:

Lebensalter = 39 Jahre

Geburtsjahr = 1892

Heiratsjahr = 1917

Ehejahre = 14 Jahre

Zusammengezählt ergibt sich also 3862, unsere behauptete Zahl! Und diese Zahl wird bei jedem herauskommen, selbst wenn er 70 Jahre alt und sein Ehepartner nur 56 Jahre zählt. Gleichgültig ist auch, ob der Berechnende erst 1 Jahr oder schon 40 verheiratet ist, ob er im Jahre 1900 oder 1867 geboren wurde. Nur verheiratet muß er sein! Die Zahl 3862 wird dann immer als Ergebnis der Rechnung herauskommen. Es sei auch verraten, daß die Zahl für 1932 ebenfalls für alle Eheleute die gleiche ist, nämlich 3864!

Die Lösung ist sehr einfach. Die geheimnisvolle Ehezahl ist nämlich das Resultat des Doppelten der laufenden Jahreszahl, in diesem Jahre also: $2 \times 1931 = 3862$! Zählt man andererseits das Geburtsjahr mit dem Lebensalter zusammen, so muß das Jahr oder die Zahl 1931 herauskommen, und wenn die Zahl der Ehejahre mit dem Heiratsjahr zusammengezählt wird, ergibt sich gleichfalls immer 1931. Wir erhalten also zweimal $1931 = 3862$. Selbstverständlich dürfen nur die runden Zahlen der Jahresdaten und der laufenden Lebens- und Ehejahre berücksichtigt werden.

Auch mit zwei Kindern kann man das Experiment machen. Hier nimmt man beider Geburtsjahr und Lebensalter und zählt die Zahlen zusammen. Auch bei einem Kinde ergibt sich die geheimnisvolle Zahl, wenn man das Lebensalter und das Geburtsjahr eines der Eltern hinzunimmt. Solche Experimente können, wenn der Trick nicht vorher verraten wird, in Gesellschaft viel Verblüffung hervorrufen.

Seine Prinzessin wird Madeberaterin IN USA.

Von Dr. Annie Quensel
(Stockholm)

Gegen den Willen seines Großvaters, des schwedischen Königs, hat sich Prinz Lennart von Schweden mit einer jungen Landsmännin bürgerlicher Herkunft verlobt. Durch die Ehe mit Fräulein Karin Nissvandt entsagt der junge Prinz allen Erbansprüchen auf den Königsthron. Außerdem muß er auf sein Erbteil von seiten der verstorbenen schwedischen Königin verzichten, die in ihrem Testament ausdrücklich bestimmt hatte, daß ihr Lieblingsenkel Lennart den Hauptteil der ihm ausgesetzten Hinterlassenschaft nur dann erhalten solle, wenn er eine standesgemäße Ehe einginge.

Die aufsehenerregende und in ihren Einzelheiten wirklich romantische Liebesgeschichte lenkt nicht nur in Schweden die Aufmerksamkeit wieder auf die Mutter des Prinzen Lennart, die Prinzessin Maria von Schweden, ehemalige Großfürstin Maria Pawlowna. Der Lebensweg der Nichte des letzten Zaren gehört — auch in unserer ereignisreichen Zeit — zu den eigenartigsten Schicksalen.

Im Hause des amerikanischen Zeitungskönigs Hearst traf ich mit der Prinzessin zusammen.

Ich werde diese Begegnung nicht vergessen. Mrs. Hearst hatte zu Ehren des Gastes in ihrer New-Yorker Stadtwohnung ein Festmahl



Prinzessin Maria an ihrem Arbeitstisch im Modosalon eines New-Yorker Kaufhauses

veranstaltet — von der Art, wie es auch in den New-Yorker Millionärskreisen nicht zum Alltäglichen gehört. Während der Zeitungskönig selbst zu-



Maria Pawlowna als russische Großfürstin kurz vor der Ehe

meist auf seinem Schloß in Kalifornien lebt, bewohnt Mrs. Hearst vier große Stockwerke eines New-Yorker Wolkenkratzers in der exklusiven Gegend am Hudsonfluß. Der Weg zum Speisesaal führt durch wundervolle Galerien, die mit eigenartigen Kirchenfenstern und wertvollen Sammlungen ein Mittelding zwischen Kloster und Museum darstellen. In dem riesigen Festsaal, der mit den altertümlichen Ritterrüstungen und der Kirchenarchitektur in seltsamem Gegensatz zu dem Rahmen des modernen Wolkenkratzers steht, ist das Festmahl gerichtet. Statt der Blumendekoration hat Mrs. Hearst mitten auf dem Tisch eine Weinlaube aus Kalifornien aufpflanzen lassen. Vor jedem Gast ragen meterhohe Weinstöcke empor, die einen Spaliergang bilden.

Großfürstin Maria hat wahrscheinlich schon seit langem nicht mehr so fürstlich gewohnt wie hier beim Zeitungskönig, der ihr eine ganze Wohnung zur Verfügung gestellt hat. Hat es doch lange gedauert, bis die frühere Prinzessin von Schweden sich durch all die Schicksalsschläge wieder emporarbeitete. Vor meinem Geiste zieht das Leben der Fürstin vorüber, der ich hier gegenüber sitze. Am Zarenhofe aufgewachsen, heiratet die 17jährige schöne Großfürstin den zweiten Sohn des jetzigen schwedischen Königs, den Dichterprinzen Wilhelm. Nach wenigen Jahren wird die Ehe geschieden. Mit Fürst Poutiatine verheiratet — und wieder geschieden. Als Rote-Kreuz-Schwester im Kriege — mit einem Schlag heimatlos und verarmt. Besitzerin eines Pariser Stickereiateliers — und schließlich Modeberaterin für Dollarprinzessinnen . . .

Wir sprechen von der schwedischen Zeit. Die lustige, lebhaftige Prinzessin wird plötzlich ernst: „Ja, lang, lang ist's her“, sagt sie verträumt und halb für sich. „Nie werde ich Schweden vergessen, muß immer daran denken, wie gut alle mit mir waren, als ich damals als junge Braut nach Stockholm kam. Ich war ja nur ein Kind, war so glücklich für jedes Liebeszeichen. Nicht alle konnten mich recht verstehen, dachten nicht daran,

daß ich unter so ganz anderen Verhältnissen aufgewachsen war. Sonst hätte man wohl leichter über meine unbedachten Streiche hinweggesehen, über die sich Stockholm so viel zu erzählen hatte. Aber ich war ja wirklich nur ein Kind, ein großes, glückliches Kind, dem die ganze Welt zulächelte.“

Ja, manchmal mag die Aufregung in dem würdigen Stockholmer Königsschloß oder auf Schloß Oakhill, das der Zar dem Brautpaar erbauen ließ, gar groß gewesen sein. Wenn etwa am Morgen die Schuhe mit Wasser gefüllt waren, oder wenn plötzlich einem Lakaien das Silbertablett aus der Hand gerissen wurde und — ehe der alte Herr sich von seinem Schrecken erholt hatte — eine junge Prinzessin auf besagtem Tablett unter lautem Gepolter die Treppen herunterrutschte. Wenn die Wachtposten vor dem Schloß durch Anweisungen aus der Fassung gebracht wurden, die in keiner Dienstvorschrift verzeichnet waren, oder gar der König bei einer Reise im Salonwagen plötzlich eine zerlumpte Bettlerin entdeckte, die sich dann als seine eigene Schwiegertochter entpuppte. Doch wer konnte der 17jährigen, lebensfrohen Prinzessin ernstlich etwas übelnehmen?

Nicht einmal zwei Jahrzehnte sind vergangen, seitdem die Großfürstin von Prinz Wilhelm geschieden wurde. Im Grund hat sie sich recht wenig verändert, ist noch immer jung geblieben, obwohl das Schicksal sie mehr als einmal so hart auf die Probe stellte. Maria Pawlowna hat den Ernst des Lebens kennengelernt, mußte Wege gehen, an die die junge Herrin auf Schloß Oakhill gewiß niemals gedacht hatte. Sie hat gelernt, nicht nur für sich selbst zu sorgen, sondern auch für ihre unglücklichen Landsleute in der Verbannung. In Paris wie in New York hat sie unglaublich viel für die russischen Emigranten getan, für die russischen Kinder Schulinternate errichtet. Zur Erinnerung an die vielen Blutsverwandten, die beim Umsturz ermordet wurden, erbaute sie in Paris eine schöne Kirche.

Unser Gespräch wendet sich dem Prinzen Lennart zu — ihrem einzigen Kind, da ein Sohn aus der zweiten Ehe früh-



Prinzessin Maria in schwedischer Nationaltracht (als Herzogin von Sörmland)

zeitig gestorben ist. Ein größerer Kontrast als zwischen der Geburt dieser beiden Kinder läßt sich kaum denken. Als Prinz Lennart im Stockholmer Schloß geboren wurde, hielt die schwedische Kronprinzessin die Betäubungsmaske; ein Offizier wartete im Nebenzimmer und brachte König Gustav sofort die Nachricht, daß ihm ein Enkelsohn geboren sei. In der denkbar größten Armut und Not kam das Kind der Fürstin Poutiatine zur Welt, das schließlich bei der rumänischen Königin aufgenommen wurde. Während eines Balls in Paris erhielt Maria Pawlowna die Nachricht, daß ihr Sohn plötzlich in Bukarest gestorben sei.

Als sie vom Prinzen Lennart spricht, leuchten die Augen der Großfürstin auf. Viel hat sie ihn freilich nicht bei sich gehabt, ihn nach der Scheidung nur wenige Male zu sehen bekommen. Als der junge Prinz seine Mutter vor einiger Zeit zum letztenmal traf — in Brüssel —, stand er ihr anfangs sehr fremd gegenüber. Auf der einen Seite war er stolz auf seine jugendlich schöne Mutter, deren ausgesuchte, geschmackvolle Kleidung überall angenehm auffiel, auf der anderen Seite konnte er nur schwer seine Scheu überwinden, wußte nicht, ob er Sohn oder Kavalier sein sollte. Die Stimme der Großfürstin verklingt wieder: „Es ist so traurig, daß ich so wenig von Lennart habe, daß ich nicht an der Erziehung meines Kindes teilnehmen konnte. Jeder Sohn braucht doch seine Mutter . . .“

Ich will nicht in die Großfürstin eindringen, will keinen wunden Punkt berühren. Vielleicht hat sie recht. — Wie wäre wohl die Zukunft des Prinzen Lennart geworden, wenn die Mutterhand ihn ins Leben geführt hätte?

Prinzessin Maria ist keine Grüblerin, läßt nicht lange den Kopf hängen. Sie erzählt von der Arbeit, die sie alles Schwere vergessen macht. Ihre künstlerische Begabung hat sie in den neuen Beruf hineingeführt — als Modeberaterin eines weltbekannten New-Yorker Kaufhauses. Hier entwirft sie mit sicherem Blick für Farbe und Form die Kleider der Dollarprinzessinnen, von

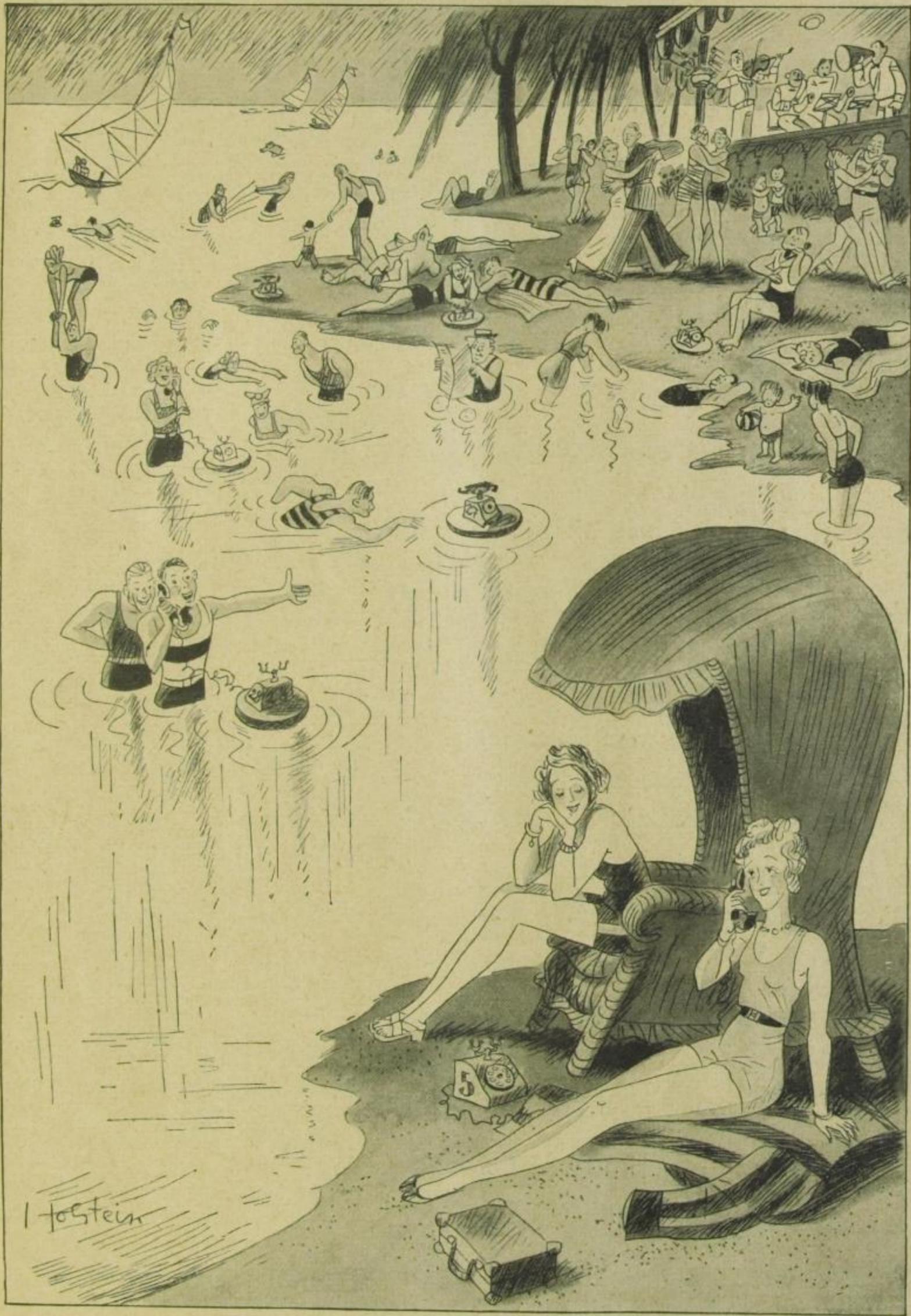
denen manche gewiß eine gute Stange Goldes mehr anlegt und sich leichter den Vorschlägen fügt, wenn eine leibliche Nichte des Zaren die Beraterin ist.

Ihre jetzige Stellung verdankt Prinzessin Maria jedoch ebensoviel ihrem eigenen Können wie ihrer Geburt. Schon aus ihrem Pariser Stickereiatelier wanderten stets die originellsten und meistbeachteten Modelle in die großen Kaufhäuser und von dort in die Welt. Von Natur aus mit gutem Geschmack und ausgesprochenem Farbensinn begabt, bildete die damalige schwedische Prinzessin auf der technischen Schule in Stockholm ihre Zeichenkenntnisse aus, die es ihr jetzt ermöglichen, mit wenigen Strichen ein verlockendes, elegantes Kleid auf das Papier zu werfen. Neben Luxusroben entwirft sie mit der gleichen Geschicklichkeit ansprechende Sport- und Promenadenkleider.

Auch auf anderen Gebieten kommt die künstlerische Begabung der Großfürstin zum Ausdruck. Sie spielt gern Gitarre und singt gut. Mit einer Reihe hervorragender Künstler unterhält sie freundschaftlichen Verkehr. Ihr Schicksal hat sie nicht verbittert; ohne Befangenheit erzählt sie von der Tagesarbeit im Modeatelier.

Ja, es scheint sogar, als wenn die Einkleidung der Dollarprinzessinnen, deren Werdegang und Bildungsstufe zumeist recht erheblich von ihrer eigenen abweicht, ihr wirklich Freude bereitet. „Ich bewundere die amerikanische Frau, ihre Selbständigkeit und Zielbewußtheit. Mit besonderem Interesse habe ich die amerikanischen Industriemagnaten kennengelernt, jene Menschen, die Tausende und Zehntausende von Arbeitern unter sich haben und so ungeheuren Einfluß auf alles ausüben.“

Mein Wunsch ist, mir in diesem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten eine Existenz zu schaffen, die mir auch in Zukunft ermöglicht, meinen künstlerischen Neigungen nachzugehen, ein vollkommen neues Leben aufzubauen. Was mir das Dasein hier lebenswert und interessant macht, ist der Gedanke, meine Kenntnisse aus Rußland und Schweden in diesem jungen, unverbrauchten Lande entfalten zu können.“



Das Neuste vom Strand: 1000 Schwimm-Telephone

„Darf ich Sie, schöne Schlanke, zu einem Tango auffordern? Oder zu 500m Crawl?“ – „Zu frischem Hummer wär' mir lieber!“
 Zeichnung von Imre Holstein

WANDERTRIEB

Nie konnt' ich noch mein stilles
Und stets – trug ich den Kopf mal
**Leben loben,
eben oben –**

Wollt' ich den Rücken Deutschlands
Und mir die Welt besehn auf
**Wiesen weisen
Riesenreisen.**

Doch fühlt' ich dann vor weiten
Sah kaum die Klippen noch von
**Zagen Zügen,
Rügen ragen**

Und konnte nicht mal – um der
Den Schönheitsdurst an diesen
**Wellen willen –
Stellen stillen.**

Genug jetzt, daß ich alles
Und nie, was ich so lang
**träge trage
erwäge, wage.**

Ich find' zur See den lang
Die Leute, die zu Hause
**verpaßten Posten.
rasten, rosten.**

Was kann von jenem Glücke
Zu dem den Weg die Schiffs-
**ihnen ahnen,
turbinen bahnen.**

Ich mag nicht mehr bei kargen
Und angesichts von fremden
**Resten rasten
Festen fasten.**

Der Mutige soll, wie sie
Nun gut, ich will mein Glück am
**sagen, siegen:
Kragen kriegen!**

Theodor

Aus Schmerz wird Ernst

DAS
HAB ICH
ERLEBT . . .

Wer weiß eine Erklärung?

Von Hans Tröbst

Die seltsame Geschichte, die ich zu erzählen habe, hat sich in Rumänien zugetragen. Als ich sie erlebte, war ich weder betrunken noch im Haschisch-Rausch, noch in irgendeinem andern anormalen Zustand. Ich war völlig klar, nüchtern und Herr meiner Sinne und habe mir noch am gleichen Abend alle Einzelheiten notiert. Über des Rätsels Lösung habe ich mir bis heute vergeblich den Kopf zerbrochen. Ich suche eine Erklärung und kann sie nicht finden. Wer sie weiß, der melde sich.

Das aber hat sich zugetragen: Lernte ich da neulich auf irgendeinem Bahnhof einen deutschen Grubeningenieur kennen. Er wohnte irgendwo im Gebirge, langweilte sich dort tödlich, lud mich ein, ihn zu besuchen. Eine Woche später traf ich bei ihm ein, er zeigte mir das Bergwerk und führte mich gleich am ersten Abend in das sogenannte „Ingenieur-Kasino“. Kleines, niedriges Häuschen mit zwei bis drei Zimmern. Mit noch einem rumänischen Ingenieur zusammen nahmen wir im Speisezimmer, einem weißgekalkten, einfachen Raum, Platz. Mobiliar: ein Büfett mit einer — bitte, beachten! — halb gefüllten Wasserkaraffe, einem Tisch und vier Stühlen. Das war alles. Draußen regnete es, wir sprachen von diesem und

jenem, kamen vom Hundertsten ins Tausendste und landeten schließlich — wie üblich — bei Kartenkunststücken. Von da bis zum „Teller-Rücken“ war es naturgemäß nur noch ein Schritt . . .

Jeder kennt diesen harmlosen spiritistischen Unfug: man schreibt die Buchstaben des Alphabets in Form eines Kreises auf die Tischplatte, stellt den Teller in die Mitte, macht an seinem Rande irgendwo einen Markierungsstrich, die Teilnehmer legen die Finger auf diesen Rand, dann stellt man irgendeine Frage, und sobald der „Stromkreis“ geschlossen ist, beginnt der Teller (oder das Wasserglas) sich zu bewegen und gibt durch Heranrutschen an die einzelnen Buchstaben mehr oder minder geistreiche Antworten . . . Das Ganze eine Spielerei, ein origineller Zeitvertreib, nichts weiter. Den beiden Herren war aber die Sache noch neu, und sie waren erklärlicherweise von dem „Herumsausen“ des Tellers auf das höchste überrascht.

In diesem Augenblick betrat der Sohn des Grubenbesitzers, ein hünenhaft gebauter Rumäne, den Raum, sah uns eine Weile kritisch lächelnd zu und sagte dann ganz unvermittelt: „. . . fragen Sie doch mal diesen merkwürdigen Teller, wieviel Zigaretten ich bei mir habe!“ — „Gern!“ — Der liebenswürdige Teller machte sich

auch prompt an die Arbeit, „sauste herum“, und die Randmarke zeigte der Reihe nach auf die Buchstaben „s..i..e..b..e..n“ . . . „Sieben Stück“, antwortete ich lachend. Denn ich glaubte nicht an diesen Schwindel. Der Rumäne suchte umständlich in allen Taschen und förderte auch tatsächlich nach und nach sieben Zigaretten ans Licht. Keine mehr und keine weniger. Natürlich ein Zufall. Nichts weiter. Aber . . . er machte Eindruck.

„Bien“, sagte der Hüne daraufhin, etwas schwankend geworden, „das scheint ja ein merkwürdiger Teller zu sein! Ich werde jetzt heimlich irgendein Wort auf ein Stück Papier schreiben, das mir das Wunderporzellan dann nennen soll.“ — Einverstanden! Eifrig machte sich der neckische Teller auch an die Arbeit und „schrieb“ „a..d..e..v..e..r..u..l“ . . . „Adeverul.“ Verdutzt zeigte uns Verdutzten der Rumäne den Zettel . . . es stimmte! — Ein Wunder? I wo! Gar nichts „Übernatürliches“. Unser Unterbewußtsein hatte lediglich auf dem Wege der Gedankenübertragung das Wort „Adeverul“ bereits aufgenommen, bevor es überhaupt niedergeschrieben war, das gleiche Unterbewußtsein hatte den Teller „unbewußt“ dirigiert, und die Endlösung war bereits gegeben, als die ersten beiden Buchstaben „Ad.“ bekannt waren. Warum? Weil „Adeverul“ der Name einer der bekanntesten rumänischen Zeitungen ist, die Lösung lag also sozusagen in der Luft. Immerhin . . . zweimal hintereinander hatte der Scherz geklappt, die Spannung stieg.

„Ob ich auch Tischrücken könne?“ fragte mich mein Gastgeber. „Bedaure, lediglich einmal zugehört, außerdem glaube ich auch an diesen Unfug nicht, irgendein Trick pflegt immer dabei zu sein.“ Trotzdem baten mich die Drei, die das Tischrücken nur vom Hörensagen kannten, es doch wenigstens mal zu probieren. — Na, schön.

Nach langem Suchen wurde endlich ein Tischchen aufgetrieben, viereckig, mit vier Beinen und einer durch eiserne Schrauben befestigten Zwischenplatte. Ein Möbel, das also im Sinne „richtiger“ Spiritisten völlig unbrauchbar war. Wir vier nahmen

Platz, das Licht wurde ausgedreht, ich saß unmittelbar neben dem Schalter an der Wand und sprach feierlich die „Beschwörungsformel“, so wie ich es vor Jahr und Tag einmal in einer lustigen Gesellschaft gehört hatte. Tatsächlich . . . es dauerte auch gar nicht lange, da war der „Geist“ da. Und zwar ein „guter Geist“. Sehr beruhigend. Doch . . . halt! Zunächst muß ich noch vorausschicken, daß meine drei Partner von „Tuten und Blasen“ keine Ahnung hatten. Sie waren daher kritiklos Feuer und Flamme, und ein Betrug lag ihnen — wie sich nachher noch zeigen wird — völlig fern. Weil sie lediglich — genau wie ich — hinter das Geheimnis kommen wollten. Oder den Trick . . . je nachdem.

Wir stellten also jetzt allerlei Fragen, und der „gute Geist“ klopfte mit der Schnelligkeit eines Maschinengewehrs Antwort. Tak . . . tak . . . tak . . . tak . . . Er „sprach“ stellenweise sogar altgriechisch, was nachgewiesenermaßen nur ich gelernt hatte, so daß also von Rechts wegen ich der Mogler hätte sein müssen. Und das lag mir in jeder Hinsicht fern. Allmählich fing die Sache an, mir lächerlich vorzukommen, und ich begann kurzerhand, den Tisch oder den „Geist“ zu beschimpfen. „Dummes Luder . . .“ und so. „ER“ reagierte augenblicklich darauf, war kaum noch zu bändigen, sprang mir mehrmals gegen das Schienbein (was von den andern Partnern sehr leicht hätte bewerkstelligt werden können), als plötzlich mein Nachbar zur Linken einen unterdrückten, erschreckten Schrei ausstieß: „Autsch! Wer sticht mich da?“

Im gleichen Augenblick fühlte auch ich einen schmerzhaften Stich, unmittelbar darauf riefen die andern beiden das gleiche. Rasch knipste ich das Licht an: jeder von uns hatte auf der linken Hand einen dicken Blutstropfen!! — Betretenes Staunen, Abwischen mit dem Taschentuch . . . das Blut war echt! — Natürlich läßt sich auch dieser Vorgang erklären: vermutlich hatte sich irgendeiner der Teilnehmer mit einer Nadel diesen Scherz erlaubt, obwohl ich persönlich, aus der ganzen Situation heraus, es für wenig wahrscheinlich halte.

Es wurde also nach längerer Debatte wieder dunkel gemacht, wieder fing der Tisch an zu toben, und gleich darauf — Wunder Gottes! — ergoß sich über uns alle, aus der Richtung, wo das Büfett mit der Wasserkanne stand, ein Wasserstrahl . . . augenblicklich Licht gemacht: wir alle vier waren patschnaß und sahen uns höchlichst verdutzt an. — Don . . . ner . . . wet . . . ter . . . ja! Erklärlicherweise begann sich jetzt eine gewisse Erregung unserer zu bemächtigen. Denn keiner hatte den Tisch verlassen, und ein fünfter war nicht im Raum. — Wieder „Licht aus!“ . . . Merkwürdig — kaum hatte sich der Tisch von neuem in Bewegung gesetzt: neuer Wasserstrahl, aber diesmal kam der Segen senkrecht von oben! „Licht machen! Zum Donnerwetter!“ schrie einer heiser. Mein Gott, was war das? — Auch hierfür gibt es eine Erklärung. Die einfachste ist die: irgendeiner der Partner hatte in sehr geschickter Form gemogelt, oder aber es handelte sich hier eben um einen Fall von „Telekinese“, so sagt man ja wohl.

Meine Genossen bekamen es jetzt regelrecht mit der Angst zu tun und weigerten sich kurzerhand, weiter „mitzumachen“. — „Unsinn, Herrschaften, nun grade! Wir müssen hinter den Schwindel kommen!“ — Wieder setzte sich alles um den Tisch, wieder fing er an zu toben . . . plötzlich schwebte er ein paar Augenblicke frei in der Luft! Wir waren mit ihm zusammen aufgestanden, unsere Hände lagen flach auf der Platte und berührten sich gegenseitig, gleich darauf fiel er mit hörbarem Knall wieder zu Boden.

Taschenspielerkunststück? Schwindel? Trick? . . . Gut! Ich komme allen, die an dieser wahren Geschichte zweifeln, so weit entgegen, daß ich sage: es war ein Schwindel, den ich nicht durchschaut habe und der sich ganz natürlich erklären läßt. Wofür ich aber keine Erklärung finde, das ist der Vorgang, der sich jetzt abspielen sollte.

In erheblicher Aufregung hatten wir alle wieder Platz genommen, und ich bemühte mich krampfhaft, den Kopf nicht zu verlieren, den die andern schon längst eingebüßt hatten. Sie waren mehr als „durch-

gedreht“. Wieder fing der Tisch an zu „toben“ — anders kann man es nicht bezeichnen. Plötzlich wurden meine Hände wie von unsichtbarer magnetischer Gewalt in die Höhe gerissen, der Rumäne zur Rechten stieß einen gellenden Schrei aus . . . der Tisch war verschwunden! Ich hatte nur den einen Gedanken: Sofort Licht, dann kannst du ihn noch „fliegen“ sehen! Mit Gedankenschnelle legte ich den Schalthebel neben mir um, und es ward Licht. Totenbleich saßen die drei Partner mit weit aufgerissenen Augen, zitternd am ganzen Körper, mir gegenüber. Und der Tisch???

Er lag — — bitte, ich betone, es handelt sich um einen nüchternen Tatsachenbericht — —, der Tisch lag in der äußersten Ecke des Zimmers, sauber in seine sämtlichen Teile zerlegt, alle einzelnen Teile „ausgerichtet“ in drei Reihen untereinander. In der ersten die beiden Holzplatten, darunter die vier Beine und in der dritten die sämtlichen Schrauben. Eine neben der andern, wie Rekruten. Vom Augenblick des Verschwindens des Tisches aus unserer Mitte bis zum „Lichtmachen“ war eine Zeit vergangen, die sich nur in Bruchteilen von Sekunden ausdrücken läßt.

Mindestens fünf Minuten haben wir uns gegenübergesessen, ohne ein Wort herausbringen zu können. Dann stand der Ingenieur schwerfällig auf, ging ins Nebenzimmer und holte aus der Bibliothek sein fachwissenschaftliches „Taschenbuch“, um festzustellen, „welche Pferdekraft dazu gehöre, um ein Dutzend Schrauben und mehr im Handumdrehen aus solidem Holz herauszureißen . . .“

Das ist die Geschichte, die ich erzählen wollte. Für jede einzelne Phase dieses Abenteuers habe ich mir eine einigermaßen glaubhafte, nüchterne Erklärung zurecht konstruiert, bei der die „Geister“ und alles „Übernatürliche“ aus dem Spiele bleiben. Für die Sache mit dem fliegenden, lautlos hinfallenden und in Sekundenschnelle mit mathematischer Genauigkeit zerlegten Tisch finde ich keine. Soviel ich grübele.

Wer weiß eine? Bitte . . . die berufsmäßigen Spiritisten haben das Wort.



Phot. Heinz v. Perckhammer

Tiroler Idyll

Ein Zwiegespräch

von

Armin T. Wegner

und

Lola Landau



Phot. Atelier Jacobi, Berlin

Armin T. Wegner und Lola Landau

Schreibt man noch Liebesbriefe?

Armin: Du willst also wirklich behaupten, daß der Liebesbrief aufgehört hat, in der Kultur von heute eine Rolle zu spielen?

Lola: Allerdings, der Liebesbrief ist eines jener reizvollen Museumsstücke geworden, die man hinter den Glasscheiben einer Vitrine betrachtet. Natürlich werden auch heute Liebesbriefe geschrieben, aber sie sind nicht mehr der Ausdruck eines verfeinerten Persönlichkeitskultus. In unserem rastlosen Maschinenzeitalter haben die Menschen

kaum Zeit für die Liebe, geschweige denn für den Liebesbrief.

Armin: Das ist nur scheinbar richtig. Die Ausdrucksform mag sich mit dem mechanischen Zeitalter geändert haben, doch die Bedeutung des Liebesbriefes an sich ist auch heute nicht weniger groß. Das Gefühl ist schließlich zeitlos und das gleiche geblieben.

Lola: Nein, ich behaupte auch, in der Welt der Empfindungen ändert sich vieles. Nicht nur die Form des Gefühls, das Gefühl

selber, sein Rhythmus ist Wandlungen unterworfen, und wenn ich dir jetzt einen Brief der Caroline Flachsland, der Braut des Dichters Gottfried Herder, vorlese, wirst du mir zugeben, wie fremd ihr Gefühlsüberschwang uns anmutet. Am 25. Oktober 1771 schreibt sie aus Darmstadt:

Caroline

Flachsland

an Herder



Oh, was machen Sie, holder süßer Jüngling? Denken Sie noch an mich? Lieben Sie mich noch? In Ihrem letzten göttlichen Brief bin ich ja Dein Mädchen, und doch muß ich fragen. Du bist mein, mein, ach! Hören Sie nichts um Sie herumwandern, Du süßer Mann, und jetzt bei Mondenschein, wo ich stundenlang allein und bei Ihnen bin — hören Sie nichts, nichts von meinen Gedanken?

Ich habe gestern Rousseaus „Emile“ gelesen. Sie können sich vorstellen, daß mir die Geschichte mit Sophie am besten gefiel. Allerliebstes Paar! . . . Wenn ich nach Hirngespinnsten und Phantasien für Glückseligkeit tappte, wenn ein Wind das eitel Luftgebäude wegwehen könnte, oh, dann verdiente ich vielleicht, daß es verweht wird, aber — in Deinem Arm, göttlicher Jüngling, will ich meinen Himmel suchen; da ist er, da ist er gewiß, und überall sonst gibt's keinen für mich.

Mutet dieser Brief uns nicht beinahe lächerlich an?

Armin: Mehr noch, unerträglich. Aber ist dies nicht nur eine Folge der Mode? Diese Frau hat Rousseau gelesen. Sie imitiert die Gefühle ihrer Zeit. Alle nicht ursprünglichen Naturen bedienen sich in ihren Briefen stets herkömmlicher Ausdrucksformen. Ich will dir aber im Gegensatz dazu den Brief einer genialen Natur vorlesen, die diese Formen selber geschaffen hat.

Lola: Meinst du Goethe? Denn kann man über Liebesbriefe sprechen, ohne Goethe anzuführen?

Armin: Gewiß, Goethe . . . :

Goethe

an

Lotte



Wer geht den Augenblick aus meiner Stube? schreibt er an Charlotte Buff. Lotte, liebe Lotte, das rätst du nicht. Rätst eher von berühmten und unberühmten Leuten eine Reihe als die Frau Katrin Lisbeth, meine alte Wetzlarer Strumpfwaschern, die Schwätzern, die Du kennst, die Dich lieb hat wie alle, die um Dich waren Dein Leben lang. Ich hab' sie mit heraufgenommen in meine Stube, sie sah Deine Silhouette und rief: „Ach, das herzlieb Lottchen!“ In all ihrer Zahnlosigkeit voll wahren Ausdrucks. Mir hat sie zum Willkomm in voller Freude Rock und Hand geküßt und mir erzählt von Dir, wie Du so garstig warst, wie sie um Dich hätte Schläge gekriegt, da sie Dich zum Leutnant Meyer führte, der in Deine Mutter verliebt war.

Wenn Beine der Heiligen und leblose Lappen Anbetung und Bewahrung verdienen, warum nicht das Menschengeschöpf, das Dich berührte, Dich als Kind auf'm Arm trug? Mir war's, als wenn Dein Geist mich umschwebte. Und von Karlinen, Lenchen, von allen erzählte sie, und was ich nicht gesehen und gesehen habe, und am endlichen Ende war doch Lotte, und Lotte, und Lotte, und Lotte — und ohne Lotte nichts als Mangel und Trauer und der Tod. Adieu, Lotte, kein Wort heut mehr.

Lola: Ja, dieser Brief ist reinstes ursprüngliches Leben, nicht Literatur. Hier ist in aller kindlichen Einfalt das Neuwerden der Welt, jene wunderbare Steigerung des Lebensgefühls, die den Liebenden ergreift.

Armin: Ich behaupte sogar, daß dies eines der Hauptmerkmale des Liebesbriefes

ist. Das eigene Gefühl ist dem Schreiber oft viel wichtiger als der Eindruck, den er auf den Umworbenen macht, obwohl er sich dessen selten bewußt ist.

Lola: Vielleicht beruht darauf die merkwürdige Erfahrung, daß bedeutende Männer so oft ihr Gefühl an wertlose Frauen verschenken. Es genügt ihnen, ihre Phantasie und Leidenschaft an ihnen zu steigern, und der Liebesbrief wird so zum Selbstzweck.

Armin: Ähnliches finden wir auch bei bedeutenden Frauen. Lies doch hier den Brief der Dichterin

Annette
von Droste-
Hülshoff
an
Levin
Schücking



Meersburg, den 5. Mai 1842

Guten Morgen, Levin! Ich habe schon zwei Stunden wachend gelegen und in einem fort an Dich gedacht. Doch punktum davon, ich muß mir auch selbst Courage machen und fühle wohl, daß ich mit dem ewigen Tränenweidensäuseln sowohl meine Bestimmung verfehlen als auch Deine Teilnahme am Ende verlieren würde; denn Du bist ein hochmütiges Tier und hast einen doch nur lieb, wenn man was Tüchtiges ist und leistet. Schreib mir nur oft; mein Talent steigt und stirbt mit Deiner Liebe; was ich werde, werde ich durch Dich und um Deinetwillen.

Mich dünkt, könnte ich Dich alle Tage nur zwei Minuten sehen — o Gott, nur einen Augenblick! —, dann würde ich jetzt singen, daß die Lachse aus dem Bodensee sprängen und die Möwen sich mir auf die Schulter setzten. Wir haben doch ein Götterleben hier geführt, trotz Deiner periodischen Brummigkeit!

Schreib mir, daß Du mich lieb hast; ich habe es so lange nicht ordentlich gehört und bin so hungrig darauf. Du dummes, nichts-würdiges kleines Pferd.

Armin: Wie die starke Persönlichkeit dieser Frau sich hier an ihrem Geliebten beinahe zum Narren macht.

Lola: Höre mal, dieser Narrheit verdanken wir einige der herrlichsten Gedichte der deutschen Literatur, und gerade die stärkere Persönlichkeit wird meistens durch ihre größere Gefühlskraft der unterlegene Teil in der Liebe sein.

Armin: Mir dennoch unbegreiflich, daß eine Frau so wenig Listen anwendet! Ihre gewollte oder ungewollte Kälte scheint mir ihre beste Waffe.

Lola: Und ich bezweifle, ob diese Kälte eine erlernte Kunst oder ein Naturgeschenk ist. Dies verrät sich schon in den ersten Briefen der späteren Gräfin Dubarry, der Geliebten Ludwigs XV. Schon als kleine Putzmacherin zeigt sie alle Anzeichen eines Raffinements, dem diese große Liebeskünstlerin ihren Aufstieg verdankt:

Jeanne Béen
(später
Gräfin Dubarry)



an

ihren Freund

Den 6. April 1761

Ja, mein lieber Freund, ich habe es Dir gesagt und wiederhole es: Ich liebe Dich von Herzen. Du sagtest mir zwar das gleiche, aber Deinerseits ist's nur Mutwillen: gleich nach dem ersten Genusse würdest Du nicht mehr an mich denken. Ich fange an, die Menschen zu kennen. Ich will Dir sagen, wie ich denke, paß auf:

Ich will kein Ladenmädchen mehr, sondern meiner selbst ein wenig Meister sein und möchte daher jemand finden, der mich unterhalte. Wenn ich Dich nicht liebte, so würde ich Dir Geld herauszulocken trachten; ich würde Dir sagen, Du solltest den Anfang machen, mir ein Zimmer zu mieten und es zu möblieren; allein, da Du mir sagtest, daß Du nicht reich wärest, so kannst Du mich zu Dir nehmen. Mein Unterhalt und mein Kopfputz

sind der einzige Aufwand, und dafür gib mir monatlich 100 Pfund, und damit soll alles getan sein. Wir können so beide glücklich leben, und Du wirst Dich nicht mehr über Weigerung beklagen. Wenn Du mich liebst, so nimm diesen Vorschlag an, wenn Du mich aber nicht liebst, so laß uns jedes sein Glück anderswo suchen. Guten Tag, ich umarme Dich herzlich.

Armin: Ausgezeichnet! Ein solches Kampfmittel kühler Diplomatie im Liebespiel wird man beim Manne viel seltener finden. Vielleicht liegt es daran, daß er der Werbende ist. Selbst große Diplomaten und Staatsmänner scheinen ihre besten und stärksten Mittel zu vergessen, wenn sie von einer großen Leidenschaft erfaßt werden. Napoleon zum Beispiel reißt alle Hüllen von sich, wenn er aus Italien an Josephine Beauharnais schreibt:

Napoleon

an

Josephine



Ich erwarte Dich, ich bin ganz voll von Dir; Dein Bild und der berauschte Abend lassen meine Sinne nicht ruhen. Süße, unvergleichliche Josephine, was machen Sie aus meinem Herzen? Sind Sie mir böse? Seh' ich Sie traurig? Sind Sie unruhig? . . . Aber finde ich denn selber Ruhe, wenn ich mich der Leidenschaft zuwerfe, um an Ihren Lippen, an Ihrem Herzen die Flamme zu schüren, die mich verbrennt! Ach, in dieser Nacht habe ich gemerkt, daß Ihr Bild Sie nie und nimmer ersetzen kann. Du reitest mittags, in drei Stunden sehe ich Dich, bis dahin, mio dolce amor, tausend Küsse! Du aber gib mir keinen, sie verbrennen mein Blut!

Und einige Wochen später schreibt er:

Das Leben, meine süße Freundin, ist mir unerträglich, seit ich Dich traurig weiß. Vielleicht mache ich rasch mit dem Papste Frieden, denn ich bin bald bei Dir. Bologna, Ferrara, die Romagna sind uns überlassen . . .

Aber kein Wort von Deiner Hand! Mein Gott, was habe ich denn verbrochen? . . . Wahrscheinlich weißt Du nur zu gut, welche unumschränkte Gewalt Du über mich hast. Fürs Leben ganz der Deine. Buonaparte.

Immer wieder, wenn ich solche Briefe lese, muß ich mir sagen, wieviel ehrlicher doch die Männer in ihren Gefühlen sind als die Frauen.

Lola: Da muß ich dir heftig widersprechen. Es gibt so viele Männer, die es vortrefflich verstehen, ihre Gefühle zu drapieren, und dann wird der Liebesbrief zur Kulisse, zur großartigen Szene, hinter der sie ihr wahres Gesicht verbergen. Erinnerst du dich an den Abschiedsbrief Rousseaus an seine Frau Therese?

Armin: Du meinst gewiß diese Stelle:

Rousseau

an seine Frau

Mein Herz kann nicht leben, ohne sich jemand zu offenbaren. Wenn du mir fehltest und ich angewiesen wäre, alleine zu leben, so bin ich sicher, daß es mir unmöglich sein und ich sterben würde. Aber mein Tod würde noch tausendmal grausamer sein, wenn wir fortführen, in Uneinigkeit zu leben . . . Es wäre viel besser, sich eine Zeitlang nicht zu sehen, sich dann aufs neue zu lieben und manchmal zu bedauern. Welches Opfer auch von meiner Seite nötig sein mag, Dich glücklich zu machen, es sei, gleichviel um welchen Preis, und ich bin zufrieden.

Lola: Ein typischer Abschiedsbrief des Mannes. Welche verlogene Geste der Großmut, denn dieses Opfer der Trennung ist ja eigentlich sein höchster Wunsch. Welches Theater!

Armin: Du darfst nicht vergessen, daß im Liebesbrief immer ein Stück Theater ist. Dieses Theater ist ein Teil unseres Lebens selbst. Wir alle sind die Schauspieler unserer eigenen Seele. Für den Verliebten ist der Liebesbrief ja meist nichts anderes als das Liebeslied der Vögel, wenn sie balzen. Überschwengliche Naturen verläßt dieser Trieb der Selbstdarstellung sogar oft nicht in der ernstesten und tragischsten

Lage. Selbst sterben wollen sie schön und mit einer heroischen Geste.

Lola: Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Liebender in solcher Verzweiflung noch posieren kann!

Armin: Und doch zeigt der revolutionäre Volksredner Ferdinand Lassalle seine Rhetorik noch in dem letzten verzweifelten Briefe, den er an Helene v. Dönniges richtet, die Frau, für die er bald darauf im Duell gefallen ist:

Lassalle

an

Helene

v. Dönniges



Helene! Ich schreibe Dir, den Tod im Herzen. Rüstows Depesche hat mich tödlich getroffen. Du, Du verrätst mich. Es ist unmöglich! Du hast mir die heiligsten Eide brieflich und mündlich geschworen; und nachdem Du dieses treue Herz, das, wenn es sich einmal ergibt, sich für immer ergeben hat, gewaltsam an Dich gezogen — schleuderst Du mich, nachdem der Kampf kaum begonnen, nach vierzehn Tagen hohnlachend in den Abgrund. Ja, es wäre Dir gelungen, was nie einem Schicksal gelang, Du hättest den härtesten Mann, der allen äußeren Stürmen stand, ohne zu zucken, zertrümmert, zerbrochen! . . .

Helene! Mein Schicksal steht in Deiner Hand! Aber wenn Du mich zerbrichst durch diesen böbischen Verrat, den ich nicht überwinde, so möge mein Los auf Dich zurückfallen und mein Fluch Dich bis zum Grabe verfolgen. Es ist der Fluch des treuesten von Dir tückisch zerbrochenen Herzens. Er trifft sicher.

Ich betreibe hier weitere Schritte, Dich von hier aus zu erringen, und komme dann nach Genf.

Mein Los über Dich, Helene!

Ferdinand Lassalle.

Lola: Das ist die Liebe, die Sensationen sucht, auch wenn sie bis zur Selbstvernichtung geht. Aber im Grunde sind diese

Leute doch Dilettanten der Liebe. Wäre Lassalle nicht im Duell gefallen, er hätte erkennen müssen, daß seine tragische Empfindung zur Quelle neuer schöpferischer Kräfte werden konnte. Eine leidenschaftlich Liebende wie die Dichterin George Sand triumphiert über ihr Gefühl, weil sie es zum kosmischen Erlebnis weitet. Wie schreibt sie doch an den Dichter Alfred de Musset?

George

Sand

an

Musset



Gott bewahre Dich, mein Freund, in Deiner jetzigen Geistes- und Herzensstimmung. Die Liebe ist ein Tempel, und was daran schön ist, ist nicht so sehr der Gott, sondern der Altar. Der Gott wird vielleicht wechseln, der Tempel wird dauern, solange wie Du selbst. Meinst Du denn, daß eine Liebe oder zwei genügen, um eine starke Seele zu erschöpfen oder zu verbrauchen? Das ist ein Feuer, das immer das Bestreben hat, aufzusteigen und klarer zu werden. Es ist vielleicht das fürchterliche, herrliche und geduldige Werk eines ganzen Lebens. Welches ist die schönste der beiden Epochen des Seelenlebens: die Tränen der Verzweiflung oder die Hymnen des Glücks? Vielleicht ist es die erste. Es ist jene, die mit den lebendigsten Empfindungen befruchtet. Es ist ein Bergweg, gefährvoll und mühselig, der jedoch nach herrlichen Höhen führt und immer die niedrige eintönige Welt beherrscht, wo die kraftlosen Menschen vegetieren.

Armin: Wie richtig hat diese Frau erkannt, daß Liebe und Liebesbrief erst da, wo sie unglücklich sind, zum Ausgangspunkt der Selbsterkenntnis werden. Das große Staunen und Grübeln über die Schmerzen des eigenen Ich wird so zum Beginn der Philosophie. So wandelt sich der Liebesbrief zum Monolog, zum Gespräch mit dem Unendlichen. Denn was ist in dem

Brief des dänischen Dichters und Philosophen Sören Kierkegaard an Regine Olsen schließlich noch von dem persönlichen individuellen Leben der Empfängerin übrig?

Kierkegaard an seine Braut

Meine Regine! Nun habe ich so vieles von Plato über die Liebe gelesen, und doch gibt es eine Lobrede über sie, die ich höher schätze. Um Mitternacht erwachte ich, und die Stunden wurden mir lang, denn was ist schnell wie die Liebe? Die Liebe ist das Schnellste von allem, schneller als sie selbst.

*Zwei Musikanten ziehn daher
Vom Wald aus weiter Ferne,
Der eine ist verliebt gar sehr,
Der andre wär es gerne.*

Was hier in zwei gesondert ist, das vereinigt die Liebe in einen, er ist auf einmal verliebt, und doch wünscht er es stets zu sein. Die Liebe überbietet beständig sich selbst. So besitzt sie nie ihren Gegenstand tot und machtlos. Sie sagt nicht: nun bin ich sicher, nun werde ich mich beruhigen, sie läuft immer fort, denn sie läuft an sich selbst vorbei. Dies Hasten aber, dies Eilen, diese Unruhe, diese Sehnsucht, was ist das anders als: die Macht der Liebe von der Vergessenheit, der Schlawheit — vom Tode zu befreien?

Lola: Eine Frau, die einen solchen Liebesbrief empfängt, ist aber nicht glücklich.

Armin: Warum denn? Vielleicht, weil sie unfähig ist, den schweren Gedankengängen des Mannes zu folgen?

Lola: Nein, weil sie fühlt, daß der Geliebte sie selber über der Philosophie vergißt.

Armin: Aber gibt es nicht auch Frauen, die dem Manne nicht nur als Liebende, sondern auch als geistige Kameraden in voller Ebenbürtigkeit gegenüberstehen?

Lola: Gewiß, doch diese Verbindung erotischer Leidenschaft mit geistiger Sympathie ist selten. Wir sehen sie besonders dann, wenn beide Menschen sich in einer höheren Idee, für die sie kämpfen, gefunden haben. Denke an die Freundschaften der französischen Revolution!

Armin: Ja, hier wandelt sich der erotische Kampf der Geschlechter in einen gemeinsamen Kampf für ein großes Ziel. Die Worte, die Madame Marie Roland aus dem Gefängnis kurz vor ihrer Hinrichtung 1793 an ihren Freund Léonard Buzot richtet, sind ein treffliches Beispiel dafür:

Madame Roland an ihren Freund Buzot

Gefängnis Sainte Pélagie.

Ich wollte Dir nichts direkt schicken, weil Dein Name genügt, daß der Brief unterschlagen werde, und ich Dich überdies belasten könnte. Stolz und ruhig kam ich hierher, mit Wünschen für die Verteidiger der Freiheit und einiger Hoffnung für sie. Als ich von dem Haftbefehl hörte, der gegen die zweiundzwanzig erlassen wurde, rief ich aus: „Mein Vaterland ist verloren!“

Ich befand mich in schmerzlicher Angst, bevor ich über Deine Flucht Gewißheit hatte, und der gegen Dich ausgegebene Haftbefehl ängstigt mich von neuem. Sie schulden wohl Deinem Mute diese Scheußlichkeit. Aber fahre in Deinen edlen Bemühungen fort, mein Freund. Rettest Du unser Vaterland, so bewirkst Du auch mein Heil. Ich werde mein Leben zufrieden aushauchen, wenn ich weiß, daß Du dem Vaterland erfolgreich dienst. Tod, Qualen, Leiden bedeuten für mich nichts, ich bin allem gewachsen. Sei unbesorgt, ich werde bis zu meiner letzten Stunde leben, ohne auch nur einen Augenblick unwürdiger Aufregung zu verlieren . . .

Unbesorgt! Wir können nicht aufhören, der Gefühle wert zu sein, die wir uns gegenseitig einflößen. So kann man nicht unglücklich werden. Lebe wohl, mein Freund, lebe wohl, mein Vielgeliebter!

Welch ein Unterschied zu dem Pathos eines Lassalle! Keine Gebärde mehr, kaum ein Wort mehr über die Liebe.

Lola: Ist dieser Brief nicht beinahe leidenschaftslos?

Armin: Ja, im Angesicht des Todes spricht eben nur noch die reine Menschlichkeit, und was wir in den vorigen Liebesbriefen sahen, Glut, Tücke, Grausamkeit, Verzweiflung, löst sich auf in dem gemeinsamen Ringen für ein letztes Ziel. Es ist das, was uns im letzten Kriege so oft

begegnet ist. Selbst die Briefe junger Menschen werden zu seelischen Testamenten. So schreibt einer der zahlreichen im Kriege gefallenen Studenten an seine Freundin in der Heimat:

Ein Kriegsfreiwilliger an seine Freundin

Mein Lieb, würde ich doch wieder zu Dir geführt, wie dankbar wollte ich das Leben hinnehmen. Wieder war ich drei Tage in der schrecklichsten Blutschlacht der Weltgeschichte, zweihundert Meter vor dem Feind, im hastig und notdürftig aufgeworfenen Graben. Drei Tage und drei Nächte lang Granate über Granate — ein Krachen, Pfeifen, Gurgeln, Stöhnen. Ach Du! Du! Bleib Du mir das leichte liebe Leben voll Kraft und Güte! Mach' ich Dich bange? Mein liebes, tapferes Herz, Du weißt es ja selbst, worum es geht. Laß uns dankbar sein für all das unsagbar Schöne, was uns gegeben wurde, nicht für den Tag, sondern zum Fortwachsen. Ich muß es nun alles in Deine Hand legen, so wie ich mich selbst bei Dir berge für immer, auch wenn es mich hier draußen trifft, ferne von Dir.

Lola: Du bewunderst die Abgeklärtheit dieser Liebesbriefe, die mitten im Grauen des Krieges, fast schon aus dem Jenseits geschrieben sind. Aber konnten die Frauen, an die sie gerichtet waren, sie überhaupt verstehen? Sie lebten doch in einer völlig anderen Welt. Mit ihren tausend kleinen Sorgen und Nöten waren sie durchaus an das Diesseits gefesselt . . . Warum lächelst du?

Armin: Verzeih! Unwillkürlich muß ich mich an die tragikomischen Gegensätze erinnern, zu denen dies oft geführt hat. Ich denke an den Liebesbrief eines Landmädchens, den ich im Felde gefunden habe. Wenige Tage nach der Schlacht von Tannenberg traf ich am Rande eines Sees auf eine von Geschützen zertrümmerte Feldpost, deren zerfetzte und vom Regen aufgeweichte Briefe zu Tausenden über den Acker verstreut lagen. Auf einem dieser beschmutzten Briefe las ich die Worte, die du so liebst:

Ein junges Mädchen an ihren Bräutigam im Felde

Allenstein, 17. August 1914, nachm. 3 Uhr.

Liebstes, bestes Schätzchen! Habe herzlichen Dank für Deine liebe Karte aus dem Felde. Du glaubst ja gar nicht, Engelchen, wie Du mich damit erfreut hast. Sieh mal, Geliebter, ich wollte Dir heute vormittag schon die Schuhe schicken, aber ich konnte mich knapp bewegen, mein ganzer Körper war wie zerschlagen, und meine Füße sind vom Laufen voll ein Pfennig großer Blasen. Jetzt kann ich mir so richtig denken und mich so in Deine Lage versetzen, wie Dir zu Mute sein muß nach solch einem langen Marsch im Felde. Noch einmal möchte ich den Weg nicht machen, aber natürlich, wenn es zu Dir wäre und ich nur Gelegenheit hätte, einen noch viel größeren. Ich bete alle Tage, goldiges Liebchen, daß der liebe Gott Dich mir erhält, wer wäre glücklicher wie ich.

Deine Dich ewig liebende Braut Hedwig.

Über diesen Brief kann man eigentlich kein Wort verlieren. Welche erdgebundene Naivität einer glücklichen ungebrochenen Natur, die in ihrer Liebe zum Manne Genüge findet.

Lola: Wieviel schwerer hat es dagegen die geistig selbständige Frau, für die heute die Liebe und der Liebesbrief nicht mehr das Wichtigste sein dürfen. Das ist die Wandlung der Gefühle unserer Zeit, die ich dir andeutete.

Armin: Aber ist das im Grunde nicht unweiblich? Ist es nicht das Gegenteil von dem, was wir im allgemeinen durch Jahrhunderte unter dem Wesen der Frau verstanden haben? Kündigt sich nicht schon in dem Frauenbrief der Französischen Revolution, den du vorhin gelesen hast, ein Typ an, dem wir Männer heute häufig begegnen und an dem wir so oft scheitern?

Lola: Begreife doch die größere Tragik, die darin für uns selber liegt! Während es der Mann fertigbringt, seine Liebe mit seinem Werk zu vereinen —

Armin: Denke nur an die Liebesbriefe eines Bismarck und Flaubert!

Lola: Es ist den meisten Frauen heute noch unmöglich, die Trägerin einer großen Lebensaufgabe und zugleich das liebende Weib zu sein. Es gibt kein besseres Beispiel dafür als die hinterlassenen Liebesbriefe

der Malerin Paula Modersohn, in denen man diesen Zwiespalt und diese Wandlung einer modernen Frau deutlich verfolgen kann.

Armin: Wir hatten drei Stellen aus ihren Briefen gewählt, die sie während der Brautzeit, in der Ehe und während der vorübergehenden Trennung von ihrem Manne geschrieben hat. Willst du sie bitte lesen:

Paula
Becker-
Modersohn
an
Otto
Modersohn



Bremen, den 26. Dezember 1900

Wie hast Du mir süß geschrieben, Du! Dein Brief war wie ein weiches Kosen Deiner Hände. Wie ist doch die Liebe so ein seltsam Ding. Wie wohnt sie in uns und ruht sie in uns und nimmt Besitz von jedem Fäserlein unseres Körpers.

Das Leben ist ein Wunder. Es kommt über mich, daß ich oftmals die Augen schließen muß, wenn Du mich in Armen hältst. Es überrieselt mich und durchleuchtet mich und schlägt in mir satte, verhaltene Farben an, daß ich zittere. Ich habe ein wundervolles Gefühl der Welt gegenüber. Ich bin immer Dein.

Aber schon zwei Jahre später schreibt sie an einem Ostersonntag:

Es ist meine Erfahrung, daß die Ehe nicht glücklicher macht. Sie nimmt die Illusion, die vorher das ganze Wesen trug, daß es eine Schwesterseele gäbe.

Man fühlt in der Ehe doppelt das Unverständnis, weil das ganze frühere Leben darauf hinausging, ein Wesen zu finden, das versteht. Und ist es vielleicht nicht doch besser, ohne diese Illusion, Aug in Auge einer großen einsamen Wahrheit?

Dies schreibe ich am Ostersonntag 1902, ich sitze in meiner Küche und koche Kalbsbraten.

Vier Jahre später aber verläßt Paula Modersohn ihren Mann und geht allein nach Paris, um ihrer Kunst zu leben.

Paris, den 9. April 1906

Lieber Otto, wenn Du es kannst, so halte Deine Hände noch eine Zeit über mir, ohne mich zu verurteilen. Ich kann jetzt nicht zu Dir kommen, ich kann es nicht. Ich möchte Dich auch an keinem anderen Ort treffen.

Es ist vieles von Dir, was alles in mir wohnte und was mir entschwunden ist. Ich muß warten, ob es je wiederkommt oder ob etwas anderes dafür wiederkommt. Ich fühle mich selbst unsicher, da ich alles, was in mir und um mich sicher war, verlassen habe.

Ich bleibe, solange ich es aushalten kann, hier in Paris, denn im Augenblick will ich nicht frei arbeiten, sondern schularbeiten.

Ich danke Dir für alles, was Du an mir tust. Du weißt es und kennst mich im Grunde, daß ich nicht schlecht und herzlos bin. Es ist eben meine Sturm- und Drangzeit, durch die ich hindurch muß, und ich kann nicht umhin, meinem nächsten Menschen damit Schmerzen zu machen. Glaube mir, daß es mir selbst nicht leicht ist, doch muß man sich zu dem einen oder anderen Ausweg durchkämpfen.

Ich habe prachtvolle Courbets gesehen, es tut mir leid, daß er gerade Mode ist, ich finde ihn aber großartiger als Manet und Monet.

Deine Paula.

Armin: Die Handlung dieser Frau, die nicht um eines Mannes, sondern um ihres Werkes willen ihre Ehe aufgibt, ist allerdings modern. Der Gefühlsausdruck ihrer Briefe jedoch erscheint mir mittelalterlich gotisch, und gerade das bestätigt, was ich dir zu Anfang unseres Gespräches sagte, wie wenig der Liebesbrief sich im Grunde gewandelt hat.

Lola: Du irrst, denn Paula Modersohn hat noch vor dem Kriege gelebt. Eine berufstätige Frau unserer Zeit, die jeden Tag die Unerbittlichkeit des Lebenskampfes erfährt und nicht mehr in Hingabe und Demut vor dem Manne zerschmilzt, würde in einem ganz anderen Tone schreiben.

Armin: Glaubst du denn, daß sie auch in der äußeren Form jene Sachlichkeit zeigen würde, die heute von uns ebensooft bewundert wie verworfen wird?

Lola: So sehr ich selbst eine solche Sachlichkeit bedaure und so wenig ich sie verallgemeinern kann, so muß ich sie doch für einen bestimmten Frauentyp annehmen. Jene Fliegerin, die vor kurzem über den Ozean flog, während ihr Mann und ihr Kind in England zurückblieben, hat gewiß

nicht anders an ihn telegraphiert als folgendermaßen:

**Welt-
fliegerin
Bruce
an
ihren Mann**



Zweitausend Kilometer ohne Zwischenfall zurückgelegt. Landung glatt erfolgt. Empfang begeistert. Hätte Dich dabei gewünscht. Tausend Küsse Dir und dem Kinde.

Armin: Ich will dir recht geben und muß dir doch zugleich widersprechen. Gewiß hat das maschinelle Zeitalter durch das Mittel der Maschine auch besondere Ausdrucksformen für den Liebesbrief geschaffen. Höre hier das Liebestelegramm eines vielbeschäftigten Berliner Ingenieurs an seine jungverheiratete Gattin, das ganz zu deiner Ansicht paßt:

Berliner Ingenieur an seine junge Frau

Liebe Schöne. Durch wichtige Aufsichtsratssitzung leider verhindert, heute mittag zu kommen. Nachmittags Beratung wegen Neubau Wittenbergplatz. Abends Reise nach Hamburg. Erwarte Dich um 3 Uhr im Grill-room des Hotels. Eine Stunde gehört uns. Auf Wiedersehen. Oskar.

Lola: Spürst du nicht das vollkommen andere Tempo des Gefühls, verglichen mit den Liebesbriefen früherer Zeiten?

Armin: Trotzdem kann ich nicht einsehen, daß das Gefühl selber sich gewandelt hat, das Tempo vielleicht; denn ein Geschäftsmensch wird sich auch in früheren Zeiten unromantischer ausgedrückt haben, etwa im alten Rom oder bei den Fuggern. Ebenso wird die empfindsame und künstlerisch gestaltende Natur sich durch das Telegramm nicht abhalten lassen, seiner

Leidenschaft auch in kürzester Form einen persönlichen Ausdruck zu geben. Hier hast du das

Telegramm eines jungen russischen Schriftstellers

*Sonja! Ich warte. Mein Herz brennt.
Aljoscha.*

Lola: Wie schön, daß es so etwas heute noch gibt! Der Absender dieses Liebestelegramms scheint ein Romantiker zu sein, der sich in unsere Zeit verirrt hat. Aber vielleicht trotz Telephon und Telegramm stehen wir im Beginn einer neuen Romantik. Das Gefühl will eben nicht mechanisiert sein, immer wieder zersprengt es die Form.

Armin: So habe ich dich also doch überzeugt! Wenn Stil und Rhythmus sich auch ändern, allem zum Trotz durch die Jahrtausende ist die Seele des Menschen die gleiche geblieben. Ich will dir zum Schluß noch einen kleinen Liebesbrief vorlesen, dessen Bekanntschaft ich machte, als ich vor einiger Zeit über die Trümmer des alten Babylon am Euphrat ging. Dieser Brief wurde vor 5000 Jahren geschrieben, oder vielmehr in Keilschriftzeichen auf ein Tontäfelchen geritzt. Aber seinen Stil kannst du von dem Telegramm des jungen russischen Schriftstellers kaum unterscheiden. Zwei weit voneinander getrennte Zeitalter berühren sich so in der Sparsamkeit des Ausdrucks.

Lola: Ich bin neugierig . . . Lies!

Fünftausend- jähriger babylonischer Liebesbrief

Zu meinem Herzchen sprich, so (sagt) Gimil-Marduk. Schamasch und Marduk mögen dich um meinetwillen am Leben erhalten. (Um mich) nach deinem Befinden (zu erkundigen) habe ich geschrieben. Dein Befinden schreibe. — Nach Babylon begab ich mich. Nicht sah ich dich, gar sehr ward ich betrübt. Nachricht über dein Kommen sende, daß ich mich freue. Im Monat Arachsamna komme. Um meinetwillen mögest Du auf die Dauer der Tage leben.

Phonetischer Irrgarten

Ein neues Fragespiel

Von Fritz Zielesch

Dieses Fragespiel hat zwei Teile. Erstens werden Sie nach der Bedeutung eines bestimmten Wortes gefragt, z. B.:

Was ist „Tirade“?

Es wird Ihnen aber leicht gemacht, denn man schlägt Ihnen gleich ein paar Antworten vor, aus denen Sie nur die richtige auszuwählen brauchen:

„Tirade“ ist —

ein zirpendes Insekt?

ein Wasserfall?

eine albanische Stadt?

ein Wortschwall?

ein Zeitabschnitt?

Vielleicht erinnern Sie sich sogleich: „Tirade ist ein Wortschwall“. Aber was kann nun das „zirpende Insekt“ sein? Und der „Wasserfall“? Und die „albanische Stadt“? Und der „Zeitabschnitt“?

Damit kommen Sie zum zweiten Teil dieses Fragespiels. Die betreffenden Worte sind dem zuerst genannten Fragewort — in diesem Falle „Tirade“ — phonetisch ähnlich, d. h. sie klingen ganz ähnlich wie „Tirade“. Ein „zirpendes Insekt“, dessen Name so ähnlich klingt wie „Tirade“? Wir wollen es Ihnen verraten. Es heißt: „Zikade.“ Der Wasserfall? Jetzt kommen Sie schon selber darauf! Er heißt „Kaskade“. Die albanische Stadt ist „Tirana“, der Zeitabschnitt ist die „Dekade“. Alle diese Worte sind, wie Sie merken, dem Fragewort „Tirade“ im Klang ähnlich.

Wenn Sie nun nicht gewußt hätten, was „Tirade“ ist, so hätten Sie es herausbekommen, indem Sie erst die übrigen Worte geraten hätten. Dann wäre für „Tirade“ ja nur die Antwort „ein Wortschwall“ übriggeblieben.

Damit Sie eine Kontrolle und einen Wegweiser durch den Irrgarten haben, werden Ihnen noch die Silben angegeben, aus denen die gesuchten Worte gebildet sind. Aber mehrfach vorkommende Silben sind immer nur einmal genannt.

Und nun hereinspaziert in unseren Phonetischen Irrgarten!

I. Aufgabe

Was ist „Minestra“?

Und wie heißen die anderen, im Klang ähnlichen Worte?

„Minestra“ ist —

- eine Mittelmeerinsel?
- ein Moscheenturm?
- eine Göttin?
- ein Meßdiener?
- eine italienische Suppe?
- eine Mittagsruhe? *Siesta*

Die gesuchten Worte sind aus folgenden Silben gebildet (mehrfach vorkommende Silben sind nur einmal genannt!):

— e — ka — mi — na — ner — ni — nor —
rett — si — sta — strant — va —



II. Aufgabe

Was ist „Pikett“?

Und wie heißen die anderen, im Klang ähnlichen Worte?

„Pikett“ ist —

- eine Preßkohle? *Brickell*
- ein Ballspiel? *Konkett*
- ein Kartenspiel?
- ein Fahrschein? *Pickett*
- ein kleiner Dolch? *Stilet*
- ein Land in Asien? *Tibet*
- ein altes Musikinstrument? *Spiquet*
- ein Aufschriftzettel? *Etiket*
- ein Leinengewebe? *Pikett*
- ein Musikstück für Fünf? *Quintett*

Die gesuchten Worte sind aus folgenden Silben gebildet (mehrfach vorkommende Silben sind nur einmal genannt!):

— bet — bil — bri — e — kee — kett — kri —
lett — nett — pi — quin — spi — sti — tett —
ti —



Senta Söneland
hat die Lösungen gleich gefunden

Phot. Marion, Berlin

III. Aufgabe
Was ist „Pipette“?

Und wie heißen die anderen, im Klang ähnlichen Worte?

„Pipette“ ist —

- ein Greifinstrument?
- ein Drehschraubung im Ballett?
- ein Maskenkostüm?
- ein Handwerkszeug des Malers?
- eine Saugröhre?
- ein Mädchenname?

Die gesuchten Worte sind aus folgenden Silben gebildet (mehrfach vorkommende Silben sind nur einmal genannt!):

— er — et — let — li — pa — pi — pin — ret —
rou — set — te — zet —



IV. Aufgabe
Was ist „Pistill“?

Und wie heißen die anderen, im Klang ähnlichen Worte?

„Pistill“ ist —

- ein zarter Farbton?
- ein Arzneiplätzchen?
- ein Bozmeister?
- eine Baumfrucht?
- ein Blütenstempel?
- ein Musikinstrument?
- eine Waffe?
- ein Erbauungsbuch?

Die gesuchten Worte sind aus folgenden Silben gebildet (mehrfach vorkommende Silben sind nur einmal genannt!):

— e — la — le — pa — pi — po — sta — stell —
stil — sto — ston — stul — zi —

V. Aufgabe
Was ist „Bolero“?

Und wie heißen die anderen, im Klang ähnlichen Worte?

„Bolero“ ist —

- ein südländischer Hut?
- ein Stierkämpfer?
- ein Negervolk?
- ein spanischer Tanz?
- eine Sunda-Insel?
- eine spanische Stadt?

Die gesuchten Worte sind aus folgenden Silben gebildet (mehrfach vorkommende Silben sind nur einmal genannt!):

— bor — bre — do — he — le — ne — o — re —
ro — som — to —



VI. Aufgabe
Was ist „Kalotte“?

Und wie heißen die anderen, im Klang ähnlichen Worte?

„Kalotte“ ist —

- ein kleiner Hut?
- ein Tanz?
- ein weiblicher Vorname?
- ein Stück Ziegelstein?
- eine Rübe?
- eine kleine Zwiebel?
- ein Schlachtfeld?
- ein feuerfester Stein?
- eine Stadt in Indien?
- eine Prunkkutsche?
- eine Talismanfigur?
- ein Überschuh?
- ein rundes Mützchen?
- ein leichter Wagen?
- eine grillenhafte Laune?
- eine Apfelart?

Die gesuchten Worte sind aus folgenden Silben gebildet (mehrfach vorkommende Silben sind nur einmal genannt!):

— ber — char — ga — gra — ka — kal — kla —
kot — kut — le — lo — lot — ma — mas — mot —
pot — ros — rot — scha — sche — se — ta — te —
ve — vot —

Lösungen der Aufgaben im Anzeigenteil

Grüss uns mit Bildern!

1000 M. bar für die originellsten Photos



Was erlebt man jetzt im Sommer nicht alles! In den Ferien – im Gebirge – an der See – unterwegs – zu Hause – allein – mit Fritz – mit Gerda – mit dem neuen Kleinauto –

Schicken Sie uns einen Photogrüß nicht alltäglicher Art! Denken Sie sich etwas Besonderes aus! Das ganze Jahr setzen wir Ihnen Bilder vor – nun möchten wir auch gern mal was von Ihnen sehen! Für die originellsten Grüße – jedes Motiv ist zugelassen – haben wir ausgesetzt:



3	Preise	zu	50	Mark
5	„	„	30	„
10	„	„	20	„
30	„	„	10	„
40	„	„	5	„

Zusammen also 1000 Mark.

An den preisgekrönten Photos erwerben wir alle Rechte.
Kein Photo darf schon veröffentlicht sein.

Letzter Einsendungstag (Poststempel ist maßgebend) 5. August 1931. Für überseeische Leser behält sich der Verlag auch bei späterer Einsendung gesonderte Auszeichnung vor. Die Veröffentlichung der Preisträger erfolgt voraussichtlich im Septemberheft.

Die Entscheidung des Preisgerichts, das von Schriftleitung und Verlag eingesetzt wird, ist endgültig und unanfechtbar. Angestellte unseres Verlages und deren Angehörige sowie unsere ständigen photographischen Mitarbeiter dürfen sich nicht beteiligen.

Rücksendung nicht ausgezeichneter Bilder nur, wenn genügend Postgeld beiliegt. Sämtliche Einsendungen werden sorgfältig behandelt, für Verluste kommt der Verlag jedoch nicht auf.

Kleben Sie auf die Rückseite eines jeden Bildes einen ausgefüllten Leserausweis!

Ohne Ausweis gilt das Bild nicht. Die besten Photos werden veröffentlicht.

UND NUN LOSGEKNIPST!

Schriftleitung und Verlag von „Scherls Magazin“, Berlin SW 68

LESERAUSWEIS	LESERAUSWEIS	LESERAUSWEIS
zum Preisausschreiben „Grüß uns mit Bildern!“ in „Scherls Magazin“, Juli 1931	zum Preisausschreiben „Grüß uns mit Bildern!“ in „Scherls Magazin“, Juli 1931	zum Preisausschreiben „Grüß uns mit Bildern!“ in „Scherls Magazin“, Juli 1931
Name:	Name:	Name:
Beruf:	Beruf:	Beruf:
Wohnort:	Wohnort:	Wohnort:
Straße:	Straße:	Straße:
Angaben über benutzte Kamera usw.:	Angaben über benutzte Kamera usw.:	Angaben über benutzte Kamera usw.:



Phot. Galloway

Die schönsten Stunden an Bord

642

IRGEND EINE SEHNSUCHT HABEN ALLE!

Das Ergebnis unserer Umfrage
„Wonach sehnen Sie sich?“
im Aprilheft von „Scherl's Magazin“

Auf die Frage nach den Sehnsuchtszielen unserer Leserinnen und Leser ist bei uns eine solche Fülle von Zuschriften eingelaufen, wie wir selbst kaum zu hoffen gewagt hatten. Wir danken zunächst aufs herzlichste all denen, die sich der Mühe unterzogen, uns zu schreiben, und wir hoffen, daß ihnen schon das Aussprechen der Wünsche eine gewisse seelische Befriedigung verschafft hat. Sicherlich wird es alle Beteiligten, aber auch die Unbeteiligten interessieren, welches denn der Inhalt der Antworten war.

Sehnsucht nach Liebe, Ehe, Kameradschaft

Obgleich das Sehnsuchtsziel eines unserer Leser „die Staatsverfassung oder das Gesetz“ ist, das „den Unfug der Psychoanalyse verbietet“, möchte man rein nach dem Ergebnis einer statistischen Auswertung unseres Materials annehmen, daß der Trieb zum anderen

Geschlecht doch am stärksten vorwiegend bei den Menschen ist. Ungeachtet nämlich der Wünsche, die sich auf Reisen, Abenteuer, Autofahrten usw. „mit einem Kameraden“ beziehen, gaben über 30% als Ziel ihrer Sehnsucht einen Lebensgefährten, Freund, Kameraden usw. des anderen Geschlechtes an. Die Arten der Beziehungen durchlaufen alle Schattierungen von dem Wunsch nach einer „harmonischen Ehe“ oder nach „dem Mann“, den eine 21jährige Medizinstudentin „altmodischerweise noch aus Liebe geheiratet haben möchte“, bis zu „dem Freund“, den sich eine 16jährige Untersekundanerin wünscht, oder „der Freundin (schwarz!!!)“ für den 16jährigen Kaufmannslehrling aus Leipzig —, bis zu dem „kleinen entzückenden vorübergehenden Abenteuer, bei dem viel von Liebe die Rede ist“, nach dem sich ein 34jähriger Kaufmann aus Hamburg sehnt, und bis zu der wirklich nicht weltfremden 17 $\frac{1}{2}$ jährigen Kontoristin aus Düsseldorf, die sich nach „einem jungen, schönen, wie

lieben, intelligenten und gutsituierten Liebhaber“ sehnt („mein Typ ist Harry Frank, Igo Sym oder Willy Fritsch“).

Hier ein Brief, der gewiß den Wunsch sehr vieler unserer Leserinnen zum Ausdruck bringen dürfte:

Beruf: Stenotypistin (früher Haustochter).
Alter: 24 Jahre.

Ich sehne mich nach: Einem Mann, dem ich ein schönes trautes Heim bieten möchte und mit dem ich außerdem den Lebenskampf aufnehmen könnte. Aber ein Kind gehört auch zu meinen Herzenswünschen —

... beiden Liebe und Opfer zu bringen, ist meine und wohl manchen Weibes Sehnsucht.

Mancher Gedanken gehen, nur unbestimmt, um einen „lieben Kameraden“, um „einen Menschen, den ich liebhaben kann“; andere hingegen, z. B. ein 37jähriger aus einer Provinzstadt, haben ein ganz fest umrissenes Idealbild: „Eine intelligente, tiefempfindende, anschmiegsame, wahrheitsliebende, treue und frohe Lebenskameradin mit möglichst schönem Körperbau, hellblonden Haaren und blauen Augen. (Germanentyp.)“

Das Sehnsuchtsziel eines Offiziers-Stewards aus Wilhelmshaven ist sogar bis auf den Zentimeter festgelegt: es muß „eine intelligente, junge, hübsche Blondine sein, im Alter von 22 bis 26 Jahren, evangelisch und 1.65 bis 1.70 m groß, ferner muß sie einen Bubikopf haben, gebildet und eine gute Hausfrau sein“. Ein 23jähriger Kaufmann aus Hamburg sehnt sich nach einer „Ariane“. Er bittet uns gleich um Adressangaben; wie ist es, liebe Leserinnen? Arianen an die Front!

Eine Zusammenstellung der verschiedenen Eigenschaften, mit denen der Partner begabt sein soll, ergibt: gütig, klug, schön, wahrheitsliebend, wirklich wertvoll, selbstbeherrscht, zärtlich, geistig, von großer Herzensbildung, kraftvoll, angesehen usw. Ein Koch aus Kiel ersehnt „das Ideal der Frau, aber nicht, um sie zu heiraten. Ich möchte nur 99% aller Frauen beweisen, daß es ein ‚Ideal der Frau‘ gibt“. — Ein Jurist aus Holstein möchte „einmal

ein Mädchen kennenlernen, das nicht von dem allgemeinen Kinokitsch unserer Zeit (in Beruf, sozialem Leben, Sport und Erotik) im Innerten ihrer Seele (psyché) angekränkelt wäre.“

Berufswünsche

Liebe und Heiraten sind sehr schön, aber die Schwierigkeiten des wirtschaftlichen Weiterkommens sind heutzutage so groß, daß vor dem Ziel beruflichen Erfolges vieles zurückstehen muß, und so dreht sich denn eine große Anzahl von Einsendungen unserer Leser um Berufswünsche; sei es, daß es sich um das Allerelementarste, um Arbeit überhaupt, handelt, sei es, daß ein Aufstieg im Rahmen der z. Z. ausgeübten Tätigkeit ersehnt wird, oder schließlich, daß der Wunsch dahin geht, umzusatteln und einen anderen Beruf zu ergreifen, von dem man sich mehr Glück erhofft. Ein Schriftsetzer möchte ein tüchtiger Graphiker werden, ein Autoschlosser Rennfahrer, ein Korrespondent Dichter, und unendlich ist die Zahl derer beiderlei Geschlechts, die einen Hang zu Bühne und Film in sich verspüren. Ein Friseur aus Bern sehnt sich nach der Erfindung einer neuen wirklich guten Haarfarbe, zählt uns jedoch 43 Chemikalien bzw. Präparate auf, die nicht in Frage kämen.

Wünsche aus dem Kreise des Berufs dürfen gar nicht so getrennt betrachtet werden, sie stehen fast stets in Verbindung mit der übrigen Lebensgestaltung. Der Berufserfolg soll die Grundlage bilden für den zu gründenden Hausstand, er soll (als Rennfahrer etwa „von der Menge umjubelt zu werden“) das Geltungsbedürfnis befriedigen oder (als „Mitglied einer Forschungsexpedition“ bzw. als „Reise-sekretärin“) die Reisesehnsucht stillen.

Reisesehnsucht

Diese Reisesehnsucht nämlich erweist sich ebenfalls als ein sehr häufiges Wunschziel unserer Leser. Von den bescheidenen Wünschen, einmal in die Großstadt zu kommen („nach Berlin

und dort von Willy Fritsch und Lilian Harvey in den Neubabelsberger Filmateliers herumgeführt zu werden“!), ziehen sich die Wellenkreise der Sehnsucht unserer Leser durch fast alle Länder der Welt, Italien, Spanien und den Balkan, die Schweiz und das Mittelmeer, Afrika, Indien, Japan und China, und dann die Südseeinseln — auch sie bilden offenbar einen ganz besonderen Anziehungspunkt für die Sehnsuchtsziele — Norwegen, Dänemark und Schweden, Grönland und Feuerland, da ist bald kein Land der Erde, das uns nicht als Sehnsuchtsziel genannt worden ist.

Reisen, ja, verreisen, das ist sehr schön; auf ein paar Tage, Wochen, oder vielleicht sogar Monate. Aber fortreisen und nicht wiederkommen? Das bereitet oft viel Weh und Herzeleid!

Diesen Ruf der Sehnsucht nach der deutschen Heimat bekamen wir aus Buenos Aires:

Meine große Sehnsucht ist wirklich eine große, schmerzhaftes Sehnsucht. Seit vielen Jahren lebe ich in Südamerika und habe das Heimweh kennengelernt. Nicht nach meinen Angehörigen sehne ich mich, nein, nach der Heimat.

Wenn ich die Augen schließe, sehe ich wogende Kornfelder, leuchtend roten Mohn dazwischen und Kornblumen, so blau wie der Sommerhimmel Argentinien.

In den Bergen möchte ich wohnen, in der Nähe eines stillen Dorfes. Ein kleines Häuschen möchte ich mein eigen nennen, schlicht und behaglich eingerichtet, mit einem fröhlichen Bauerngärtchen davor.

Das melodische Glockengeläute der weidenden Kühe würde mich am Morgen aus dem Schlafe wecken, zu frohem Leben. Herrgott im Himmel! Zu was für einem Leben! Im Sommer Schwimmen, Rudern, Wandern, im Winter Schneesport. Und wenn das Glück vollkommen sein sollte, dann noch ein Reitpferd besitzen und ein paar schöne Hunde. In meinem Stübchen müßten Bücher sein, viele gute Bücher. Und meine Zither: damit meine Freude nicht stumm bleiben müßte. So sieht meine Sehnsucht aus.

Die Stadt würde ich nur dann aufsuchen, wenn das Verlangen nach einem Theater oder Konzertbesuch zu groß würde. Denn ich hasse

die Stadt mit ihrem Lärmen und Hasten. Atme immer erleichtert auf, wenn ich die Stadt hinter mir habe.

Ich bin 33 Jahre alt, seit 16 Jahren verheiratet, es geht mir gut, jeder Wunsch wird mir erfüllt, habe mein eigenes Auto.

Aber die große Sehnsucht ist da, wird größer von Jahr zu Jahr, das schmerzhaftes Sehnen und Ziehen nach der Heimat, besonders nach den Bergen.

Ist mein Geschreibsel nichts wert, macht es auch nichts, so habe ich mir doch meine Sehnsucht einmal vom Herzen geredet.

Frau N. N.

Hier wird es uns also einmal bestätigt, daß das Aussprechen die Sehnsucht bereits leichter macht! Doch kehren wir zu unserem Thema, dem Reisen, zurück. Warum reisen die Menschen nicht? Weshalb fahren sie nicht nach Neapel oder Rom, nach New York oder dem „kleinen Haus am Michigan-See“, nach dem sich ein 19jähriger Techniker aus Frankenstein sehnt? — Aus einem ganz banalen Grunde: es fehlt an Geld, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse so schlecht sind. So verwundert es nicht, daß zwei weitere Sehnsuchtsziele, die unsere Leser uns nannten, „Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse“ und „Geld“ waren.

Neben dem ganz allgemeinen Wunsch nach „Ankurbelung der Wirtschaft“ oder einer „stabilen Wirtschaftslage“ schrieb man uns Wünsche, deren Erfüllung bessere Zeiten zur Folge haben sollen, etwa: „Ich sehne mich nach einer nationalen Regierung“ oder „ich sehne mich danach, bei meinen Bekannten aus dem Geschäftsleben ein größeres Verantwortungsgefühl und mehr Sinn für Rechtlichkeit zu entdecken, weil ich glaube, daß damit die gesunde Entwicklung des deutschen Volkes und der Familie gewährleistet wird“.

Sehnsucht nach Geld

Das Geld als Mittel zur Befriedigung so vieler Wünsche spielt naturgemäß bei der Beantwortung unserer Umfrage eine große Rolle. Da werden alle möglichen Summen angegeben: 50 000 Mark, die Zinsen von 80 000 Mark, ein

Herrenfriseur aus Mühlbach in Rumänien hat Sehnsucht nach „1 Milion in steicken-der Valutta“, usw. — Viele geben genau an, wofür sie das Geld verwenden wollen, so eine Hausfrau, „damit ich mir für den Haushalt während 4 Wochen eine Hilfe nehmen kann und mich nicht um jeden Quark selbst zu kümmern brauche“. Eine Tänzerin in Bad Kreuznach wünscht sich „Geld, einen Kinoapparat anschaffen zu können. Der müßte einen Selbstausröser haben (gibt es das?), damit ich unabhängig und ungestört von anderen Leuten Tanz-einfälle festhalten und Tänze wiedergeben könnte, wenn ich gerade in besonders guter Verfassung wäre. Ich könnte alles selbst anschauen, dabei eine Menge lernen und vielleicht verbessern“.

Andere haben elementarere Sorgen, bei ihnen geht es um die Existenz, sie wären schon zufrieden mit „geregelten materiellen Verhältnissen in bescheidenen Grenzen“; eine Mutter von 5 Kindern sehnt sich nach „einer baldigen pekuniären Hilfe, um einmal im Leben wieder froh sein und lachen zu können“, eine 41jahrigere Hausfrau „ein paar Jahre so mit meiner Familie leben zu können, ohne die niederdrückenden Alterssorgen zu spüren“.

Wir haben durch die erhaltenen Antworten z. T. Einblick in wirklich sehr traurige Verhältnisse bekommen.

So erhielten wir diesen Brief:

Ich sehne mich nach . . . einem Erwachen aus dem häßlichen Traum dieser schweren Zeit. Schwer drückt es, wenn es einem stets gut ging, und mit einem Male gibt es einen dicken Strich darunter, und Frau Sorge wird der tägliche Begleiter.

Mein Mann verlor seine Stellung, wir mußten unser gemütliches Heim aufgeben.

Und darüber ist schon eine geraume Weile vergangen, ohne Aussicht auf Besserung, obwohl mein stets arbeitsfreudiger Mann schon alles versuchte. Aber ein Erfolg bleibt aus. Und was wird dadurch aus einer stets glücklichen Ehe? Zänkereien und Lebensverdrub vergiften jedem die Seele und zerstören alle Ideale. Dieserhalb gibt es für mich keinen sehnlicheren Wunsch mehr, als nochmals die Vergangenheit zurückzurufen. Ich

würde nicht mehr undankbar werden (wie oft ehedem) und erst die rechte Freude am Leben gewinnen, könnte ich nochmal in meinem Heim als Hausfrau und Mutter schalten und walten.

Und darum möchte ich allen denen sagen, die heute noch unzufrieden sind, trotzdem es ihnen gut geht: Versetzen Sie sich in meine Lage, und in kurzer Zeit sind Sie zufrieden.

Mir aber und den Meinen wünsche ich Auferstehung einer anderen Zeit!

Ja, die Zeit hat manche so weit getrieben, daß sie uns als Ziel ihrer Sehnsucht „den Tod“ und „das Grab“ angeben, ein oft grausamer Ausdruck der Zeit im Schicksal des einzelnen! — Not und Sorgen, zerrüttete Verhältnisse und vor allem immer wieder zerrüttete Nerven. „Ich sehne mich“, schreibt die 28jahrigere Frau eines Ingenieurs, „nach einer Erholungsreise, um einmal aus dem täglichen Kampf um das bißchen Verdienst herauszukommen“.

Ein Geschaftrsreisender empfindet die Zeitsorgen besonders schwer, weil er „täglich 40 Kunden, die ihre Sorgen und schlechten Launen infolge unbefriedigenden Geschaftrsganges bei dem ihnen seit Jahren bekannten Vertreter abladen, der genug eigene Sorgen hat. Ich hätte keinen Wunsch, als einmal fern von Großstadt, Telephon und Korrespondenz, Finanzamt und guten Bekannten 8 oder 10 Tage lang — länger hielte ich's aus Gewohnheit, im Geschirr zu sein, gar nicht aus, weil mir die Angst ums Geschäft keine Ruhe ließe — in irgendeinem winkligen Kleinstadtnest mit malerischen Gassen sein zu können“.

Sehnsucht nach einem Heim

Es wäre doch ein Verlust, wenn sich junge Leute nicht mit sehnenden Gedanken das eigene Heim aus-schmücken könnten. „Früh meine Häuslichkeit besorgen“, schreibt eine 20jahrigere, „und nachmittags meinen eigenen Interessen nachgehen, z. B. handarbeiten, Klavier spielen, lesen und schöne Spaziergänge unternehmen. Abends meinem Mann, wenn er vom Dienst kommt, alles so bequem und behaglich zu machen wie

nur möglich. Ich liebe keine großen Gesellschaften. Für die Sonntage wünsche ich mir ein schönes Wochenendhäuschen, wo ich mit meinem Mann und meinen Kindern in aller Ruhe den Frieden des Sonntags genießen kann.“

Das ist etwa der Inhalt, wie wir ihn in unendlichen Zuschriften fanden, und wir freuen uns, feststellen zu können, daß die alte Anziehungskraft von Haus und Herd doch nicht verlorengegangen ist; eines vielleicht macht sich in letzter Zeit wieder mehr bemerkbar — es ist aber eher ein Zurückgreifen auf die Zeit vor den Riesenstädten als etwas gänzlich Neues —: die Sehnsucht nach einem Eigenbesitz draußen in der Natur. „Das Wochenendhäuschen — ein kleines Feld, einen Garten, eine Quelle und etwas Wald“. Aber auch hier gibt es solche, die all das schon als Luxus bezeichnen würden. „Ein eigenes Zimmer und eine anständig bezahlte Beschäftigung“ würde die Sehnsucht eines beruflosen 23jährigen aus Kassel schon stillen. Überhaupt „das eigene Zimmer“, es ist der Wunsch — auch mancher Verheirateten!

Eine Sehnsucht sei noch genannt, die wir in einer größeren Anzahl von Fällen erwartet hatten: „Das eigene Auto!“ Es wird eigentlich nur „das kleine Auto“ als „die große Sehnsucht“ genannt. Offenbar ist es das schnelle Fahren, das reizt, denn wir finden Äußerungen wie „damit ich während meiner freien Zeit und meines Urlaubs ordentlich herumflitzen kann“, „mit dem ich rasend schnell fahren kann“, usw. Vielleicht schien es vielen zu unerreikbaar.

Sonderwünsche

Es bleibt uns noch über eine Reihe von Sonderfällen zu berichten, die aus dem Rahmen der bisher genannten Gruppen herausfallen. So wünscht sich z. B. eine 56jährige Kriegerwitwe aus der Ostmark, „daß alle Tiere und Vögel handzähm wären und in innigster Freundschaft mit uns Menschen lebten!“ Oder ein Mühlenbautechniker sehnt sich seit seiner Knabenzeit nach „Verwirklichung des Vogelzugs für den Menschen“.

Eine Leserin aus dem Harz schreibt:

Ich möchte so viel Kleinvieh, daß es nur so um mich herum krabbelt, kriecht, flattert. Eine Menge Hühner, Enten, Gänse, Tauben, Kaninchen und Ziegen möchte ich haben, Katze und Hund natürlich auch. . . . Manchmal denke ich, es muß eine dankbarere Aufgabe sein, sich mit Blumen und Tieren zu beschäftigen als mit Menschen.

Und wonach sehnt sich Frau Mara, 64 Jahre? „a) nach 40 Pfund Gewichts-erleichterung, b) danach, 40 Jahre jünger zu sein, c) 40000 Mark zu gewinnen!“

Glücklicherweise gibt es auch leichte Sorgen; so hat ein Schweizer Reitlehrer keine andere Sehnsucht als die: „Liane Haid, der anmutigsten und temperamentvollsten Jüngerin des St. Georg unter den deutschen Filmstars, ca. 10 Reitstunden zu geben zwecks Ausbildung zur Turnier-Reiterin (Hindernis-Reiten), Geländeritt Montreux — St. Moritz (Engadin) über Furka, Oberalp, Julier Paß.“

Ein Landmusik-Kapellmeister aus Oberösterreich, der uns sogar sein Bild miteinschickt, sehnt sich neben manchem anderen (z. B. nach Unabhängigkeit, nach einem Flugzeug, nach einer ebenso schönen wie geistreichen Frau, nach einer Kiste guter österreichischer Zigarren) nach einem Vertrag mit der Ufa, der ihn 3 Jahre in Partnerrollen mit Brigitte Helm beschäftigt.

Und — wie befreiend! — eine 23 jährige Haustochter schreibt uns sogar, „ich sehne mich danach, daß es mir immer so wie jetzt gehen möge!“ Wie schön, daß es noch Menschen gibt, die das von sich sagen können!

Eine unserer Leserinnen schickt uns einen Bericht ihrer Lage und ihrer sich daraus ergebenden Sehnsucht, die, wie uns scheint, ein dankbarer Stoff für Schriftsteller ist. Sie schreibt:

Und ich sehne mich nach zwei Dingen: daß mein Freund mich freigegeben möchte. Er überhäuft mich mit Geschenken, die mich immer fester an ihn ketten sollen, und hängt an mir mit maßloser Leidenschaft und Eifer-

sucht. Und da ich in seiner Villa wohne, bin ich in allem von ihm abhängig. Manchmal hasse ich ihn, aber ich kann nicht fort. Es gäbe ein Unglück. Wahrscheinlich werde ich verrückt, oder ich sterbe ohnehin. Dann ist die Sache erledigt.

Und das Zweite: Ich hab' einmal jemanden wirklich lieb gehabt, wir haben rasch und heimlich geheiratet, ehe er in einer politischen Mission nach seiner Heimat übers Meer mußte. Und drüben haben sie ihn gefangen und umgebracht. Er hat mich geliebt mit dem ganzen Feuer und Idealismus seiner Persönlichkeit, aber ich konnte ihn damals nicht so recht verstehen, erst jetzt, da er tot ist und es mir trotz aller Verwöhntheit elend geht. Und nun habe ich die fixe Idee, unsere Ehe der Öffentlichkeit gegenüber zu legitimieren, damit ich seinen Namen tragen und als seine Witwe ein ganz neues Leben beginnen könnte.

Vielleicht hätte ich dann mehr Mut.

Ich weiß aber ganz gut, daß dies alles ein Unsinn ist. Aber — wünschen kann man ja, nicht wahr?

Nebenbei wünsche ich mir natürlich noch einen alten Amethystanhänger, eine ganz schöne alte Spieluhr und den „Spielenden Löwen“ aus dem Münchner Glaspalast. Aber das werde ich wahrscheinlich alles bekommen.“

Ferner wurden Wünsche genannt, die wir weiteren Kreisen zur möglichen Erfüllung bekanntgeben möchten. Da sind zunächst Menschen mit Gebrechen, die Ehepartner suchen. Eine 22jährige gehörlose Berlinererin sehnt sich „nach einem hübschen jungen gehörlosen Mann“.

Von einem Dipl.-Kaufmann, 26 Jahre, wird uns geschrieben:

Einen großen Teil der Erde habe ich, obwohl erst 26 Jahre alt, bereits gesehen! — Als Naturfreund haben die Schönheiten der Alpen sowohl als die grandiose Einsamkeit der ungarischen Puszta mich ganz ungemein gefesselt! — Mein Glück wäre restlos gewesen, wenn ich einem armen Menschen dieselben Wunder hätte zeigen können! — Ich habe als gesunder Mensch (heute bin ich infolge Motorradunfalls ein Krüppel, der keine Beinmehr hat) schon immer einen Kameraden gesucht, dem ich von meinem Wissen hätte abgeben können und der, gleich mir, ein großer Naturfreund sein sollte! — Doch ist

es mir nie gelungen, etwas Derartiges zu finden! Heute, wo ich mein Vermögen durch einen dreijährigen Krankenhausaufenthalt völlig verloren habe und noch ein Krüppel obendrein bin, wird diese Sehnsucht, die ich schon als Kind hatte, wohl niemals mehr in Erfüllung gehen! — Ich brauche wohl nicht erst zu betonen, was es für einen Menschen bedeutet, mit 26 Jahren auf alles verzichten zu müssen, noch dazu, wenn man, wie ich, doch immerhin geistig noch recht regsam ist! — Zu den enormen körperlichen Schmerzen kommt dann noch die grenzenlose Einsamkeit, die trost- und hoffnungslose Verlassenheit hinzu! — Vielleicht finde ich nun aber durch diese Rundfrage doch einen Menschen, der meinen Wünschen entspricht! — Ihnen ist es evtl. möglich, meine Adresse entsprechend weiterzuleiten! — Natürlich ist dies eine ganz schwache Hoffnung von mir! — Sollte es Ihnen aber doch gelingen, so hätten Sie einem jungen Menschen nicht nur Glück, sondern ein neues Leben gebracht!“

Name und Adresse ist bei uns zu erfahren.

Das Ergebnis

Wir sind am Ende. Versuchen wir nun, uns ein Gesamtbild dessen zu verschaffen, wonach die Menschen sich heute sehnen, so müssen wir sagen: das Ergebnis unserer Umfrage ist traurig und erfreulich zugleich. Traurig, weil es ein Spiegelbild unserer Zeit ist, einer Zeit, in der ein Dach überm Kopf und Arbeit, die den bescheidensten Lebensunterhalt bietet, schon „Sehnsuchts“-Ziele sind, in der das Thermometer, dessen Quecksilbersäule sich zwischen „Sorgen“ und „Freuden“ bewegt, schon Zufriedenheit erwecken würde, wenn es den Nullpunkt zeigte. Ein erfreuliches Bild aber bietet unsere Umfrage, weil die genannten Sehnsuchtsziele fast durchweg Zeichen guter, gesunder, normaler Kräfte sind, die im Volke stecken. Ehe, Heim und Familie hoben wir schon hervor. Berufswünsche zeugen von Streben, Reisesehnsucht von dem Drang nach Erweiterung des Gesichtskreises und von Naturliebe. Wir sehen, gesunde vitale Kräfte haben sich offenbart; das macht uns nicht nur Freude, sondern läßt uns auch neue Hoffnung für die Zukunft schöpfen!



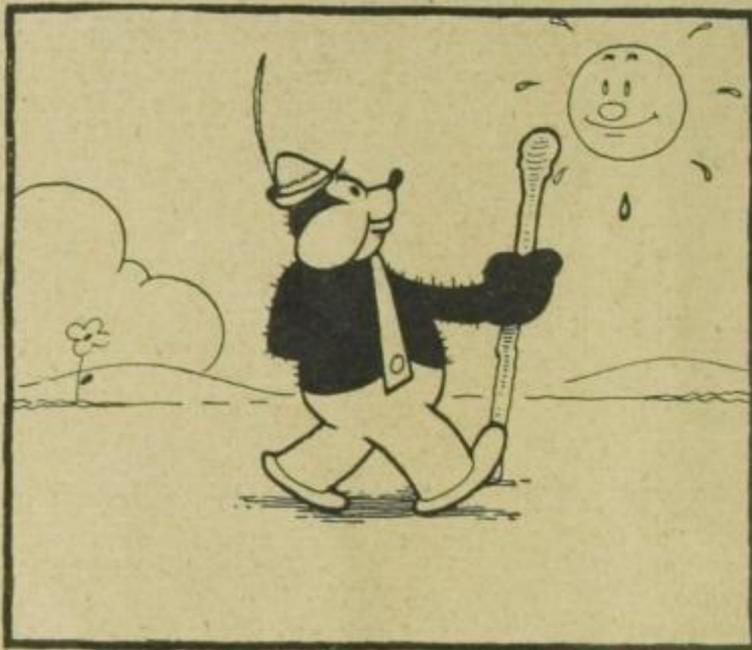
Aufgenommen mit Patent-Etui-Kamera

Phot. Manassé

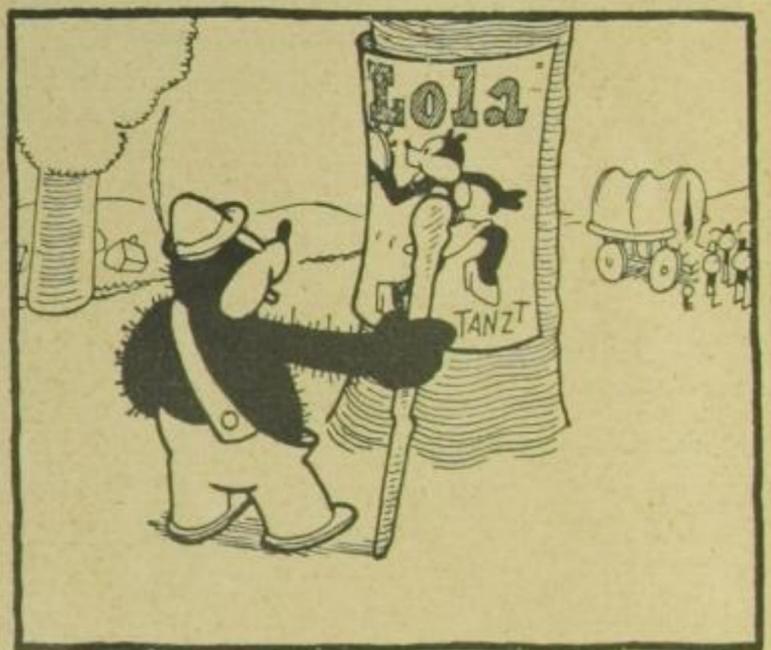
Fuß bei Kopf
(Die Tänzerin Lilian May Harmel)

649

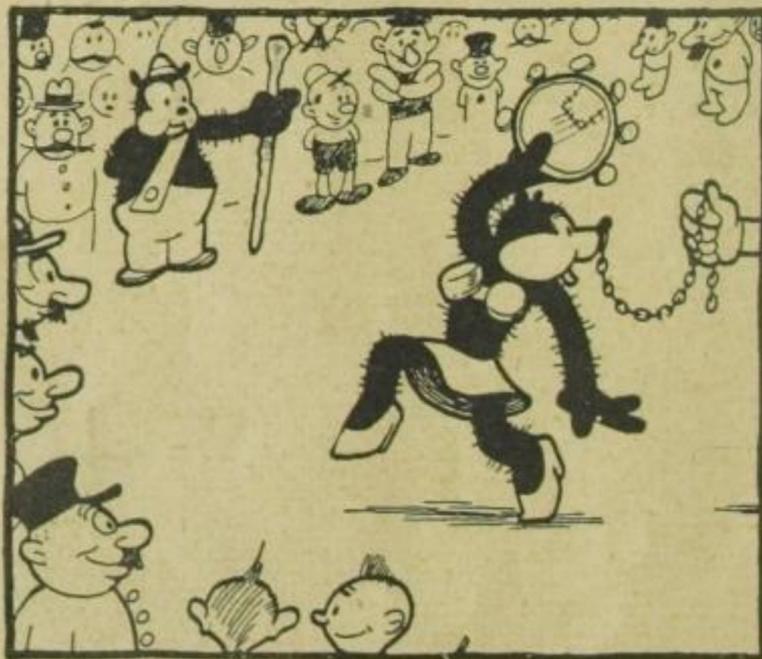
HABAKUK UND DIE SCHÖNE LOLA



Strohverwitwet schreitet hier
Habakuk und sucht Pläsier.



Forscht gestützt auf seine Keule,
Sieht er Lola an der Säule . . .



Reizend tanzt sie an der Leine –
Habakuk geht's in die Beine!



Jeden Hopser, jeden Schritt
Tanzt er mit Begeisterung mit.



„Fräulein“, lügt er, „sind die erste,
Die ich lieb'!“ – beim Saft der Gerste . . .

Verse von Charlie Roellinghoff. Zeichnungen von Georg Pál, Chef-Trickzeichner der Ufa



Maske weg – – ein tiefer Zug – –
Schreckensbleich flieht Habakuk! . . .

Drei



Frauen im Coupé

Von Else Alken

Illustrationen von L. Duperrex

Dame Nr. 1 hatte, was sie wollte — sie saß behaglich eingedrückt in ihre Coupéecke und erwartete die Abfahrt des Zuges von Bozen nach Wien. Sie war allein, Nichtraucher.

Dame Nr. 2 trat herein, fragte verbindlich, im österreichischen Dialekt, ob der gegenüberliegende Fensterplatz frei wäre, belegte ihn und verschwand in den Korridor ans Fenster, öffnete es rasch reisegewandt und fing an, mit einem sehr jungen, eleganten Herrn zu sprechen, der auf dem Bahnsteig stand, sich in Verbeugungen bald erschöpfte, dann eilig nach Blumen, Früchten, Zeitungen lief, alles Dame Nr. 2 hereinreichte, um nun intensiv und gefühlvoll Abschied zu nehmen.

Den Bahnsteig erfüllte das übliche Durcheinander, das vor der Abfahrt jedes Zuges entsteht. Alles Eßbare, alles Rauchbare, alles Lesbare wird offeriert, und jede Nation kann sich ihre diesbezüglichen Wünsche erfüllen. Händedrucke werden getauscht, Küsse werden gegeben oder genommen, stürmisch, apathisch, gewohnheitsmäßig — Grüße werden aufgetragen und niemals ausgerichtet. „Schreibe, schreibe!“ wird gerufen, und man schreibt

doch so selten. Die Fahrgäste rennen in ihre Wagen, nachdem sie sich für die Fahrt am Büfett gestärkt haben — das übliche Tohuwabohu — wie bei jedem Zuge, an jeder Station, in jedem Lande der Erde!

Kurz, ehe der Zug sich in Bewegung setzt, kommt rasch, atemlos, in Röte getaucht, Dame Nr. 3 die Treppe heraufgerannt, rechts geleitet von einem jungen Mädchen, links geführt von einem Hoteldiener. Er ruft: „Hier, gnä' Frau, hier sein sie!“ Die drei verschwinden im Zuge. Man sieht, wie einer alten Frau ein kleines Kind entrissen wird. Der Hoteldiener packt die entsetzte Alte, reißt sie, die heult und weint, zum Wagen heraus. Die junge Frau, Dame Nr. 3, preßt das Kind an sich, und ehe noch die erstaunten Mitfahrenden überhaupt wissen, was sich ereignet, setzt sich endlich der Zug in Bewegung.

Dame Nr. 2 kommt vom Fenster herein, ordnet ihr Gepäck, ihre Zeitungen, ihre Decken, Kissen, Bonbonschachteln, Pakete und Koffer. Dann setzt sie sich in ihre Ecke und fängt, freundlich lächelnd, zu reden an.

„Fahren gnä' Frau auch nach Wien?“ Und als Dame Nr. 1 bejaht, sagt sie, sehr scharmant und lebenswürdig: „Ach, das

freut mich aber, ich fahr' so ungerne allein.“

Dame Nr. 1 lächelt verbindlich, denkt mit Bewunderung darüber nach, wie es wohl möglich ist, so schnell zu ihr, einer Fremden, solches Vertrauen fassen zu können, antwortet dann, etwas ironisch, auf alle Fragen der Dame Nr. 2, die fortwährend bemüht ist, Konversation zu machen.

Zunächst bespricht man das Glück, so allein zu sein und hoffentlich weiter so angenehm zu reisen. Dann kommt die Ankunftszeit, die Grenze, der Zoll, kurz, das übliche Reisegeschwätz daran, und Dame Nr. 1 denkt entsetzt darüber nach, ob das wohl die ganze Nacht so weitergehen wird. Dabei betrachtet sie Dame Nr. 2 — Alter etwa fünfzig Jahre (Frauen irren sich selten, wenn es die kritische Beurteilung ihrer Mitschwestern gilt!), das Gesicht rot und gedunsen, dabei stark gepudert, kohlschwarzgezogene Brauen, welke Züge, ein Alltagsmund mit hängenden Winkeln, die Figur zerflossen, die Kleidung elegant, aber zu jugendlich, und ein Hut, der absolut nicht paßt, weder zum Alter noch zur Gesamterscheinung, die, so seltsam aufgemacht, beinahe grotesk wirken muß.

Und trotz allem: kein unsympathischer Mensch! Das war das Ergebnis der Betrachtungen, die Dame Nr. 1 angestellt hatte, um sich dann in ein Buch zu vertiefen. Kaum hatte sie zu lesen begonnen, fing ihr Gegenüber wieder zu sprechen an, und ein Wort machte sie aufhorchen.

„Der Freund meines Bräutigams brachte mich zur Bahn“, sagte Nr. 2, und prompt dachte Nr. 1: „Etwas reichlich jung, der Freund von dem Bräutigam, wie mag dann der Bräutigam selber sein?“ Und wie eine Antwort auf eine nicht gefragte Frage begann Nr. 2 wieder zu reden: „Ach“, sagte sie, „gnädige Frau, Sie sind mir so

sympathisch, geben Sie mir doch einen Rat! Mein Verlobter ist achtundzwanzig Jahre alt, acht Jahre jünger als ich —“ (Oho, dachte Nr. 1, wie kommst du mir vor. Du mogelst, alte Dame. Du bist nie und nimmer erst 36 Jahre alt!) „Sagen Sie mir“, fuhr Nr. 2 fort, „sagen Sie mir, soll ich ihn heiraten?“

Dame Nr. 1 protestierte sehr energisch dagegen, daß sie hier, wie aus der Pistole geschossen, einen Rat geben solle, der doch von einer Unbekannten überhaupt gar nicht gefordert werden könne, daß sie die näheren Umstände nicht kenne, überhaupt nichts, nichts wisse, was dazu berechtigen könnte, zur Raterteilung aufgefordert zu werden, und daß Eheberatung stets ein undankbares und peinliches Geschäft gewesen sei.

Dame Nr. 2 aber ließ nicht locker. Sie schob sich auf ihrem Sitz vor, so daß sie die Hände ihres Gegenübers nehmen konnte, und wie ein strömender Quell ergoß Nr. 2 ihre Bekennt-

nisse über die resigniert lauschende Nr. 1.

Und als sie anfing, von ihm zu sprechen, errötete sie wie ein junges Mädchen und wurde so rührend in ihrem Glück. Ihr lächelnder Mund konnte sich gar nicht schließen. Sie schien so stolz auf ihn, den Herrlichsten von allen, zu sein, daß Nr. 1 nicht das Herz hatte, hier kühl und ablehnend sich alle Intimitäten zu verbitten, sondern schweigend zuhörte.

Und dann ergab es sich, daß der junge Mann Nr. 2 durchaus heiraten wolle, daß sie, die pekuniär unabhängig sei, sich, so glücklich sie auch das Umwerben mache, sich dennoch fürchte vor so viel Jugend, daß sie aber, schwer herzkrank, nur noch kurze Zeit zu leben habe und daß ihre eigenen Verwandten ihr zuredeten, ein wenn auch kurzes Glück noch zu genießen.





Der Hoteldiener packt die entsetzte Alte und reißt sie zum Wagen heraus

Und während Nr. 2 fortfuhr, immer und immer wieder zu versichern, daß sie sich doch nicht mehr jung genug fühle, diesen Mann heiraten und glücklich machen zu können, kam immer und immer wieder, während sie von seiner Eifersucht, seiner Liebe strahlend berichtete, die Frage zum Vorschein: „Soll ich oder soll ich ihn nicht heiraten? Raten Sie mir, raten Sie mir!“

Im Anfang der Beichte hatte Dame Nr. 1 gedacht: „Wie furchtbar unangenehm, mich in eine so peinliche Situation zu bringen! Wie dumm bist du, nicht deinen Spiegel zu fragen! Der gibt dir wahrheitsgetreuen Rat, was du machen sollst!“ Dann siegte doch das schwesterliche Mitleid bei ihr, und sie dachte, daß diese Frau zu bedauern sei, zu der das Glück so spät komme. Und wie alle anständigen Frauencharaktere, die sich breitschlagen lassen, wenn Mitleid in Frage kommt, hatte sie gerade die Absicht, wenn auch nicht einen definitiven Rat zu erteilen, so doch in eine Besprechung der Verhältnisse einzugehen, und sie überlegte gerade, ob man einer so reifen Frau von

Eifersucht sprechen dürfe, die sie vielleicht selber würde fühlen müssen, von Enttäuschung, von Seelennot, die alle früher oder später über sie hereinbrechen könnten, deren Herz jung empfand und nach Liebe dürstete — da öffnete sich die Abteiltür: Dame Nr. 3 erschien im Coupé und sagte: „Darf ich mich ein bisserl zu Ihnen setzen?“

Sie war es, die in Bozen so rasch noch in den Zug gesprungen war und die jetzt noch ihre feuchte Stirn wischen mußte. „Ja“, fing sie an, „das war eine schöne Geschichte! Mein Buberl sollte mit der Kinderfrau im Wartesaal auf mich warten. Statt dessen ging die Alte, die in Bozen zurückbleiben sollte, ins Abteil, und wir konnten die beiden nicht finden. Um ein Haar wären die beiden ohne Geld, ohne Fahrkarte abgefahren, Gott weiß, wohin! Ich bin bald verzweifelt. Gott sei Dank hat sie der Hoteldiener gefunden, und alles klappte zuletzt. Nun ist das Buberl bei seinem neuen Fräulein nebenan, und ich kann mich ein wenig bei Ihnen ausplauschen.“ Und diese junge, frische, natürliche Frau bildete einen krassen Gegensatz zu der älteren, der Dame Nr. 2, die ihr Herz hatte ausschütten wollen, die einen Rat für ein Lebensschicksal verlangt hatte und die nun nicht mehr sprechen konnte von dem, was sie erfüllte.

Dann plauderten die Damen alle drei von Rom, von Wien, von Budapest, und sie redeten so viel und so geschäftig, wie man eben redet, um nur keine Pause eintreten zu lassen.

Und als dann, ganz harmlos, Dame Nr. 2 die Neugekommene nach ihrem Reiseziel befragte, kam es heraus, daß auch hier eine Beichte erfolgen sollte, und Dame Nr. 1, die als fast stummer Zuhörer dabei-gesessen hatte, sollte wieder entscheiden helfen über ein Frauenschicksal.

Still, mußte sie innerlich etwas sarkastisch, ironisch lächeln über diese zwei fremden Frauen, die, noch vor wenigen Stunden unbekannt, nun vor einer dritten, einer Reisegefährtin, intimste Geheimnisse freigebig enthüllten.

„Ja“, sagte Nr. 3, „ich müßte nach Pest reisen, aber ich erwarte noch ein Telegramm in Wien, ob ich überhaupt heimfahren soll nach Ungarn oder ob ich wieder zurück zu meiner Mutter nach Rom gehe. Mein Mann hatte mich mit meiner besten Freundin betrogen. Ich verließ ihn mit dem Kinde und habe, fern von ihm, versucht, zu vergessen und — auch im Interesse meines Buben — zu vergeben, dem ich das Elternhaus erhalten möchte. Aber nun, wo ich zu meinem Manne zurückgehen soll, nun packt mich die Angst: Wie wird er sein? Wie wird es mit uns werden? — Ich könnte niemals mehr eine solche Erfahrung nochmals machen. Jetzt habe ich das Kind aus Ungarn heraus. Das Gesetz verlangt, daß der Vater die Erlaubnis gibt, ein Kind aus Ungarn in ein anderes Land zu nehmen. Wer weiß, ob er mir ein zweites Mal das Mitnehmen des Kindes gestattet. Was soll ich tun, was soll ich nur tun?“

Nr. 2 tröstete mit viel Güte und vielen Worten, bestrebt, der soviel Jüngeren die Hoffnung zu erhalten, daß das Telegramm nur Gutes enthalten und sicherlich alle Garantien bringen würde, die eine Heimkehr für Nr. 3 verbürgte. Nr. 1



war etwas zurückhaltender, aber teilnahmsvoll und mitfühlend.

Dann sagte Nr. 3: „Sehen Sie, ich bin ein wenig altmodisch treu und will es bleiben, ich will einmal meinem Kinde offen in die Augen sehen können, aber dort, dort wird man alle Augenblicke umworben und in Versuchung geführt. Ach“, lachte sie auf, trotz der Tränen, die ihr in den Augen standen, „da hatte ich so ein Erlebnis! Ein Bub von achtzehn Jahren wollte mich verführen, denken Sie nur, er achtzehn und ich dreiundzwanzig — so ein dummer Bub! Von allem anderen abgesehen, wie paßt das zusammen, solch ein Altersunterschied, unmöglich doch, einen soviel jüngeren Mann überhaupt ernst zu nehmen...“

Und während sie noch in Erinnerung an ihr Abenteuer lachte, war es den Damen 1 und 2, als wenn diese letzte Bemerkung die Antwort auf die Frage bedeutete, die Nr. 2 gefragt hatte und die nicht beantwortet wurde, weil Nr. 3 ins Abteil gekommen war.

Mit Augurenlächeln sahen sie sich an und mußten lachen und wieder lachen in plötzlichem Gemeinsamkeitsgefühl, in plötzlichem Verstehen, und Nr. 3 lachte herzlich mit, ohne den tieferen Sinn dieses Lachens erfassen zu können.

San Candido, das gute, alte Innichen, war vorüber, die Paßkontrolle erledigt, das Gepäck nachgesehen und die Nacht hereingebrochen. Immer noch sprachen die Damen 2 und 3 miteinander über Schicksal, Leben und Erwartung und versuchten den Ruf ihrer wunden Seelen durch Worte zu übertönen.

Vielleicht hofften sie auch, durch ihr Plaudern Nr. 1 zu veranlassen, aus ihrer kühlen Reserve herauszugehen und die Vertraulichkeit zu erwidern, als Revanche für die offenherzig gebotenen Geständnisse.

Aber sie schwieg, schwieg, weil sie verheiratet und — glücklich war!

Wir deuten deine Handschrift

Unsere graphologische Beratungsstelle,
geleitet von Valery-Maud Weiß

H. Gh 5044. Um die gestellten Fragen zu beantworten, müßte ein ausführliches Gutachten gemacht werden, wozu ein Lichtbild erforderlich wäre. Sehr ehrgeizig, aber Wollen und Können stehen nicht immer im Einklang miteinander.

H. Fö. Berlin. Keine sehr große Tatkraft. Der Wille ist sehr lebhaft, aber nicht sehr stark. Sensibel, starkes Hingebungsvermögen, handelt mehr nach ihrem Instinkt. Freimütig, aber nicht immer geduldig.

Felicitas 26. Viel zu zaghaft. Die Energie ist ganz schwach, sie ist wenig geeignet für den Lebenskampf. Sehr feinfühlig und etwas sentimental. Würde schwere Erschütterungen schwer aushalten.

Apolina. Noch sehr elastisch, hat mit dem Sexuellen noch lange nicht abgeschlossen. Leider in manchem etwas übertrieben, und wo das Gefühl mitspricht, weder ganz objektiv noch immer ganz sachlich. Die Eitelkeit ist erheblich. Er protegiert andere gern, aber auch da zum Teil aus Gründen der Eitelkeit. Hört sich sehr gern gelobt. Aber ein sonst sehr tüchtiger, gefestigter Charakter.

Schriftprobe um $\frac{1}{3}$
verkleinert

Photo-Laborantin. Außergewöhnlich gewissenhaft, in ihrer Arbeit von seltener Konzentration. Beachtet Kleinigkeiten und ist willensstark und energisch. Eine sehr tüchtige Frau!

Georg von U. S. B. Große Zähigkeit, kann aber auch seinen Mitmenschen leicht recht scharf eins auswischen. Im übrigen unruhig und sehr sinnlich. Nicht sehr für Ordnung, auch nicht sehr für Sauberkeit. Starker Eigensinn. Passiver Widerstand.

Spiegel. Sie arbeitet sehr systematisch, wenn auch nicht sehr rasch. Dafür nimmt sie es genau mit ihren Pflichten. Nichts Leichtsinniges oder Oberflächliches. Für ihr Alter recht reif.

15. Dezember. Kein sehr starker Charakter, in manchen Sachen etwas leichtsinnig, hochfliegende Pläne, aber nicht die Kraft zur Ausführung. Dominiert gern. Sehr Stimmungen unterworfen.

Oskar. Sehr lebenswürdiger, obwohl sehr kritischer Mensch, wissenschaftlich sehr befähigt. Bemängelt aber gern.

Paula, Sachsen. Sehr flott und beweglich, kaufmännisch recht befähigt. Sehr viele Heimlichkeiten, bemängelt gern, egoistisch.

Schwabenland. Die Fragen lassen sich nicht in diesem engen Rahmen beantworten. Der Name fehlt. Es geht Ihnen dann das Gewünschte zu. Vor allen Dingen lernen, nicht so empfindlich zu sein!

Musterreiter. Typische Schrift des gewandten, mit Optimismus handelnden Geschäftsmannes, der sich für seine Zwecke auch, wenn nötig, der Geschäftsmoral bedient, d. h., ohne weiteres verheimlicht, was ihm ungünstig sein könnte. Bei allem Temperament vorsichtig in seinen Äußerungen, sehr eifrig, Impulsivität bei scharfer Überlegung. Mißtrauische Intelligenz. Als Reisender sehr geeignet.

Edith W. Muß viel energischer und nachdrücklicher in ihrem Handeln werden, wenn sie etwas erreichen will. Es ist ihr vorläufig noch nicht ernst mit ihren Plänen. Lust und Liebe ist vorhanden, es fehlt an Initiative und Ausdauer.

Wolf. Eigentlich ist ihm nur seine Ansicht maßgebend. Ist für sein Alter viel zu stark von sich überzeugt. Besitzt allerdings sehr viel Ausdauer und auch Tatkraft, wenn er auch sehr auf Genuß eingestellt ist. Sehr großzügig, sehr für Prunk und Luxus.

Grün. Ist sehr für Freiheit und Unabhängigkeit. Beweglich, unruhig, muß Abwechslung haben, um sich wohl zu fühlen. Recht intelligent, weich und zärtlich.

F. D., Halle. Ungeeignete Schriftprobe. Es bedarf eines Briefes in Tintenschrift.

Jutheal. Wirkt nach außen ruhiger, als sie innerlich ist. Wird von Stimmungen leicht hin- und hergeworfen. Kann sich sehr für alles Schöne begeistern.

Herme. Sehr geeignet für den erwählten Beruf, weil sehr gewissenhaft alle Kleinigkeiten beachtend. Etwas grüblerisch. Dabei Einfühlungsvermögen und die Fähigkeit zu schweigen. Teilweise recht diplomatisch und, wenn nötig, mit der nötigen Rücksichtslosigkeit. Ausgesprochene Wissenschaftlerschrift.

Wir. Scharf im Angriff, scharf in der Verteidigung. Sehr in sich gefestigte, männliche Persönlichkeit, die sich kaum beeinflussen läßt und sehr ablehnend sein kann, wenn man ihm zu nahe tritt. Denkt klar, nüchtern und sachlich. Handelt mit Nachdruck. Haßt jegliche Versteiegenheit.

Autosport. Sehr vorsichtig in ihren Entschlüssen, manchmal sogar ängstlich. Äußerlich ruhig und beherrscht, verschlossen, verstandesmäßig handelnd. Dabei doch Gemüt.

C. L. 31. Entschließt sich schwer, besitzt dann allerdings einige Ausdauer. Sehr unruhig, nervös. Daher starken Stimmungsschwankungen unterworfen. Oft deprimiert. Sachlich, gewandt, intelligent, beweglich.

Helmut. Für sein Alter sehr intelligent. Eignet sich weniger zum Kaufmann, wäre für das Studium geschaffen. Muß noch etwas zielbewußter werden.

Ener Nocet. Ein so schwieriger Charakter ist in diesem engen Rahmen nicht zu analysieren. Sehr kritisch, sehr reserviert, verträgt keinerlei Unterdrückung, braucht seine Unabhängigkeit. Sehr auf Formen bedacht. Glänzende Anpassung, wenn er will.

England 1930. Sehr hartnäckig und eigensinnig; paßt sich nur schwer an und ist nicht leicht zu behandeln. Verschlossen. Läßt sich sehr gehen. Zur Zeit, als der Brief geschrieben wurde, litt sie unter Depressionen und Ermüdungserscheinungen. Intelligent, nicht sehr vielseitig.

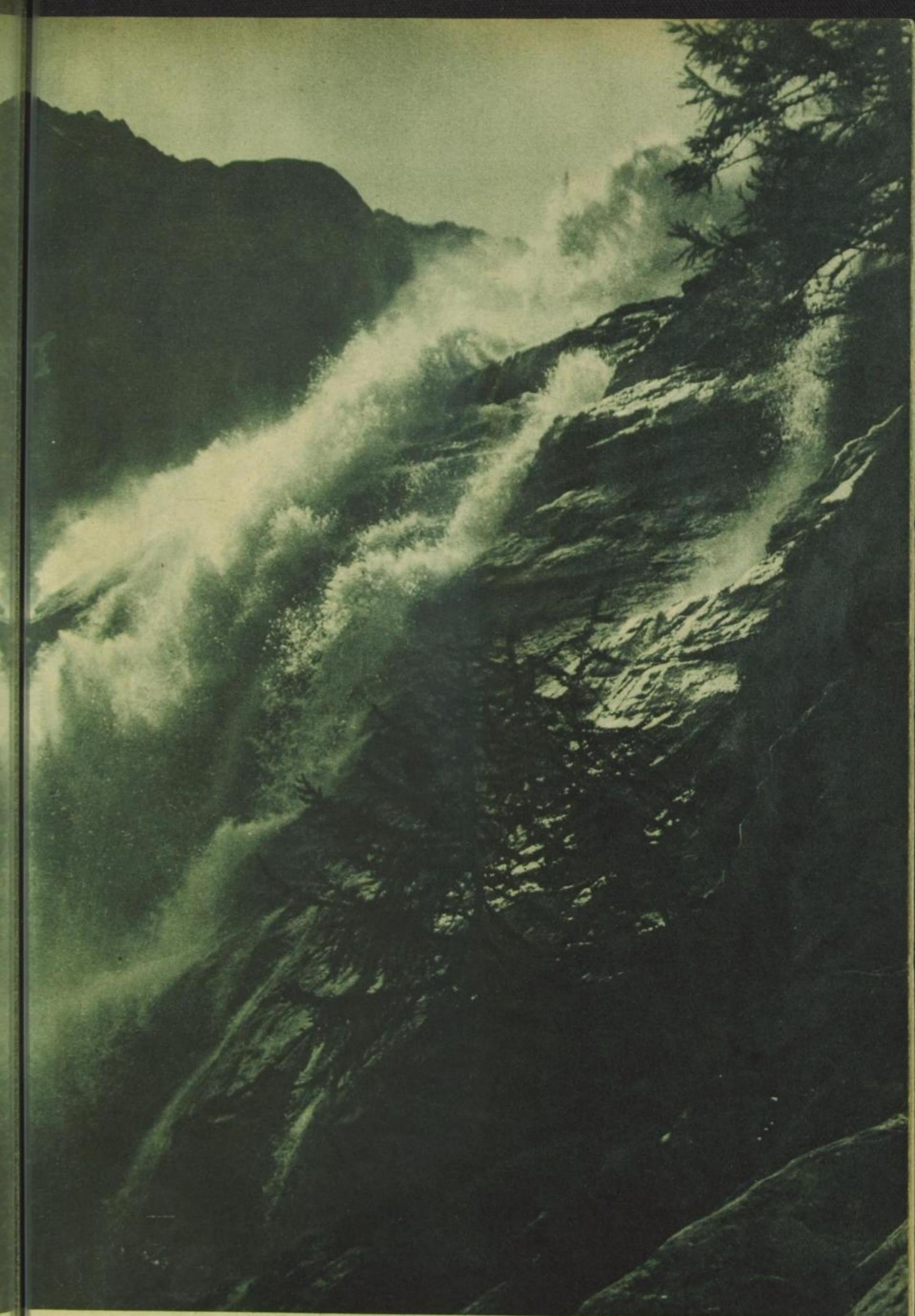
Tilla. Klarer Charakter. Gewissenhaft, ohne große Überschwenglichkeit, nicht übermäßig weich, aber doch gemütvoll. Empfindlich.

GUTSCHEIN

für nur eine Schriftprobe. Ausschneiden!
Mitsenden!

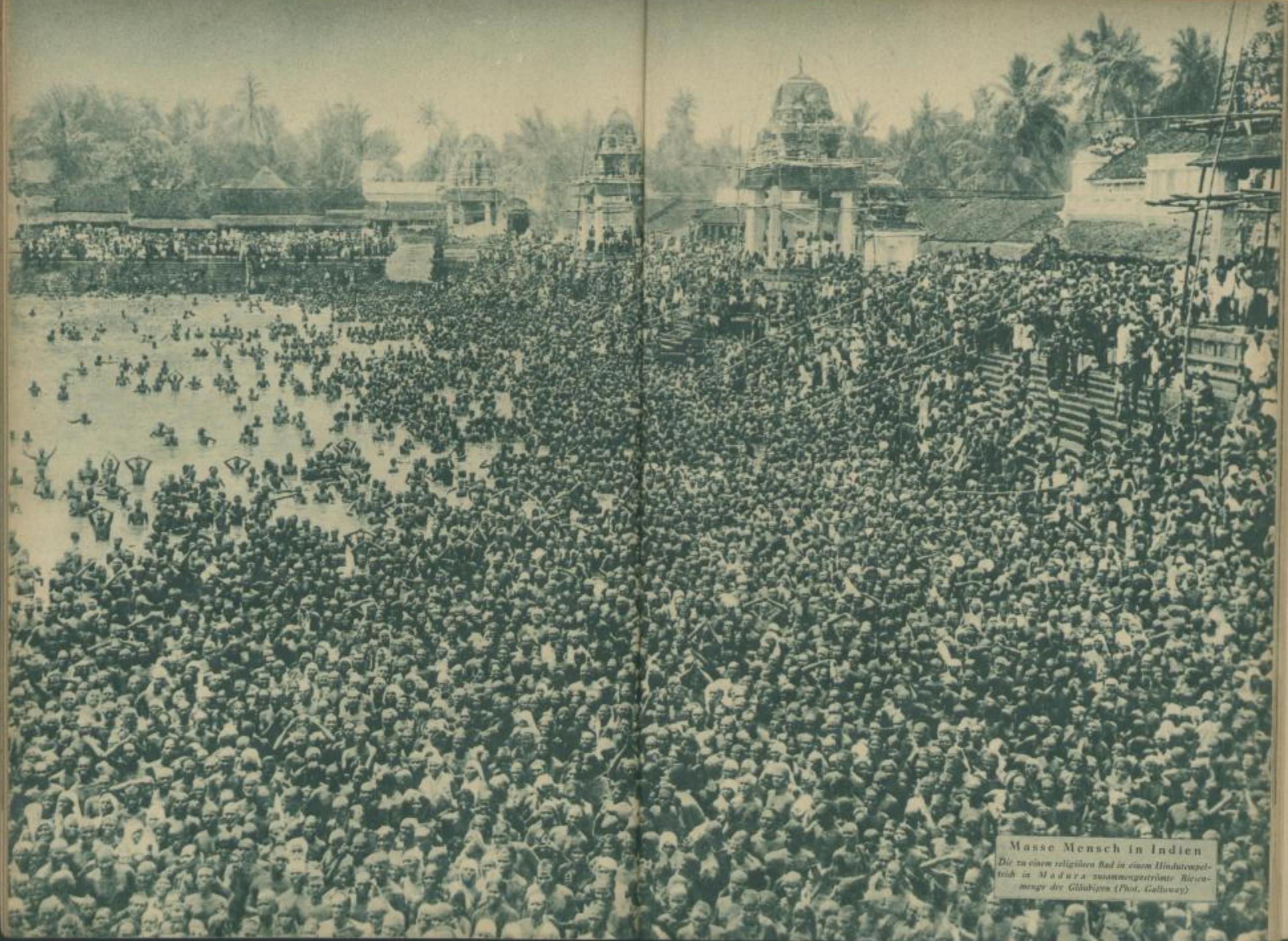
Genau zu beachten!

Einzusenden sind an die Redaktion von „Scherls Magazin“, Berlin SW 68, **Handschriftprobe**, etwa 20 Zeilen, zwanglos mit Tintenschrift geschrieben, Angabe von Geschlecht und Alter des Schreibers der Probe, **Kennwort** für die Veröffentlichung des Urteils, freigemachter Briefumschlag mit fertiger Anschrift. Ausführliche Gutachten liefert unsere Mitarbeiterin gegen entsprechende Berechnung



Tosende Wasser springen zu Tal

*La Cascata del Toce im Val Formazza an der neuen
Straße zum St. Gotthard (Phot. Franco Sorini)*



Masse Mensch in Indien
Die zu einem religiösen Bad in einem Hindutempel-
teich in Madurai zusammengeströmte Riesea-
menge der Gläubigen (Phot. Galloway)

FRAUEN

Die bekanntesten Ansagerinnen im Rundfunk



*Toni
Nebuschka
Ansagerin
von Nürnberg*



*Maria Einödshofer
Ansagerin von Hamburg*

Phot. Norag

Mit der Einführung und Entwicklung des Rundfunks hat es auch die Frau verstanden, sich dieses modernste Sprachrohr dienstbar zu machen. Es sei hierbei nicht etwa an die vielen Frauen gedacht, die durch Vorträge oder Rezitationen ein Podium vor der breitesten Öffentlichkeit gefunden haben, sondern an die Frauen, die fest zum Sendebetrieb gehören, ihm durch ihre Stimme sogar das Charakteristische der Station verliehen haben: die Ansagerinnen. Wir brauchen nur einmal an unserem Radioapparat die Skala rauf- und runterzudrehen — und stellen fest, daß es bald mehr Damen als Herren gibt, die den Ansagedienst versehen.

Am populärsten und bekanntesten dürften wohl unzweifelhaft die Ansagerinnen der italienischen Stationen sein. Ganz besonders erfreut sich unter ihnen die Sprecherin von Rom, Luisa Buoncompagni, mit ihrer melodiosen Aussprache und ihrem beinahe schon sprichwörtlich gewordenen „Radio-Roma-Napoli“ größter Beliebtheit. Sie ist seit 6 Jahren, also seit Anbeginn des italienischen Rundfunks, tätig und genau wie ihre Kolleginnen in Mailand, Turin und Genua aus einem Sprechwettbewerb hervorgegangen. Erstaunlich ist, daß sich keine der Damen, mit Ausnahme der Hilfsansagerin von Rom, Giovanna Scotto, vorher jemals mit Rezitationen oder Sprechtechnik beschäftigt hat.

DENEN DIE WELT LAUSCHT

VON HERBERT ROSEN



*Maria Corsini
Ansagerin von
Turin*

Anders die deutschen Ansagerinnen. Sie waren alle vorher Schauspielerinnen, oder wenigstens doch Rezitatorinnen, haben in den Anfängen des Rundfunks häufig am Sender gastiert und sind dann mit der Zeit fest engagiert worden. So ist es Edith Scholz und Maria Einödshofer, beide bei der Norag in Hamburg, Ilse Kaminitzer vom Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart und Margarete Wolf in Frankfurt a. M., die übrigens die erste und damit „älteste“ deutsche Ansagerin ist, ergangen. Nur die kleine Toni Nebuschka vom Bayerischen Rundfunk in Nürnberg macht hierin eine Ausnahme. Ihr gefiel eines Tages der Nürnberger Sprecher nicht mehr, so daß sie sich an den Schreibtisch setzte, um dem Nürnberger Rundfunkleiter vorzuhalten, wie „jämmerlich und völlig ungenügend“ sein Ansager sei. Es wäre wirklich die höchste Zeit, einen qualifizierteren Ansager einzustellen, und zwar: Toni Nebuschka, die Schreiberin dieser Zeilen. Ihr Angebot wurde, wie nicht anders zu er-



*Virginia
Gardiner,
die schönste An-
sagerin Amerikas.
Man hört sie ständig
über die Station WJZ*

warten war, zwar abgelehnt, aber Frl. Nebuschka ließ sich dadurch keineswegs entmutigen, sondern ging persönlich hin, um ihrer Meinung mehr Nachdruck zu verleihen. Wie mußte sie staunen, als der Direktor ihr freundlich und dabei herzlich lachend erklärte,



Phot. Norag
Edith Scholz
Ansagerin von
Hamburg



Helen Kane,
eine wegen ihrer Baby-Stimme
beliebte amerikanische Ansagerin



Giovanna Scotto
Ansagerin von Genua



Ilse Kamnitzer
Ansagerin von Stuttgart



Helena Bilbija
Ansagerin von Belgrad

daß er selbst der Ansager von Nürnberg sei, also ebenderselbe, den sie so heruntergemacht habe. Das ganze Kartenhaus fiel natürlich vor ihr zusammen. Aber der Direktor merkte, daß sie eine wirklich gute Aussprache hatte, und da er bereits seit längerer Zeit wegen anderer wichtiger Arbeiten, die der Sendedienst verlangte, den Sprecherdienst abgeben wollte, so engagierte er sie auf der Stelle.

Es kann übrigens jedem passieren, plötzlich über Nacht Ansager zu werden. Als da z. B. Radio-Bern eröffnet wurde, wollte auch der dortige Direktor einen Sprecher engagieren. Zufällig lernte er am Abend desselben Tages auf einer Gesellschaft eine junge Studentin kennen, deren Sprache so klar und rein war, daß sie ihm als das Ideal einer guten Ansagerin erschien. Dem Direktor gefiel dann diese Stimme und in diesem Falle auch die junge Studentin immer mehr und mehr,



M. M. Tomanova
Ansagerin von Prag



Phot. Tabiphot
Margarete Wolf,
die erste deutsche Ansagerin
(Südwestfunk, Frankfurt a. M.)



Luisa Buoncompagni
Ansagerin von Rom



Frau Krygier-
Bernacka
Ansagerin von Posen



Margita Horáková
Ansagerin von Bratislava
(Tschchoslowakei)

so daß er sie zu guter
Letzt — — heiratete.

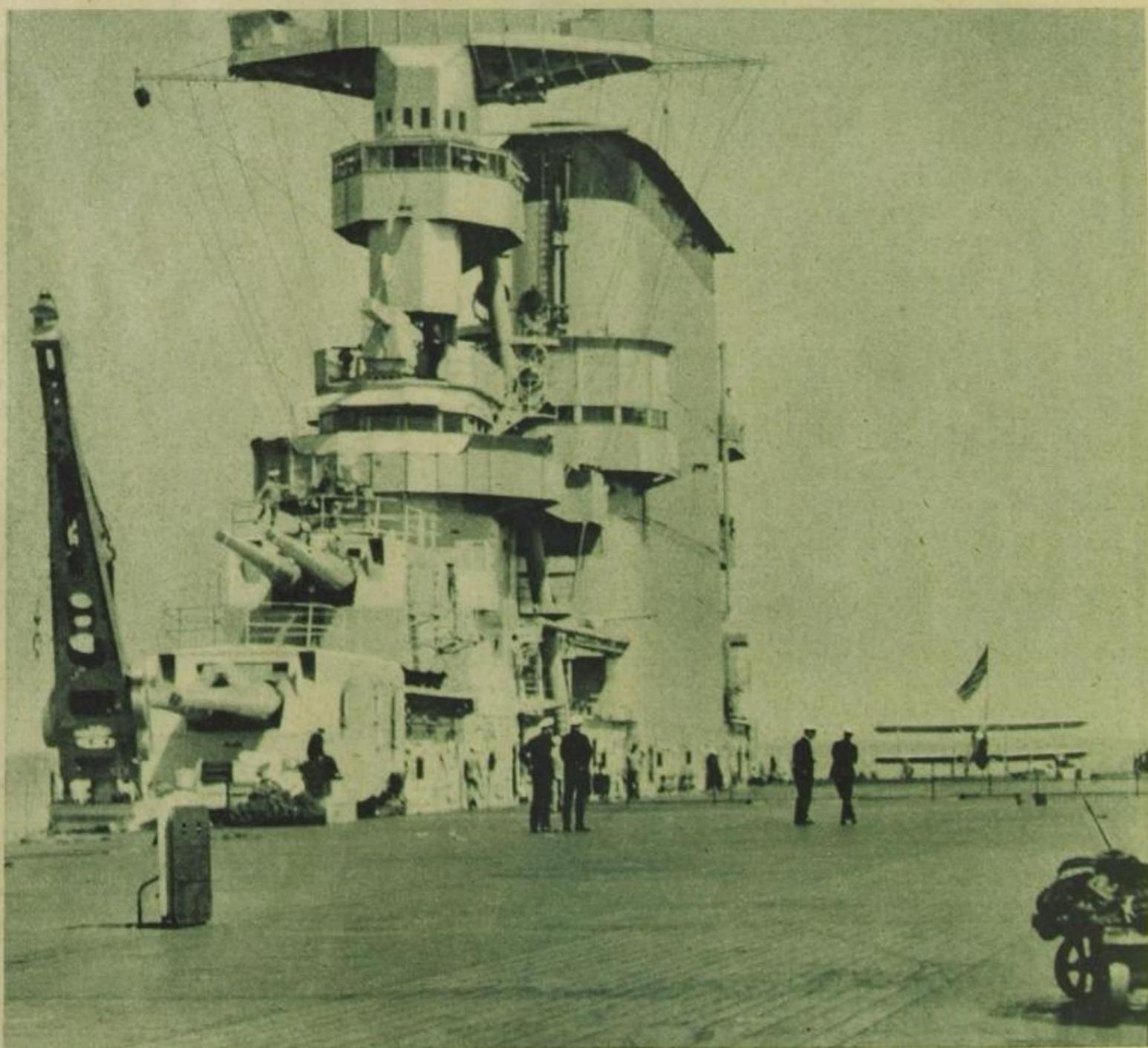
Zum Schluß noch eine
Episode, die Maria Ein-
ödshofer in Hamburg er-
lebt hat. Die allmor-
gendlichen Frühkonzerte
enden bei der Norag
immer Punkt acht Uhr,
da wenige Minuten darauf
die Tagesnachrichten durch-
gegeben werden müssen. Aus
irgendeinem Grunde konnte
an einem Tage die Durch-
gabe erst eine Viertelstunde
später erfolgen, weshalb Frau
Einödshofer glaubte, das Mor-
genkonzert diese 15 Minuten
verlängern zu können, worü-
ber sich doch die Hörer außer-
ordentlich freuen müßten.
Aber weit gefehlt! Am näch-
sten Tage hagelte es nur so
von Zuschriften, da viele Hö-
rer — — zu spät ins Geschäft
gekommen waren. Das kann
man davon haben, wenn man
sich einbildet, den Hörern
einmal von sich heraus eine
„Freude“ bereitet zu haben.

Im Schatten kom

VON H A N S

Zwölf Jahre sind nun bald verflossen, seit auf den ungeheuren Fronten des Großen Krieges die Geschütze verstummt. Damals hat es in allen Ländern Idealisten gegeben, die ehrlich daran glaubten, daß dies nun wirklich, wie es die Gegner Deutschlands immer wieder laut in die Welt gerufen hatten,

der „letzte Krieg“ gewesen sei. Die Siegerstaaten sogar machten der kriegsmüden Stimmung in ihren Völkern die Konzession, daß sie die militärischen Bestimmungen der den Unterlegenen aufgezwungenen Friedensdiktate mit der Notwendigkeit begründeten, „die Einleitung einer allgemeinen Rüstungs-



Phot. S. K. S.- News

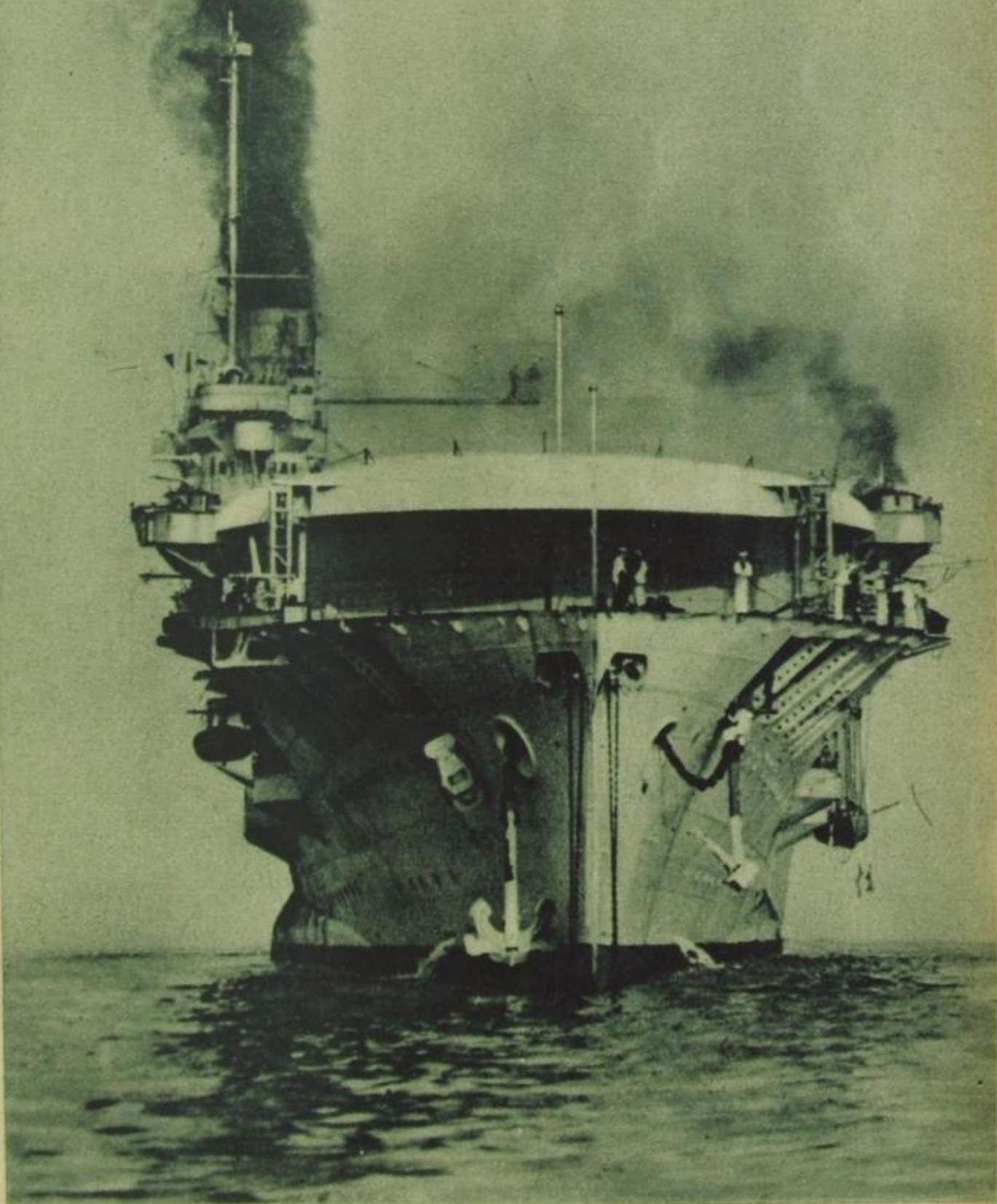
Giganten der See: Das Deck des amerikanischen Flugzeugmuttersschiffs „Lexington“

mender Kriege

W. F E L L

einschränkung zu ermöglichen“. Seitdem ist viel Wasser in den Ozean geflossen, und die Friedensträume sind verblieben. Freilich, Deutschland und seine früheren Bundesgenossen haben ihre Rüstung nicht nur eingeschränkt, sondern sind so gut wie wehrlos. Aber sonst sieht es auf Erden anders aus.

Was weiß die breite Öffentlichkeit davon, daß seit 1918 kein einziges Jahr vergangen ist, in dem nicht irgendwo Krieg geführt wurde? Nicht nur unbedeutende Kolonialscharmützel, die man schließlich noch als Polizeiaktionen ansehen könnte, sondern richtige Kriege unter Anwendung modernster Waffenrüstung: Der russisch-polnische, der griechisch-türkische, der jahrelange Rifkrieg, der endlose chinesische Marschallskrieg, der Drusen-Krieg der Franzosen, die arabischen Kriege der Briten, die viele Zehntausende von Opfern gefordert



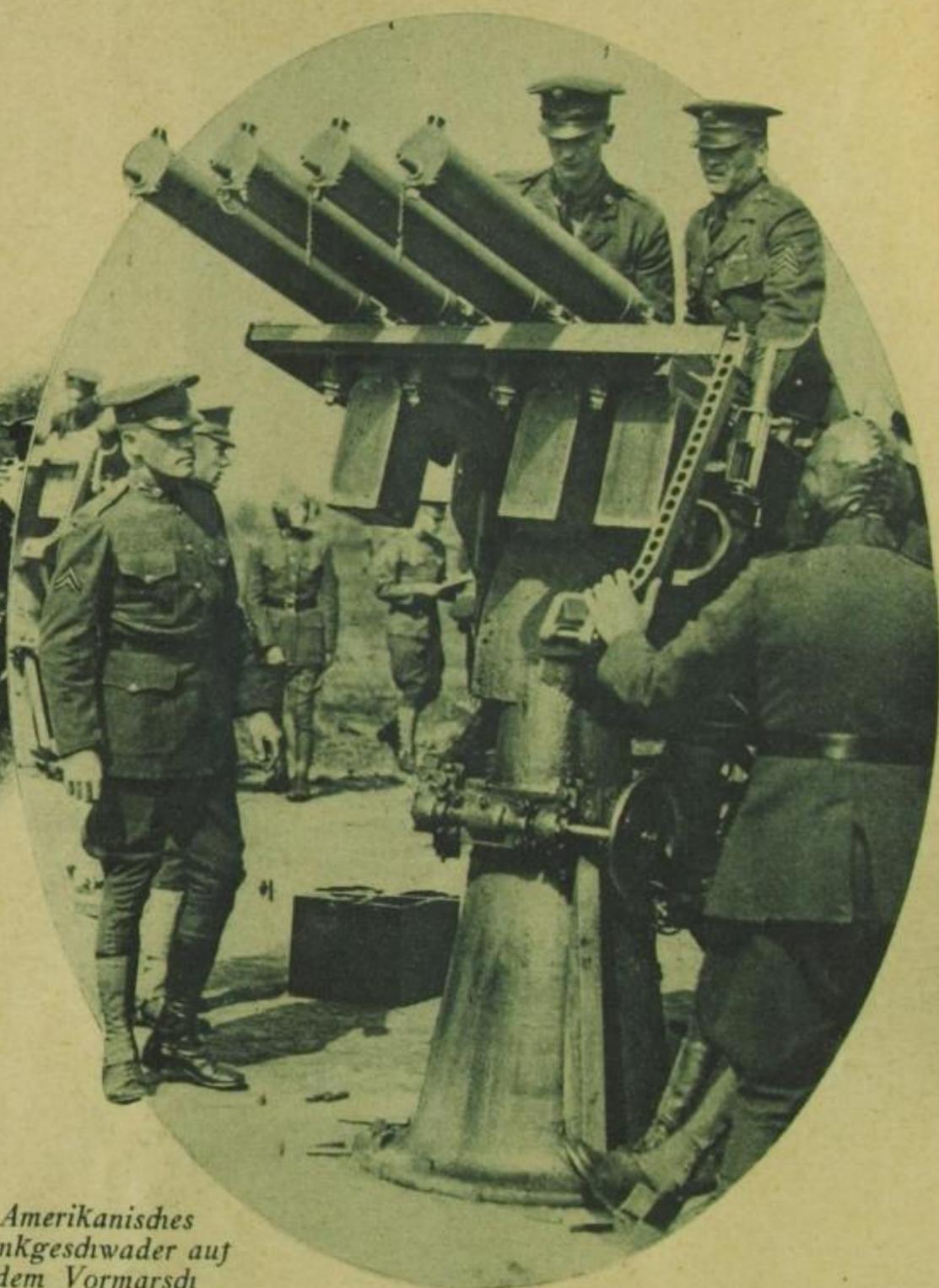
Phot. Wide World

Der in einen Flugzeugträger verwandelte britische Kreuzer „Glorious“

665

haben, der türkische Kurden-Krieg, der sich durch die Jahre schleppt, und zahllose andere kriegerische Verwicklungen, von denen man kaum Notiz genommen hat und die doch blutig genug waren!

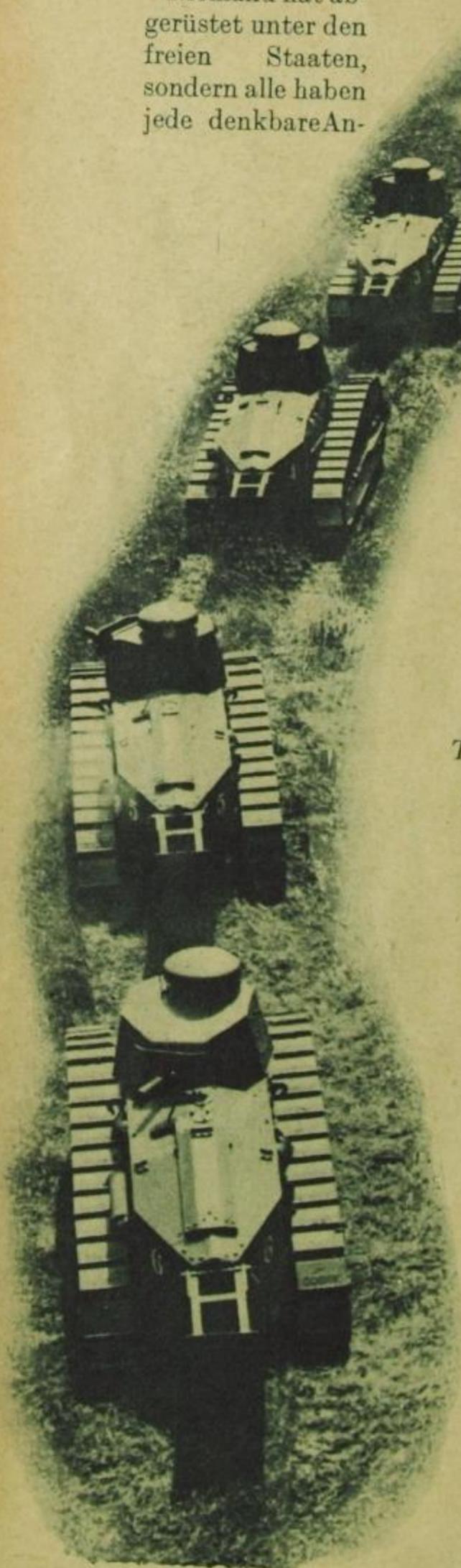
Niemand hat abgerüstet unter den freien Staaten, sondern alle haben jede denkbare An-

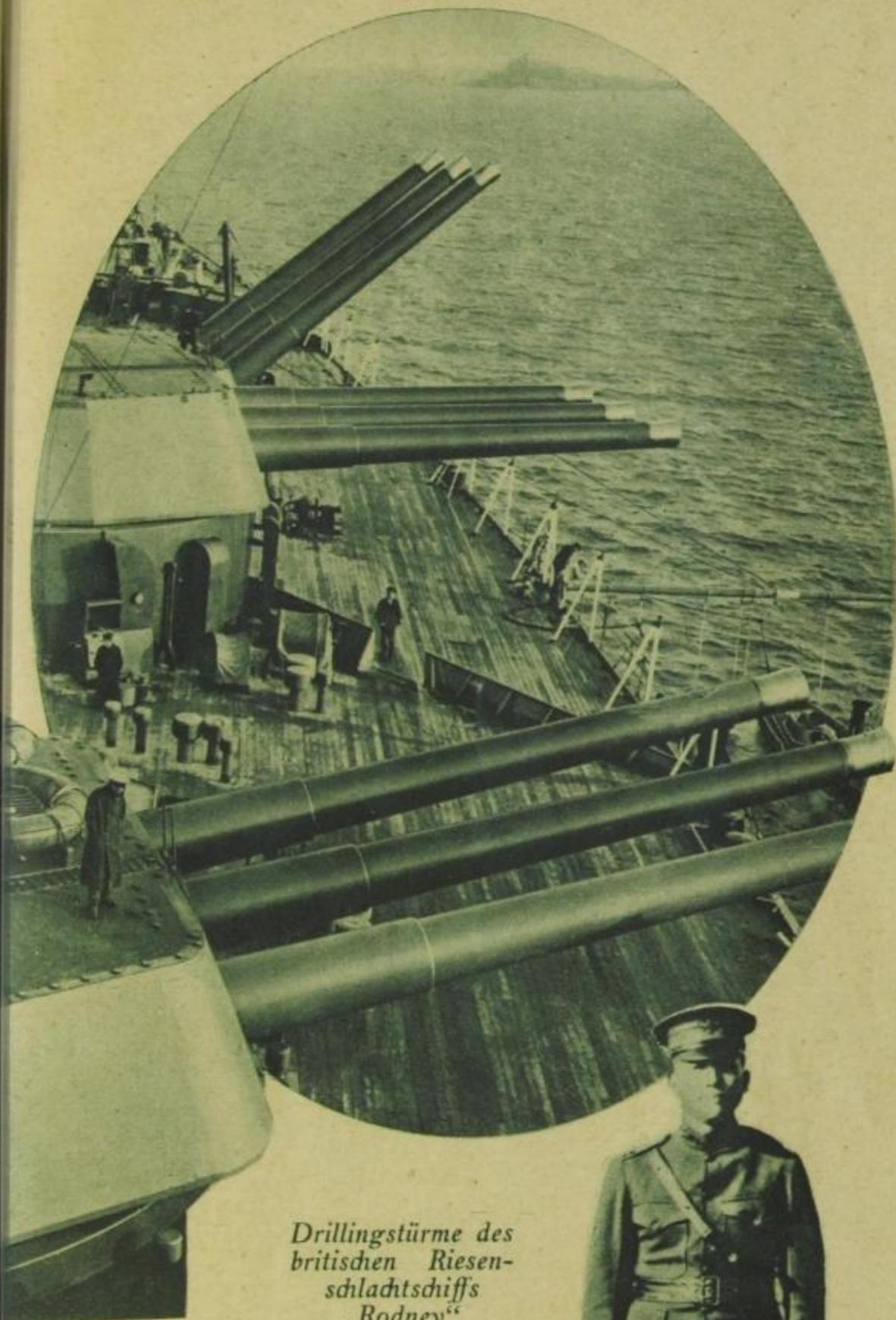


*Amerikanisches Tankgeschwader auf dem Vormarsch
Phot. M.-G.-M. News*

*Amerikanische Maschinengewehrlafette zur Fliegerabwehr
Phot. I. N. C.*

strengung gemacht, um ihre Wehrmacht auf den höchsten Stand, vor allem an Ausrüstung und Bewaffnung, zu bringen. Mehr Soldaten als 1914 stehen heute in Europa unter der Fahne. Die Kriegstechnik hat in dem Jahrzehnt seit Abschluß dieses sogenannten Friedens ungeahnte Fortschritte gemacht. Kriegsschiffe von gigantischer Größe durchfurchen die Weltmeere. Die im Weltkriege noch ziemlich primitiven Stahlschachteln der Tanks sind zu fahrenden Festungen geworden. Für die Luftwaffe gibt es kaum noch Grenzen der Flugweite und Tragfähigkeit. Artillerie und Maschinengewehre haben weitere Vervollkommnung in Schußweite und Treffsicherheit erfahren. Festungssysteme wuchsen an den Grenzen empor, die an die Wunderwerke der Chinesischen Mauer oder des römischen Limes gemahnen. Die Geheimnisse der chemischen





*Drillingstürme des
britischen Riesenschlachtschiffs
„Rodney“*

Kriegsmittel aber, der tückischsten und gefährlichsten, die „eigentlich“ verboten sind und die doch jeder Staat bereitstellt, werden in den Laboratorien ängstlich gehütet, vielleicht auch noch andere Kampfwerkzeuge, von denen die Öffentlichkeit nichts ahnt. Über der ganzen Erde reckt sich düster der Schatten des Kriegsgottes.

Ein Zerstörungswerkzeug von unermesslicher Wirkung: 2000 kg schwere Bombe der amerikanischen Luftflotte



Schön ist's im Sommer zu faulenzen . . .



Phot. Dr. Paul Wolff, Frankfurt a. M.



Phot. Georg Ebert

.. oder spazierenzugehen

669



*Miss Austria 1931
in einem modernen Strand-
pyjama während der großen
Maiwoche in Abbazia*



*Hella Kürty
als Prinzessin Mi
in Lehárs „Land
des Lächelns“ im
Drury-Lane-
Theater zu Lon-
don, wo sie den-
selben starken
Erfolg wie in
Berlin hatte*



*Siegfried
Arno,
der beliebte Ber-
liner Charakter-
komiker, studiert
selbst in der Ba-
dewanne seine
neuste Rolle*

Bildgrüße

an

„Scherl's

Magazin“



Erika von Schaper
erfreute uns mit ihrem reizenden Bildnis
Phot. Trude-Lotte Keferstein, Berlin



Die anmutige 17jährige Charaktertänzerin
Elisabeth Spalinger, die mit größtem
Erfolg an der Hamburger Volksoper im
„Weißen Rössl“ gastierte Phot. E. Bieber, Hamburg



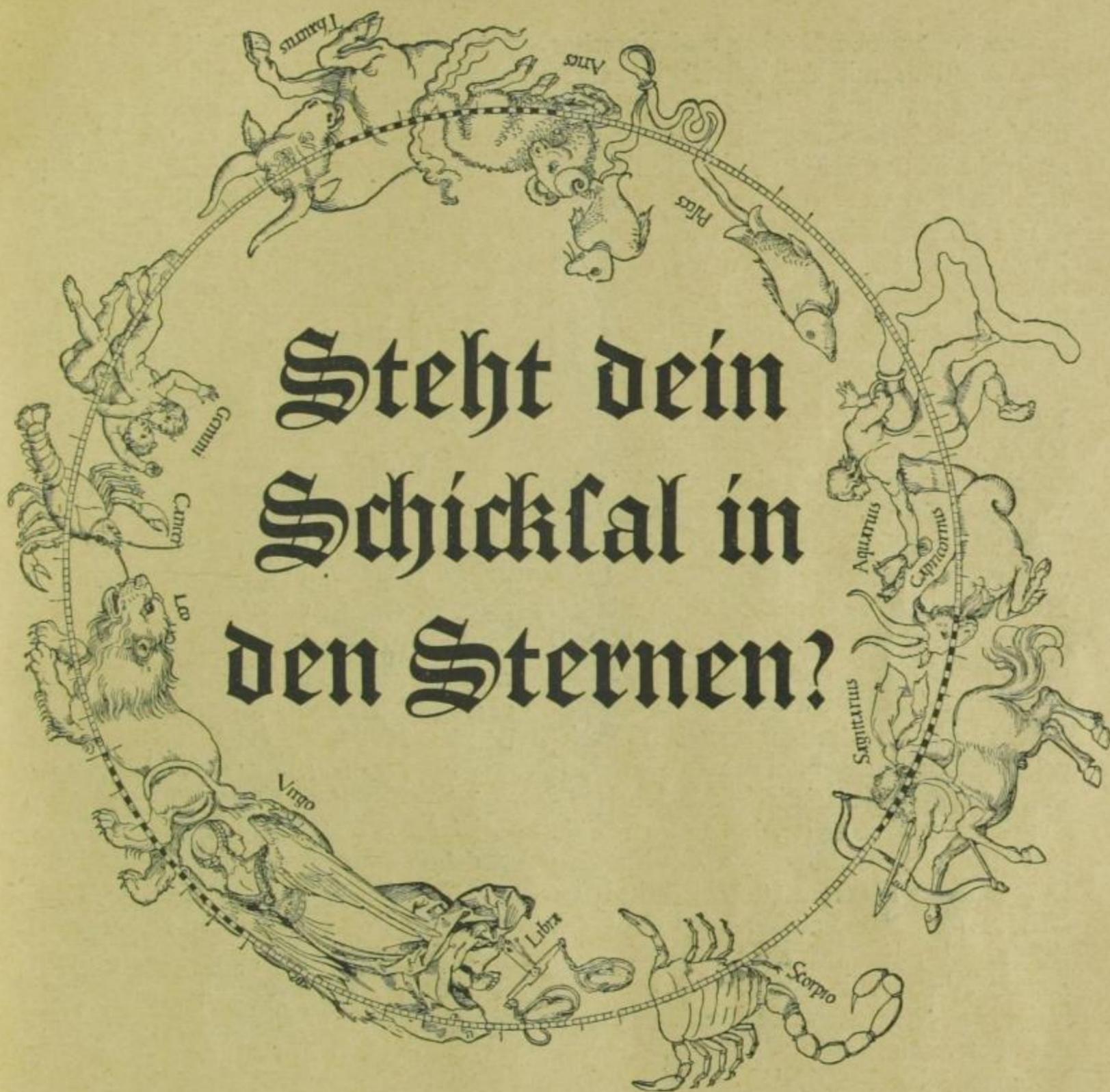
Frl. Grete Müller-Morelli,
die scharmante Operettensängerin, wird
sich jetzt auch dem Film zuwenden
Phot. Harlip



Drei niedliche Gesellen

Männchenmachende Ziesel, hamsterähnliche osteuropäische Nagetiere, im Zoologischen Garten zu Berlin
Phot. F. Seidenstücker

672



Steht dein Schicksal in den Sternen?

Gedanken über ein kosmisches Baroskop
Von Gertrude Barrison

Man sollte annehmen, daß die Frage: „Gibt es ein vorausbestimmtes Schicksal?“ das Hauptforschungsgebiet des Lebens und der Wissenschaft bilden würde, da nichts wichtiger für uns sein könnte, als zu erfahren, ob wir einen freien Willen haben oder ob wir durch eine höhere Macht gezwungen sind, einen ganz bestimmten Weg zu schreiten. Indessen schwankt seit Menschengedenken die Frage des gebundenen oder freien Schicksals zwischen

Aberglaube und Wissenschaft hin und her. Vor einiger Zeit erklärte Prof. W. Westphal, Berlin: Es ist ausgeschlossen, daß von den Planeten elektrische Wellen ausgehen. Bei allen Streitigkeiten über die Astrologie dreht es sich stets um zwei Punkte: Die hartnäckige Weigerung der offiziellen Wissenschaft, anzuerkennen, daß die Strahlen der Planeten einen Einfluß ausüben können, und das Hin- und Herschwanken der Astrologen zwischen freiem und unfreiem Willen.

Daß viele große Denker und Forscher sich ernsthaft mit der Astrologie befaßt haben, steht außer Zweifel. Dennoch bleibt die Astrologie eine umstrittene Frage, weil sie nicht in der üblichen experimentellen Art bewiesen werden kann.

Die Möglichkeit, daß sowohl die Behauptungen der Astrologen als auch die Behauptungen der gegnerischen Fachgelehrten richtig sein könnten, ist bisher nicht in Erwägung gezogen worden. Die Planeten müssen nicht unbedingt einen Einfluß ausüben, um dennoch das Schicksal anzuzeigen.

Ich habe z. B. stets die Richtigkeit der Wetterangaben von Barometern bezweifelt. Es muß aber doch etwas daran sein, sonst wären die Barometer längst abgeschafft. Das Barometer selbst übt keinen Einfluß auf das Wetter aus, aber es soll anzeigen, ob es schön, stürmisch, heiter, bewölkt, warm oder kalt sein wird.

Was würden die gegnerischen Fachgelehrten dazu sagen, wenn es sich nach wissenschaftlich-statistischer Überprüfung herausstellen sollte, daß die Astrologie einfach das Baroskop der Schöpfung ist? Daß die Planeten tatsächlich keinen Einfluß ausüben, sondern lediglich das Schön, Stürmisch, Heiter, Bewölkt des menschlichen Schicksals anzeigen, wie das kleine, von Menschen erfundene Barometer das Wetter anzeigt?

Es ist einleuchtend, daß wir nicht ohne weiteres Spinoza, Tycho de Brahe, Leibniz, Francis Bacon, Kepler, Newton und viele andere große Denker und Forscher zu einem Teil ihres Wesens für abergläubische Narren erklären können. Daß sich aber alle diese mit der Astrologie ernsthaft befaßten, ist aus ihren Werken ersichtlich. Andererseits, wie kommen wir dazu, manchen Fachgelehrten der Neuzeit Eigendünkel vorzuwerfen, weil sie nicht zu der Erkenntnis der Astrologie gekommen sind? Vielleicht versteht die vorsorgliche Weisheit der Schöpfung es zu verhüten, daß wir ihr letztes Geheimnis ergründen, damit wir nicht in Versuchung kommen, den Kosmos praktisch zu organisieren und für unsere Privatangelegenheiten auszubeuten.

Die Lichter am Firmament wandern in

jedem Fall ihre vorgeschriebenen Bahnen. Die Zukunft liegt im Dunkel, doch die Vergangenheit ist offen zur Kontrolle. Der Stand des Baroskops der Schöpfung in vergangenen Jahren bietet uns Gelegenheit, das Für und Wider seiner Angaben zu prüfen.

Sind Sie im Monat Juli vor 25 oder vor 40 Jahren geboren?

Wie müssen die Menschen geartet sein, die im Monat Juli im Jahre 1906 oder 1891 geboren wurden? Wann müssen sie das „Schön“, „Stürmisch“, „Heiter“ und „Bewölkt“ ihres Schicksals erlebt haben, wenn die Angaben der Astrologie auf Richtigkeit beruhen?

Der Tierkreis enthält die zwölf Zeichen, welche die Sonne und die Planeten, von der Erde aus gesehen, in errechenbaren Zeitmaßen durchwandern. Vor Jahrtausenden erkannten die Weisen, daß alle Menschen, die in dem Augenblick geboren wurden, in dem ein bestimmtes Tierkreiszeichen am Himmel aufstieg, oder die in dem Monat geboren wurden, in dem die Sonne in einem bestimmten Zeichen zu sehen war, ähnliche Eigenschaften, ähnliche Temperamente und eine ähnliche Konstitution hatten. Allmählich erkannte man auch aus dem Lauf der Planeten, daß bestimmte Konstellationen bestimmte Wirkungen im menschlichen Schicksal und in irdischen Vorgängen auslösten.

Stichproben aus dem Jahre 1906

**Lebenshoroskop
für die zwischen
dem 1. und dem
12. Juli Geborenen**

Ihre Sonne, zwei Planeten (Mars und Neptun) befinden sich im Tierkreiszeichen „Krebs“.
Starker Mond-Einfluß
Schicksalstendenz:
Ebbe und Flut.
Fluktuierend,
schwankend

Falls Sie im Jahre 1906 zwischen dem 1. und 12. Juli geboren wurden, müssen Sie nach dem damaligen Stand des Baroskops folgende Veranlagungen aufweisen:

Vorwiegend Gefühlsmensch. Daneben haben Sie auch einen praktischen, hellen Kopf, der die Lebensdinge vernünftig einteilt, zuweilen mit übertriebener Vorsicht. Sie sind so empfänglich, daß Ihr seelischer Zustand sehr von Ihrer Umgebung abhängt. Ist Ihre Umgebung Ihnen unsympathisch, dann können Sie in Trübsinn verfallen.

Sie sind bescheiden, nur vertragen Sie es nicht, übersehen zu werden. Sie geraten dann in seelische Erregung, werden mürrisch, reizbar und nervös. Mit Recht fühlen Sie sich unverstanden. Wie sollte auch die harte, nüchterne Welt die wunderlichen Dinge begreifen, die sich in Ihrem Gemüt abspielen! Sie sind edelmütig, aber nebenbei um sich sehr besorgt. Emsig trachten Sie danach, zusammenzubringen, was Ihre liebebedürftige Natur zum Leben braucht. Haben Sie es, dann halten Sie mit bewunderungswürdiger Zähigkeit daran fest. Nichts wird als überlebt verworfen. Mitunter verlegen Sie sich überhaupt aufs Sammeln von Kunstgegenständen, Briefmarken, Geld usw.

Doch auch Erinnerungen werden aufgehoben. Episoden, kleine Abenteuer, Familienereignisse liegen zwar ein bißchen wahllos, aber wohlbehalten in Ihrem Gedächtnis aufgestapelt. An allem hängen Sie mit Ihren Gefühlen. Bei Ihrer schwärmerischen Art kommt es Ihnen gar nicht zum Bewußtsein, daß hinter Ihren Gefühlen etwas Selbstsucht verborgen liegt. Sie wollen sich anschmiegen, Sie suchen Halt für Ihre etwas haltlose Natur. Obwohl Sie zäh und ausdauernd sind, fühlen Sie, daß Sie zu Indolenz und Gleichgültigkeit neigen.

Ihr Leben unterliegt häufigen Veränderungen. Bei ihrer unsteten Natur führen plötzlich auftretende Ereignisse einen unerwarteten Umschwung herbei. In erregten Anwandlungen gehen Sie Verbindungen ein, die zwar romantisch beginnen, aber oft tragisch enden. Beruflich haben Sie mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Abgesehen davon, daß Sie häufiger Kritik ausgesetzt sind, versäumt man es obendrein, Ihnen Zuvorkommenheit entgegenzubringen, obgleich Sie sich bemühen, höflich und gefällig zu sein.

Am glücklichsten fühlen Sie sich beim Wandern und Herumschwärmen. Sie lieben das Wasser und das Reisen. Sie stellen keine absonderlichen Forderungen an das Leben. Ein bißchen gemütliche Bequemlichkeit und Genügsamkeit: eine grüne Laube, ein trauter Familienkreis, ein Sonntagsausflug, ein Ball zur Faschingszeit. Leider wird Ihnen dies nicht so oft zuteil, wie Sie es verdienten. Bietet sich jedoch die Gelegenheit, dann können Sie unter Fröhlichen am fröhlichsten sein.

Lebenshoroskop für die zwischen dem 13. und dem 23. Juli Geborenen

Ihre Sonne, zwei Planeten (Mars und Neptun) befinden sich im Tierkreiszeichen „Krebs“. Starker Mond-Einfluß

Schicksalstendenz :
Ebbe und Flut.
Fluktierend,
schwankend

Auch für Sie, die zwischen dem 13. und 23. Juli 1906 geboren sind, gilt das oben Gesagte. Nur haben Sie es in mancher Hinsicht leichter. Ihnen stellen sich nicht so viele Hindernisse entgegen, obgleich Sie natürlich auch gelegentlich in Konflikte geraten. Ihnen gegenüber ist man zuvorkommender. Sie sind aber auch vielen Veränderungen im Leben ausgesetzt. Die Verbindungen, die Sie eingehen, sind ebenfalls meistens romantischer Natur, aber sie erleiden nicht so häufig einen vorzeitigen tragischen Abschluß, weil Sie überhaupt dem Leben viel weniger besorgt ins Auge schauen. Sie wirken anziehend auf Ihre Umgebung und genießen eine gewisse Beliebtheit. (Alle, die zwischen dem 19. und 21. Juli 1906 und am 5. oder 6. Juli 1891 geboren wurden, hängen mit inniger Liebe an der Mutter, außer, wenn ihre Geburt um die Mittagstunde fällt; dann allerdings kann eine gegenseitige heftige Spannung bestehen, oder sie haben die Mutter frühzeitig durch Trennung oder Tod verloren.)

Lebenshoroskop für die zwischen dem 24. und dem 31. Juli Geborenen

Ihre Sonne, ein Planet (Merkur) befinden sich im Tierkreiszeichen „Löwe“. Starker Sonnen-Einfluß

Schicksalstendenz :
Leuchten, erlöschen

Aber für Sie, die zwischen dem 24. und 31. Juli 1906 geboren wurden, ist die Sache ganz anders. Keine verschwommenen Gefühle, kein Schwärmen! Sie sind ein Mensch, der dem Leben positiv gegenübersteht. In dem erhabenen Bewußtsein, daß Ihr Handeln rechtschaffen und ehrenhaft ist, gehen Sie erhobenen Hauptes Ihren Weg. Sie lassen sich weder von Vorgesetzten noch von Kollegen an die Wand drücken. Alles kann man von Ihnen erlangen, wenn man Sie ungestört in dem Glauben läßt, daß Sie aus eigener Initiative handeln. Nichts vertragen Sie weniger, als zu etwas gezwungen zu werden. Sie sind der, der zu befehlen hat. Mit königlichem Großmut gewähren Sie dem Wehrlosen Ihren Schutz. Wenn es not tut, greifen Sie auch ungebeten ein. Sie wollen das Beste für alle. Sie sind menschen-

freundlich, edelmütig und großherzig. Selbstverständlich muß man Ihre Autorität anerkennen. Tut man das, dann wirken Sie belebend und erfrischend auf Ihre Umgebung. (Fällt Ihre Geburt in die Mittagstunde, können Sie einen mächtigen Aufstieg im Leben erwarten.) Aber die Liebe stellt sich als ein recht unerfreuliches Problem heraus. Beim besten Willen können Sie nicht begreifen, wie man behaupten kann, daß die Liebe blind sei. Sie sehen die Liebe mit dem scharfen Auge der Kritik. Sie sehen, wie lächerlich und naiv die Leutchen sich gebärden, die in ihrem Bann stehen. Nie könnten Sie der simplen Liebe so viel Wichtigkeit beimessen. Mitunter tut es Ihnen ein bißchen weh, daß Ihre Erhabenheit es nicht zuläßt, sich auf so kindische Weise an der Liebe zu ergötzen. Stolz verbergen Sie ihren Schmerz. Nie soll die Welt Ihr Leid erfahren.

Stichproben aus dem Jahre 1891

Lebenshoroskop für die zwischen dem 1. und dem 8. Juli Geborenen

Ihre Sonne, zwei Planeten (Mars und Merkur) befinden sich im Tierkreiszeichen „Krebs“. Mond-Einfluß

Schicksalstendenz :
Ebbe und Flut,
schwankend

Für Sie, die zwischen dem 1. und 8. Juli 1891 geboren sind, gilt mit gewissen Ausnahmen das gleiche, was über die 1906er gesagt wurde, nur daß Ihre Gefühlswelt bedeutend klarer ist. Sie sind nicht für übertriebene Vorsicht. Im Gegenteil! Sie können unter Umständen recht impulsiv und heftig vorgehen. Sie neigen weniger zum Herumschwärmen als zum Herumfahren. Mit eiserner Energie trachten Sie, Ihren Willen durchzusetzen. Daß dies mitunter auf Kosten der Freundschaft geschieht und zur Entfremdung führt, bereitet Ihnen manche bittere Enttäuschung. Zeitweise haben Sie aber auch sehr unter Opposition und Rivalität zu leiden gehabt. Geheime Feinde bemühen sich nicht selten, Sie in Ihrer Ehre und in Ihrem Beruf zu schädigen. Daß Sie mit der Zeit mißtrauisch, ablehnend und — sagen wir ein bißchen streitsüchtig geworden sind, ist selbstverständlich. Die Nerven lassen unter der konstanten Spannung nach. Zeitweise befinden Sie sich in einem andauernden Zustand der Erregung. Was z. B. gegenwärtig der Fall sein könnte, wenn Ihre Geburt vormittags oder abends gegen 11¹/₂ Uhr erfolgte. Kein Wunder, daß Sie unter solchen Umständen zuweilen verleitet werden, irrtümlich vorzugehen! Dennoch haben

Sie Glück und zeitweise ganz nennenswerte Erfolge gehabt. Allerdings, wenn Sie am 1. oder 2. Juli geboren wurden, hat die Liebe sich vorwiegend von ihrer verdrießlichen Seite gezeigt.

Lebenshoroskop für die zwischen dem 9. und dem 22. Juli Geborenen

Ihre Sonne, ein Planet (Mars, bis 13. Juli auch Merkur und ab 11. Juni auch Venus) befinden sich im Tierkreiszeichen „Krebs“. Mond-Einfluß

Schicksalstendenz :
Brandung, Ebbe
und Flut. Fluktui-
rend, schwankend

Auch für Sie, die zwischen dem 9. und 22. Juli geboren wurden, gilt das oben Gesagte sowie das, was über die 1906er mitgeteilt wurde, nur in verstärktem Maße. Sie können unter Umständen recht scharf und beißend sein. Sie sind auch hartnäckiger und lassen sich kaum gütlich überzeugen. Sie sind dennoch beliebt, aber Sie haben die kleine Schwäche, interessant erscheinen zu wollen. Gewiß sind Sie es auch, aber wichtiger ist Ihnen, daß man es weiß. Auch Sie dürfen sich über das Glück nicht beklagen. Allerdings, eine Tendenz, Verbindungen zu zerstören und zu trennen, mag manche plötzlichen Schicksalswendungen zur Folge gehabt haben.

Lebenshoroskop für die zwischen dem 23. und dem 31. Juli Geborenen

Ihre Sonne, zwei Planeten (Mars und Merkur) befinden sich im Tierkreiszeichen „Löwe“. Starker Sonnen-Einfluß

Schicksalstendenz :
Leuchten er-
löschen.
Meteorgleich!

Und schließlich noch etwas für Sie, deren Geburt zwischen den 23. und 31. Juli 1891 fällt. Mit Ausnahme der Liebe gilt auch für Sie, was über die 1906er gesagt wurde. Hinzu kommt noch, daß Sie unter derselben Opposition und Rivalität zu leiden gehabt haben wie die im vorangegangenen Abschnitt erwähnten Menschen. Sie nehmen es aber weniger tragisch. Sie lassen mit sich reden, wie Sie überhaupt dem Leben freundlicher gegenüberstehen. Die Liebe spielt Ihnen auch nicht so böse Streiche, es sei denn, daß Sie ausgerechnet zwischen dem 28. und 31. Juli geboren wurden, dann allerdings haben Sie in dieser Hinsicht manche recht sonderbare und verwickelte Erlebnisse zu verzeichnen.

Für die Reise

Wanderungen und das Wochenende

Chlorodont

Zahnpaste

Mundwasser

Zahnbürsten

Zur Erlangung blendend weißer Zähne



Hier ist also eine kurze Innenschau auf Grund des Baroskops gegeben, ein flüchtiger Porträtentwurf aller Menschen, die im Juli 1906 oder 1891 geboren wurden. Am deutlichsten sind diese Charaktereigenschaften bei denen zu erkennen, deren Geburt vor dem 22. Juli, morgens zwischen 3¹/₂ und 4 Uhr, und bei denen, deren Geburt nach dem 23. Juli, morgens zwischen 4 und 6¹/₂ Uhr, stattfand. Eine gewisse Ähnlichkeit mit ihrem eigenen Charakter werden übrigens alle Juligeborenen feststellen können.

Tendenz für das Jahr 1931

Für die, die zwischen dem 1. und 22. Juli 1906 oder 1891 geboren wurden, zeigt das Baroskop folgende Tendenz für das Jahr 1931.

Veränderlich und bewegt. Aus heiterem Himmel plötzlich Sturm und Gewitter. Unerwartete Niederschläge wechseln ab mit überraschend Schön, Heiter und Unbewölkt. Plötzlich auftretender und schnell vorüberziehender Schirokko verursacht Fieber im Gemüt, Körper oder Geldbeutel. Finstere Wolken verdüstern zeitweise die Aussicht auf bessere Zeiten. Nebel und Unklarheit wirken beängstigend und erwecken unbegründete Furcht, den richtigen Weg zu verfehlen. Gelegentlicher Wolkenbruch im Beruf. Zeitweise starke Spannungen in Familien oder Freundeskreisen. Tendenz zu Zerstörung und Trennung. Das Baroskop bleibt das Jahr hindurch auf Unbeständig und Bewegt. Am heftigsten spürbar in der Gegend derjenigen, die zwischen dem 1. und 12. Juli 1906 und zwischen dem 12. und 23. Juli 1891 geboren wurden, sowie in der Gegend derjenigen, deren Geburt vormittags zwischen 11¹/₂ und 12¹/₂ Uhr stattfand.

Für die, die zwischen dem 24. und 31. Juli 1906 oder 1891 geboren wurden, steht das Baroskop auf vorwiegend Unverändert. Gelegentliche Spannung mit Behörden oder im Beruf. Steigende Tendenz zu Schön, Heiter und Unbewölkt. Also Glück auf den heiteren Weg!

Stichprobe aus der Vergangenheit

Nun noch eine kleine Stichprobe aus der Vergangenheit für diejenigen, die zwischen dem 4. und 23. Juli 1891 geboren wurden.

Im Jahre 1921 verdüsterte sich der heitere Horizont. Die Zustände wurden bedrückend. Zeitweise zum Verzweifeln, besonders in den Monaten Oktober bis Dezember. Finstere Wolken lagerten sich über das ganze Jahr 1922, be-

ängstigsten Gemüt, Körper oder Geldbeutel. Bei vielen wirkten die Wolken bedrohlich im Beruf, in der Ehe oder in der Liebe. Am schmerzhaftesten wurden die heimgesucht, deren Geburt morgens gegen 9 Uhr stattfand. Im Jahre 1923 heiterte sich der Himmel auf für diejenigen, die vor dem 24. Juli geboren wurden, jedoch nur einseitig. Im Jahre 1927—28 zogen neuerdings drohende Wolken am Horizont entlang. Die Atmosphäre war geladen. Katastrophale Ereignisse waren an der Tagesordnung, besonders in der Gegend derjenigen, deren Geburt gegen 9 Uhr morgens stattfand. Das Baroskop blieb einige Zeit auf Unbeständig, vorwiegend Bewölkt und Bedrohlich.

Schwieriger ist es, eine einwandfreie Zeit zu konstatieren, wann das Baroskop auf Schön und Unbewölkt stand, weil es in unserer menschlichen Natur liegt, empfindlicher gegen Schmerz als gegen Freude zu sein. Ein kleiner Versuch soll jedoch gemacht werden.

Im Jahre 1918 strahlte die Sonne hoffnungsreich herab auf Liebe, Ehe, Kindersegens oder auf Glück und Beförderung im Beruf für diejenigen, die vor dem 23. Juli 1891 geboren wurden. Das Baroskop stand auf Schön, Heiter und Unbewölkt.

So zeigt sich in unser aller Schicksal wie im Kosmos die gleiche Wechselwirkung von Heiterkeit und Gewitterwolken, klarer Sicht und Nebelwetter. Da nicht der gleiche Stern uns alle leitet, wechselt das Wetter unserer Seele in verschiedenen Intervallen, allen gemeinsam jedoch ist das wogende Auf und Nieder.

Irrtümlicherweise wird die Astrologie häufig als okkulte Wissenschaft hingestellt. In Wirklichkeit ist sie allen Menschen zugänglich. Sie beruht, wie alle Wissenschaften, auf Erfahrung. Die Berechnungen werden mit Hilfe der einfachen Schularithmetik vorgenommen und haben mit Kabbala nichts zu tun. Man braucht weder eine Hexe noch ein Magier zu sein, um ein Horoskop berechnen und deuten zu können. Ein bißchen Psychologie, ein bißchen Lebenserfahrung und ein bißchen Selbstaufmerksamkeit genügen, daß jeder im Spiegel seines Horoskops sich selbst und sein Schicksal erkennen kann.

Im nächsten Heft wird den Augustgeborenen bestimmter Lebensalter das Horoskop gestellt werden.

Unsere Mitarbeiterin, Fräulein Gertrude Barrison, ist bereit, unseren Lesern und Leserinnen gegen Honorar das Horoskop zu stellen. Wer ein solches wünscht, den bitten wir, sich an uns zu wenden.

FILME AUS PARIS

PATHE-BABY, KODASKOP U S W

SEHR ORIGINELL —

ECHT FRANZÖSISCH —

HÖCHST INTERESSANT —

Produktion 1931. Filme für alle Apparate.

Preis von RM. 25.—

Selt. Kollektion: 6 Filme RM. 130.—

EROS-FILM, Dep. Y, Rue Beauregard 37, Paris.



**MARKEN-KAMERAS
FELDSTECHER**
wie Voigtländer, Zeiss-Ikon,
Agfa, Leitz, Pat. Etui, Nagel,
geg. Teilzahlung, ohne Auf-
schlag, über Mk. 20.- porto-
frei.



Tausch alter Apparate.
Kostenlose Fernberatung. For-
dern Sie kostenlos 202 sei-
tigen Photo-Katalog Nr.
249. Deutschlands größtes
Photo-Spezialhaus.



Probieren geht über studieren!

Weshalb gerade „Titus-Perlen“?

1. Weil „Titus-Perlen“ ein kombiniertes Präparat sind, das alle Möglichkeiten medikamentöser Potenzsteigerung berücksichtigt, auch bei Störungen psychischer, innersekretorischer oder nervöser Art.

2. Weil zum erstenmal hier das lebenswichtige Testis- und Hypophysenhormon so gewonnen wird, daß seine Wirkung ganz erhalten bleibt. Es geschieht nach dem neuen biologischen Test-Verfahren (standardisiert), das sich

auf die letzten Forschungen des wissenschaftlichen Instituts der Dr. Magnus-Hirschfeld-Stiftung, Berlin, gründet.

3. Weil „Titus-Perlen“ daher nachweisbar meist auch da wirken, wo andere Mittel versagten.

4. Weil „Titus-Perlen“ unter ständiger klinischer Kontrolle des *Instituts für Sexualwissenschaft Berlin* stehen und von diesem der Ärzteschaft als wertvollstes Präparat empfohlen worden sind.

10000 Proben kostenlos!

Sie sollen sich von der einzigartigen Wirkung selbst überzeugen, deshalb senden wir Ihnen eine Probe gratis, dazu die wissenschaftliche Abhandlung, die Ihnen durch zahlreiche Illustrationen die Funktionen der menschlichen Organe vor Augen führt. (Verschlossen ohne Firmenangabe). Wir versenden keine unverlangten Nachnahmen.

Preis 100 Stück

„Titus-Perlen“
für Männer M. 9.80

„Titus-Perlen“
für Frauen M. 10.80

zu haben in allen
Apotheken

Gratis-Gutschein

Friedrich-Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW 130, Luisenstr. 19

Senden Sie mir eine Probe sowie die wissenschaftliche Abhandlung gratis. 40 Pfg. in Briefmarken für Porto füge ich bei.

Frau / Frl.

Herr

Ort:

Straße:

679



IHAGEE

KLEINBILD- ULTRIX

bietet anderen Kleinbildkameras gegenüber den großen Vorteil, daß trotz kleiner Abmessungen des Gehäuses Photos im Originalformat 4x6,5 erzielt werden, die auch ohne Vergrößerung eine gute Bildwirkung gewährleisten. Außerdem ermöglicht die gestochene Schärfe der Negative bei Verwendung des Lumimax-Vergrößerungs-Apparates die Anfertigung beliebig großer Bilder, die sich als Wand schmuck vorzüglich eignen.

Preis der
**Ihagee-Kleinbild-
Ultrix**
mit Ihagee-
Anastigmat 1:6,3
RM 49.—
mit Ihagee-
Anastigmat 1:4,5
RM 54.—

Kleine Abmessungen—
Geringes Gewicht —
Universelle Verwen-
dungsmöglichkeit —
Spielend leichte Hand-
habung — das sind die
Hauptvorteile dieser
fabelhaften

KLEINBILD- ULTRIX- KAMERA

Auf Verlangen gratis:
ULTRIX-Prospekt. —
Preisliste über Lumi-
max-Vergrößerungs-
apparate



DRESDEN-STRIESEN 501

Wir deuten deine Handschrift

Fortsetzung von Seite 656

Holger. In dieser Schrift ist nach oben hin alles verschlossen, d. h., die Schreiberin verbirgt ihr wahres Wesen. Ich glaube nicht an große Wahrheitsliebe, denn die Schrift hat teilweise heuchlerische Züge. Die Schreiberin sagt lange nicht alles, aber sie gibt sehr darauf acht, sich nicht ertappen zu lassen. Manchmal sprunghaft. Sehr sinnlich veranlagt.

Haro. Auch in dieser Schrift ist sehr viel Heimliches. Sie kann sich verstellen und ihre Empfindungen nicht zeigen. Sehr ablehnend, wenn ihr etwas nicht paßt, weil sie etwas empfindlich ist. Dabei im Grunde sehr gutmütig und weich, geistig rege.

Paradiso. Ungeeignete Schriftprobe. Bleistift und verwischt.

Idee. Die tief von unten heraufgeführten Anstriche sind ein Zeichen für seine Freude an Opposition. Im übrigen will er offener scheinen, als er in Wirklichkeit ist. Sehr klares, vernünftiges Denken, erledigt seine Sachen mit Schwung und weiß jedem etwas Nettes zu sagen. Viel seelische Elastizität. Meistens ist er gut gestimmt und heiter. Sehr zielbewußt und eifrig.

Sehnsucht nach dem Süden. Schrift des Geistesarbeiters. Große Bildung, bedeutende Intelligenz. Er kennt die Schwächen seines Wesens genau, weiß, daß er sich nicht gehen lassen darf, und daher ist er teilweise diplomatisch und vorsichtig, teilweise gibt er sich außerordentlich natürlich. Große seelische Empfänglichkeit für alle Eindrücke. Künstlerisches Verständnis. Wirkt anregend und anziehend. Hätte gern gewußt, was er von Beruf ist. Vielleicht schreibt er es mir.

*Moge die Schrift
vom Schul Magazin
Schriftprobe um
1/3 verkleinert*

Burg. Sehr eindrucksfähiger Mensch, doch seelisch nicht sehr widerstandskräftig, so daß Aufregungen und andere schwere Ereignisse nachhaltig auf ihn einwirken. Oft kleinmütig. Starke Genußfähigkeit, sehr sinnlich, ausgeprägter Sinn für Farben. Die Intelligenz ist gut, jedoch zu einseitig gebildet. Schönen Dank für das hübsche Gedicht!

Pasqua. Viel Phantasie und Schönheitssinn, großzügig. Achtet sehr auf Formen, spricht über ihre eigenen Angelegenheiten nicht viel und kann sehr diskret sein. Gute Kritik, besonders auch für Musik, für die viel Verständnis besteht. Überhaupt geistige Interessen. Den Preis für ein ausführliches Gutachten erfahren Sie durch die Schriftleitung.

Semper. Zielbewußter, aber etwas impulsiver Mensch, der daher leicht einmal etwas über das Ziel hinausschießt, weil er seine Entschlüsse nicht immer genügend überlegt. Er hat mancherlei Pläne, auch Idealismus. Ob er aber immer alles ausführt, was er sich vornimmt, glaube ich nicht. Sein Einteilungssinn ist nicht immer gut, spart oft erst im letzten Augenblick.

Zeisig. Fräulich, anschiemig, aber die Schrift macht den Eindruck, als neige Schreiberin stark zur Ermüdung. Häusliche Anlagen. Sehr aufrichtiger Mensch.

Lenkeitseben. Ungenügende Schriftprobe.

Iris, Locarno. Sie ist selbstbewußt und ziemlich anspruchsvoll. Obwohl zurückhaltend, doch noch von großer Offenheit und mit dem Munde manchmal etwas spitz. Unruhig.

Sonnland. Klug, verständnisvoll, sehr klarer Blick, arbeitet mit ausgezeichneter Konzentration, braucht aber Freiheit und Unabhängigkeit. Viel inneres Selbstvertrauen, aber ohne Überheblichkeit. Sparsam, aber nicht nach außen.

Enzian. Eindrucksfähig, aber innerlich schwankend. Eine Feindin großer Widerstände oder Kämpfe. Geschmack. Einmal frei und aus sich herausgehend, ein anderes Mal ängstlich und zaghaft.

Hypotrachelion. Er hat sein Ziel von Anfang an fest im Auge gehabt und ist auch kaum davon abzubringen. Arbeitet außerordentlich systematisch, ist praktisch und technisch befähigt und hat trotz realer Einstellung noch Illusionen und Hoffnungen. Gemüt, Weichheit zu Menschen, die er liebt, Phantasie und Schönheitssinn.

Schisport — Salzburg. Sehr überlegt und berechnend in ihren Handlungen. Abwartend. Nimmt sich selbst zu wichtig und ist durchaus nicht immer offen. Nicht frei von dem Wunsch, Effekt zu machen.

Trude 18. Sehr sensibel, die Nerven halten große Anstrengungen nicht aus. Muß sich nicht überarbeiten. Gute Kritikfähigkeit. Starken Lebenskämpfen nicht gewachsen.

Mussolini. Gönnst sich selbst Freiheit, bindet aber gern andere. Hartnäckigkeit, kann manchen Mann ersetzen. Ist nicht hinschmelzende Geliebte, sondern fordert vom Manne, als Kameradin geachtet zu werden. Das Musikalische tritt stark hervor. Etwas burschikos und in der Erregung heftig. Klug, Eigenart.

Paula Sch. Natürlich und ungezwungen. Recht sicher im Auftreten, aber nicht breitspurig. Leichtes Mißtrauen gegen Menschen, die ihr fremd sind, auch will sie offener erscheinen, als sie wirklich ist, trotzdem nicht unwahr. Rührig und beweglich.

Teja. Warum nicht zur Ehe geeignet? Selbstverständlich. Beruf? Als Kaufmann vielseitig, künstlerische Befähigung kommt nicht in Frage, auch das Wissenschaftliche eignet sich nicht. Dagegen technische Anlagen.

F. W. B. W. K. Sehr gutmütig, empfindungsfähig, sehr gleichmäßig in der Stimmung wie ebenso in der Arbeit. Recht konsequent. Doch als Mann dürfte er etwas rücksichtsloser und härter sein. Achtet auf jede Kleinigkeit, ist selten flüchtig.

Zöllnerplatz. Sehr rührig und mit vielen häuslichen Anlagen ausgerüstet. Die Fehler: leicht etwas ungeduldig und will im Hause gern ein bißchen tyrannisieren und schießt dann etwas über das Ziel hinaus. Sonst aber eine sehr tüchtige Frau, auch gesundheitlich noch recht elastisch.

Westpreußen. Feinfühlig. Für ihr Alter noch recht gesund, es zeigen sich nur leichte Störungen. Sehr vernünftig und praktisch denkend, sehr sorgend für die Familie. Es muß aber möglichst nach ihrem Willen gehen. Sie ist so lange verträglich, als man ihren Anordnungen folgt, aber sie hat eine so klare Vernunft, daß man ihr auch ruhig folgen kann.

Jansenodense. Sehr fleißiger und regsamer Mensch für sein Alter. Hat eine schwere seelische Erschütterung durchgemacht, an der er trägt und die zeitweise seine Schaffenskraft lähmen kann. Ist leicht etwas gereizt, sagt dann mehr als gut ist. Schreiber trägt eine Brille.

Banater Deutsche Resita. Sehr lebenswürdig im offiziellen Verkehr. Bei intimerem Umgang aber nicht so leicht zu behandeln, weil manchmal unberechenbar. Plötzlich regt sie sich auf und wird dann leicht sehr heftig. Sehr schlagfertig, gibt manchmal kleine boshafte Antworten, meint es aber nicht schlimm.

Wöl-Frankfurt. Vom Gesangsstudium rate ich ab. Das technische Talent überwiegt. Nur fehlt es noch sehr an Energie. Zu weich. Das Geschäft ist gewiß auch etwas durch das Fehlen dieser Eigenschaften in die „Binsen gegangen“, wie er schreibt. Ist in vielen Sachen zu ungenau, etwas oberflächlich. Muß mehr Selbstkritik bekommen. Hat in der Schriftprobe allein 6 Vergeßlichkeitsfehler gemacht! Geringe Ausdauer.

Opal. Zwanglos, gibt sich sehr natürlich, liebt überhaupt die Ungebundenheit. Läßt sich in allen ihren Unternehmungen stark vom Gefühl leiten. Etwas trotzig und eigensinnig, aber viel Gemüt und Mitempfinden. In den Arbeiten nicht immer konzentriert genug, nimmt es zu leicht. Literarische Interessen.

Aro. Sehr gemäßigt in seinem Temperament, sehr zurückhaltend. Kein Mann, der gegen den Strom schwimmt. Ehrgeizig, gewissenhaft und sehr ordnungsliebend, neigt er zu einer mehr ruhigen und beschaulichen Lebensführung. Gegenüber Menschen, die sehr überlegen auftreten, kann er eine leichte Befangenheit nicht unterdrücken. Er läßt sich imponieren. Geistig etwas einseitig, kaufmännisch-technische Fähigkeiten gut und überwiegend.

Nordpol. Eine sehr klar denkende Frau, sie beobachtet scharf und hat ein sehr gutes, logisches Urteil. Kleine eigensinnige Regungen, auch Trotz, wenn sie sich im Recht glaubt. Impulsiv und doch beherrscht.

Wildfang in Sch. Sehr unruhig, sehr impulsiv, oft außerordentlich sprunghaft und daher teilweise unberechenbar. Sie ist eben sehr eindrucksfähig, kann sich schnell begeistern, doch ist sie viel zu unbeständig, zu wechselnd und auch wohl kaum sehr ordentlich. Alles systematische Arbeiten ist ihr verhaßt.

Frau M. in W. Ziemlich kapri- ziose und un- berechenbare Na- tur. Es ist nicht gerade leicht, mit ihr auszu- kommen, auch ist sie nicht sehr anpassungsfähig. Gibt sich nicht natürlich, will originell wirken. Leicht erregbar. Frisches Zugreifen, arbeitsam, gewandt.

Frau M. in W.
Schriftprobe um 1/3 verkleinert

Ostersonntag. Sehr großes Einfühlungsvermögen, wäre ein guter Psychologe oder Charakterologe. Aber ziemlich erhebliche Beeinflussbarkeit und Bestimmbarkeit. Großes Streben nach Unabhängigkeit, Dominieren, auch Protegieren. Lebhafter Wille, der aber nicht immer stark genug ist, um alle Pläne zu verwirklichen. Sehr verschwiegen und fähig, diskret zu sein. Ursprünglichkeit der Gedanken und Pläne.

Charlieboy. Ehrgeizig und tatkräftig. Seine Gedanken sammeln sich mehr allmählich als plötzlich, gönnt sich vor seinen Handlungen einen Augenblick zergliedernder Überlegung, also besonnen. Sehr sinnlich veranlagt. Offen, wo es geht.

Magere und Schwächlinge werden verspottet!

Wohl vermag die Kunst eines geschickten Schneiderszeitweilig die Mängel Ihrer körperlichen Erscheinung zu verbergen. Wenn Sie aber im Bade oder am Strande in der Gesellschaft kräftiger, gesunder und wohlgebauter Männer erscheinen, dann treten die Zeichen der Vernachlässigung Ihres Körpers augenscheinlich zutage. Dann empfinden Sie das beschämende, erniedrigende Gefühl der Schwäche; denn wenn Sie mager sind, mit



eingefallener Brust, fahlem Gesicht, mit nachlässiger Haltung, nervös und ohne Ausdauer, dann können Sie nicht als ein wirklicher Mann betrachtet werden. Dann müssen Sie befürchten, von Ihrer Umgebung mißachtet zu werden, eine Zielscheibe d. Spottes zu sein.

Aber es ist nicht nötig, daß Sie ein solcher Mann sind. Sie können eine kraftvolle, aufrechte, anziehende Persönlichkeit sein, mit wohlproportioniertem Körper, auf den Sie stolz sein können. Strongforts interessantes, reich illustriertes,

kostenfreies Buch

„LEBENS-ENERGIE durch Strongfortismus“

wird Ihnen Geheimnisse des menschlichen Körpers erklären, es zeigt Ihnen, wie Sie eine wohlgeformte, kräftige Gestalt mit breiter Brust erlangen, wie Sie Ihre Mängel, Fehler, Schwächen und Beschwerden, wie auch die Folgen jugendlicher Fehler überwinden können, durch

STRONGFORT
d. Ideal männlicher
Vollkommenheit

STRONGFORTISMUS,

die berühmte individuelle Methode.

Dieses Buch wird Ihnen erklären, wie Sie vollkommene Gesundheit aufbauen können, ohne Medizin, ohne Apparate, allein durch die erweckenden Kräfte der Natur. Sie werden erfahren, wie Sie Mut und Ausdauer, Nervenstärke und Willenskraft erlangen, Ihre geistige Spannkraft, Ihre Fähigkeiten entwickeln können. Verlangen Sie heute noch — ohne Verbindlichkeit für Sie — Ihr kostenfreies Exemplar dieses Buches durch Einsendung des Gutscheines oder Ihrer Adresse. Wenn Sie erfolgshindernde Beschwerden angeben, wird Ihnen kostenlos individueller Rat zugehen.

STRONGFORT-INSTITUT

Berlin-Wilmersdorf, Dept. 416

Vertreten auf d. Intern. Hygiene-Ausstellung, Dresden (Halle 43)

Gratis-Bezugschein

Strongfort-Institut, Berlin-Wilmersdorf, Dept. 416
Bitte senden Sie mir **kostenfrei** und unverbindlich ein Exemplar Ihres Buches: **„LEBENS-ENERGIE“**. Die mich speziell interessierenden Fragen habe ich mit X bezeichnet.

Nervosität Korpulenz Sexuelle Schwäche
 Katarrh Rheumatismus Größere Kraft
 Verstopfung Schlechte Gewohnh. Willenskraft
 Magerkeit Seelische Hemmungen

Name:

Beruf: Alter:

Ort u Straße:

★ Reise und Bäder ★

Schwarzer Bock, Wiesbaden
Hotel und Kochbrunnenbadhaus. 280 Betten, jeder Komfort. Pens. inkl. Thermalbad ab M.10.— Theodor Schäfer

S Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz **M**
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankh.

Sanatorium Dr. May

Dorf Kreuth bei Tegernsee im bayrischen Hochgebirge, 800 m ü. d. M. Für Erkrankungen der Luftwege, des Herzens, der blutbildenden Organe, Stoffwechsel, BASEDOW, Nervöse. Offene Tuberkulosen und Geisteskranke werden nicht aufgenommen. Auf 70 Betten erweitert und neuzeitlichst eingerichtet. Prospekte und Auskünfte durch Scherls Reisebüro.

Haustrinkkuren mit
Brambacher Wettin-Quelle

der stärksten natürlichen
Radium-Mineral-Quelle der Welt

bei Gicht, Rheuma, Ischias, Alterserschein., Adernverkalkung, Zuckerkrankheit, usw. Postversand, daher Kur ohne Berufsstörung durchführb. Vom Hauptverband Deutscher Krankenkassen zugelassen. Druckschrift Ma durch Badeverwaltung Bad Brambach i. V., stärkstes Radium Mineral-Bad der Welt.

Ohren steif halten

Es wird in nächster Zeit noch scharf hergehen! Deshalb heißt es, rechtzeitig vorsorgen durch Abschluß eines Sparvertrages mit der bankmäßig geführten

Central Bau Sparkasse

Aktiengesellschaft

Berlin W 8, Mauerstraße 15a



Kapital RM 1000 000
Hausbau / Hauskauf
Hypotheken-Ablösung
Entschuldung
Kapitalanlage

682

Phonetischer Irrgarten

Lösungen der Aufgaben I bis VI
auf den Seiten 638 - 640

I. Was ist „Minestra“?

„Minestra“ ist eine italienische Suppe. Die übrigen Worte sind: Mittelmeerinsel = Minorka, Moscheenturm = Minarett, Göttin = Minerva, Meßdiener = Ministrant, Mittagsruhe = Siesta.

II. Was ist „Pikett“?

„Pikett“ ist ein Kartenspiel. Die übrigen Worte sind: Preßkohle = Brikett, Ballspiel = Krikett, Fahrschein = Billett, kleiner Dolch = Stilett, Land in Asien = Tibet, Musikinstrument = Spinett, Aufschriftzettel = Etikett, Leinengewebe = Pikee, Musikstück für Fünf = Quintett.

III. Was ist „Pipette“?

„Pipette“ ist eine Saugröhre. Die übrigen Worte sind: Greifinstrument = Pinzette, Drehschwung im Ballett = Pirouette, Maskenkostüm = Pierette, Handwerkszeug des Malers = Palette, Mädchenname = Lisette.

IV. Was ist „Pistill“?

„Pistill“ ist ein Blütenstempel. Die übrigen Worte sind: Zarter Farbton = Pastell, Arzneiplätzchen = Pastille, Boxmeister = Pistulla, Baumfrucht = Pistazie, Musikinstrument = Piston, Waffe = Pistole, Erbauungsbuch = Postille.

V. Was ist „Bolero“?

„Bolero“ ist ein spanischer Tanz. Die übrigen Worte sind: Südländischer Hut = Sombrero, Stierkämpfer = Torero, Negervolk = Herero, Sunda-Insel = Borneo, spanische Stadt = Toledo.

VI. Was ist „Kalotte“?

„Kalotte“ ist ein rundes Mützchen. Die übrigen Worte sind: Kleiner Hut = Kapotte, Tanz = Gavotte, weiblicher Vorname = Charlotte, Stück Ziegelstein = Klamotte, Rübe = Karotte, kleine Zwiebel = Schalotte, Schlachtfeld = Gravelotte, feuerfester Stein = Schamotte, Stadt in Indien = Kalkutta, Prunkkutsche = Karosse, Talismanfigur = Maskotte, Überschuh = Galosche, leichter Wagen = Kalesche, grillenhafte Laune = Marotte, Apfelart = Bergamotte.

Über die Frauen

Aphorismen von Etienne Rey

Es gibt Frauen, deren Gegenwart und Abwesenheit gleich unerträglich wirken.

*

Wie sehr würdest du diese Frau vergöttern, wenn sie einem anderen angehörte als dir!

*

Je unverständiger die Frauen sind, desto unverständener fühlen sie sich.

*

Gefallsucht bewahrt die Frauen besser vor Leidenschaft als Tugend.

*

Man muß alle Frauen kennen, um eine Frau zu verstehen.

*

Ein verliebter Mann wirkt oft lächerlich, eine verliebte Frau niemals.

*

Mit 45 Jahren beendet oder beginnt eine Frau ihre Laufbahn.

*

Eine Frau verstehen, heißt: die Minute erfassen, in der man alles wagen darf.

(Ins Deutsche übertragen von Adele v. Klarwill)

BÜCHERECKE

Acht neue 2-Mark-Romane. Verlag Scherl, Berlin.

Tempo, Scharm, Humor und Eleganz gut durcheinandergemixt, das Ganze wohl temperiert, in bezaubernder Rivieralandchaft serviert, das ist Horst Wolfram Geißlers Roman: „Weiß man denn, wohin man fährt?“ — Eine kleine psychologische Delikatesse ist Anna Elisabeth Weirauchs Roman „Die Farrells“, die Geschichte einer Bohemefamilie. Die verschiedenen Schichten und Menschen, im Rahmen einer fesselnden Handlung, sind mit feiner Unterschiedlichkeit gezeichnet. — Walter Angels Roman „Frau in Freiheit“ ist ein erregendes, erschütterndes und auch befreiendes Buch, denn die Liebe siegt auch hier über tragisches Schicksal. — „Mit 100 Mark nach USA.“ von Karl Ey, das ist eine einzige Reihe abenteuerlicher, lustiger, typisch amerikanischer Erlebnisse, mit Schwung und Schmiß erzählt. — „Der Coyote“ ist der Präriewolf, gefährlicher Herr der Steppe, Feind der Herden. Vom Kampf mit ihm, von der unendlichen Einsamkeit des Steppenlebens in Wyoming erzählt Olaf Aslagsson in schönen, leuchtenden Schilderungen. — Marie Diers Erzählung „Die Uhren von Nidderbrak“ — Wandlung eines verträumten, kleinen Mädchens zu einer starken, tapferen Frau — ist zart wie eine Legende, schön wie ein Märchen, schwerblütig wie eine Ballade. — „Der Teufel an der Wand“ von Albert Otto Rust eine an Sensationen und modernsten Spionageproblemen reiche, filmstarke Geschichte. „Die Schicksale des Hauses Nr. 34“ von Hans Erasmus Fischer, ein Roman von jungen Berliner Menschen unserer Zeit, jagt die Bewohner eines Charlottenburger Hauses durch spannende Erlebnisse zu einem happy end. —

Über

25000 RAUCHER

benutzen
täglich

ALBERT
ROSENHAIN'S
**GESUNDHEITS-
SPITZE *D^z Perl***

mit auswechselbarer Patrone.

Sie entzieht dem Rauch die Schärfe und die gesundheitsschädlichen Stoffe des Tabaks (Nikotin, Pyridin, Ammoniak) • Ärztlich empfohlen •

Eleganter Geschenkkarton, enthaltend: Bruyère-Spitze mit echtem Bernsteinmundstück im feinen Lederetui, 10 Ersatzpatronen und verschiedene Reiniger

für Zigarren M. 5.50 für Zigaretten M. 4.50

Illustrierter Katalog 88 gratis.

ALBERT ROSENHAIN

BERLIN
LEIPZIGER STRASSE 72-74 • KURFÜRSTENDAMM 232



„IHR BLONDHAAR
fesselte mich so,
daß ich sie heiratete“

Das klingt romantisch; doch wie oft kommt das Glück zu Blondinen, die ihrem Blondhaar seinen wundervollen lichten Goldton erhalten. Die feine Struktur naturblonden Haares verlangt allerdings besondere Pflege mit Roberts Nurb blond, dem Spezial-Shampoo für Blondinen. Es verhindert jedes Nachdunkeln und gibt auch nachgedunkeltem oder farblos gewordenem Blondhaar seinen ursprünglichen Goldglanz zurück. Enthält keine Färbemittel, keine Henna, keine schädlichen Bleichmittel. Benutzen Sie Nurb blond noch heute. Deutsch-Schwedische Nurb blond Laboratorien, Berlin W 62.

Der große Brockhaus. Handbuch des Wissens in 20 Bänden. Achter Band (H—Hz). Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

Wieder ein Band „Auskunft“, knapp und doch erschöpfend. Ob es sich um das erste Hochhaus oder die Bautechnik des neuesten Wolkenkratzers in Amerika handelt, alles Wissenswerte darüber finden wir ausführlich behandelt. Tierfreunde werden unter „Haustiere“ und „Hunde“ keine trockene, wissenschaftliche Abhandlung finden, sondern neben 55 Abbildungen eine klare, allumfassende textliche Erläuterung, wobei auch die Unterteilungen, wie „Krankheiten“, „Dressur“ etc., vollauf zur Geltung kommen.

Heimliche Ehe. Roman von Rudolph Stratz. Verlag Scherl, Berlin.

Liebesehe, Vernunftehe oder freie Ehe — diese aktuelle Frage behandelt Stratz hier im Rahmen einer leicht beschwingten, fesselnden Handlung. Menschen von heute, mit ihren alltäglichen Sorgen und Freuden, im Kampf um das bißchen Lebensunterhalt, werden von diesem Problem gefangen. Über all dem verspüren wir aber doch den Drang nach der großen, ewigen Liebe.

Mann und Weib. Ein Buch von der Liebe. Von Dorothee Goebeler. Guido Hackebeil A.-G., Berlin.

„Die gute alte Zeit“ — war nicht so gut! erinnert sich Dorothee Goebeler und läßt sie kritisch vor uns vorüberziehen. Dann wendet sie sich der Gegenwart zu, stellt fest, daß trotz aller Freiheit sich nicht viel in der Beziehung der Geschlechter gewandelt hat, da schließlich doch die Frau die Zeche bezahlen muß, und kommt zu dem Schluß, daß nicht Erleichterung der Scheidung und neue Formen der Ehe, sondern erschwerte Eheschließung und Hilfe für die Kinderreichen not tun.

Das Totenschiff. Roman von B. Traven. Universitas, Deutsche Verlags-A.-G., Berlin.

Ein Seemann ohne Papiere ist ein toter Mann. Kein ordentliches Schiff nimmt ihn, kein Land will ihn haben — seine letzte Zuflucht ist das Totenschiff, das Schiff, das in keinen Listen geführt wird und mit Schmuggelwaren die Meere befährt. Nach einigen unwahrscheinlichen Voraussetzungen malt B. Traven mit grausamem Humor das erschütternde Leben eines solchen „toten Seemanns“.

Der Roman meines Lebens. Von Maria Rasputin. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart-Berlin-Leipzig.

Ein wohlverständlicher, aber unzulänglicher Versuch, Grigori Rasputin reinzuwaschen, der ihm nur seine Größe nimmt. Einige sehr interessante Einzelheiten von Dokumentenwert — im übrigen das heute alltägliche Schicksal der Russin, nur dadurch bemerkenswert, daß seine Trägerin die Tochter Rasputins ist.

Was muß der Siedler vor dem Siedeln wissen? Von Dr. P. Seger und Dr. L. Kuhberg. Verlag Scherl, Berlin.

Ein praktischer Ratgeber für den Erwerb der eigenen Scholle, der auch genau die dazu notwendigen rechtlichen, verwaltungstechnischen sowie finanziellen Fragen behandelt.

Meine Lebenslinie. Von Hanussen, dem Hellseher. Universitas, Deutsche Verlags-A.-G., Berlin.

Respektabel und interessant immerhin, wie sich dieser Mann, aus ärmlichsten Verhältnissen stammend, mit zäher Energie durchkämpfte. Doch so wenig das Sachliche immer überzeugt, so wenig ist das Menschliche sympathisch.

Entzückende Wasserwellen



In 15 Minuten formt die „Eta-Kappe“ ohne fremde Hilfe. Die Seidenkautschuksprossen der „Eta-Kappe“ formen tiefe, reizvolle, dauerhafte Wellen, welche dem Haar Leben und Frische geben. Schmiegsam in herrlichen Locken legt sich das Haar. Die Frisur wird täglich schöner und verjüngt Ihr Aussehen. — Haar anfeuchten, Kappe aufsetzen, und jede gewünschte Wellenform kann mit dem beigegebenen Wellenleger gemacht werden. Für jede Frisur geeignet. Einmalige Ausgabe, daher größte Ersparnis. (Auf Wunsch auch für Querwellen). Preis der „Eta-Kappe“ einschließlich Wellenleger M. 2.10 u. Porto. (Auch Nachnahmeversand)

„ETA“ chemisch-technische Fabrik G. m. b. H., Berlin-Pankow 111, Borkum-Straße 2

Bestellschein! „Eta“ Berlin-Pankow, Borkum-Str. 2
Senden Sie mir sofort 1 Eta-Kappe einschließlich Wellenleger per Nachnahme

Name:

Ort:

Straße:

Wadenumfang in 30 Minuten um 2 centimeter verringert



und zwar durch Einmassieren des neuentdeckten

Eta-Fettresolver

in die Hautporen. Ein neues fettzehrendes Präparat mit sofortiger Wirkung.

Messen Sie vor Gebrauch und nachher und überzeugen Sie sich selbst mit dem Centimetermaß. So können Sie selbst Ihre zu starken Waden, Knöchel oder Schenkel,

aber auch Leib, Hüften, Brust und Doppelkinn oder jedes andere Fettpolster an Ihrem Körper Tag für Tag sichtbar reduzieren. Eta-Fettresolver löst das Fett, ist unschädlich, aber mit sofortigem feststellbarem Resultat. Diese Entdeckung wird Sie überraschen, denn solch ein Mittel, um bestimmte lästige Fettpolster mit sofort sichtbarem Erfolg zu behandeln, war noch nie da. „Eta-Fettresolver“ kostet 100 Gr. M. 4.—, für größere Flächen 175 Gr. M. 6.—. Postversand durch die „Eta“ Chem. techn. Fabrik G. m. b. H., Berlin-Pankow 111, Borkumstraße 2,

Bemerkung der Schriftleitung

Das auf Seite 631 wiedergegebene Bild der Gräfin Dubarry zeigt die Favoritin König Ludwigs XV. von Frankreich im Jagdkostüm und ist mit freundlicher Genehmigung des Verlags dem jüngst erschienenen aufschlußreichen Buche „Madame Du Barry“ von Karl von Schumacher (Amalthea-Verlag, Wien), das eine Ehrenrettung der vielgelästerten Mätresse darstellt, entnommen.

Schach

Lösung der Aufgabe Nr. 7

Der letzte Zug von Schwarz war ein Fehler, den Weiß durch 9. a3×b4! ausnützte; auf Da5×a1 wird die Dame durch 10. Sd4—b3 gefangen, ein höchst origineller Kurzschluß!

Bridge

Lösung der Aufgabe Nr. 7

Nachdem A auf die 2 Kreuz von Z mit 2 Ohne geantwortet hatte, mußte Y wissen, daß A in Kreuz gut gedeckt war und außerdem in taktisch günstiger Stellung zu Z saß. Daher durfte Y nicht der sonst üblichen Regel folgen, die vom Partner gereizte Farbe (Kreuz) anzuspielen, sondern mußte mehr Vertrauen zu der eigenen langen Farbe (Karo) haben, also Karo 7 ausspielen (Regel Nr. 13!). Z hätte den 1. Stich mit Karo As übernommen und sofort Karo nachgespielt. A, mit Karo König ans Spiel gekommen, konnte dann weiterspielen, wie er wollte, er machte bestenfalls 8 Stiche, mußte also sein Spiel unbedingt verlieren, da Y—Z 1 Herz- und 4 Karostiche machten.

N O T I Z

Die Ferien sind da, das große Reisen hat begonnen. Endlich losgelöst von den täglichen Pflichten beherrscht alle die Vorfreude der kommenden schönen Stunden. Es ist gleich, wohin die Fahrt geht; sei es ins Gebirge oder an die See; gemeinsam ist der Drang nach Licht, Luft und Sonne. Der Aufenthalt im Freien unter strahlender Sonne wird aber trotz aller Vorsicht immer wieder den gefürchteten Sonnenbrand verursachen. Beugen Sie deshalb vor und vergessen Sie nicht in Ihrer Ausrüstung den seit über 40 Jahren glänzend bewährten Dialon-Puder. Seine kühlende, erfrischende und schmerzstillende Wirkung führt zu sofortiger Linderung und rascher Heilung des Sonnenbrandes.

Dieser altbewährte Puder ist millionenfach in ständigem Gebrauch und als sicherer Helfer geschätzt gegen die nachteiligen Folgen der Transpiration, insbesondere unangenehme Hautausdünstung, Wundlaufen und Wundsein jeder Art. Sportsleuten ist die regelmäßige Anwendung von Dialon-Puder vor und nach sportlichen Leistungen zur unentbehrlichen Gewohnheit geworden. Erhältlich in jeder Apotheke oder Drogerie zum Preise von 0,80 Mark für die Original-Blechstreudose.



Nach dem Licht-,
Luft-,
Sonnen-Bad

DIALON-PUDER

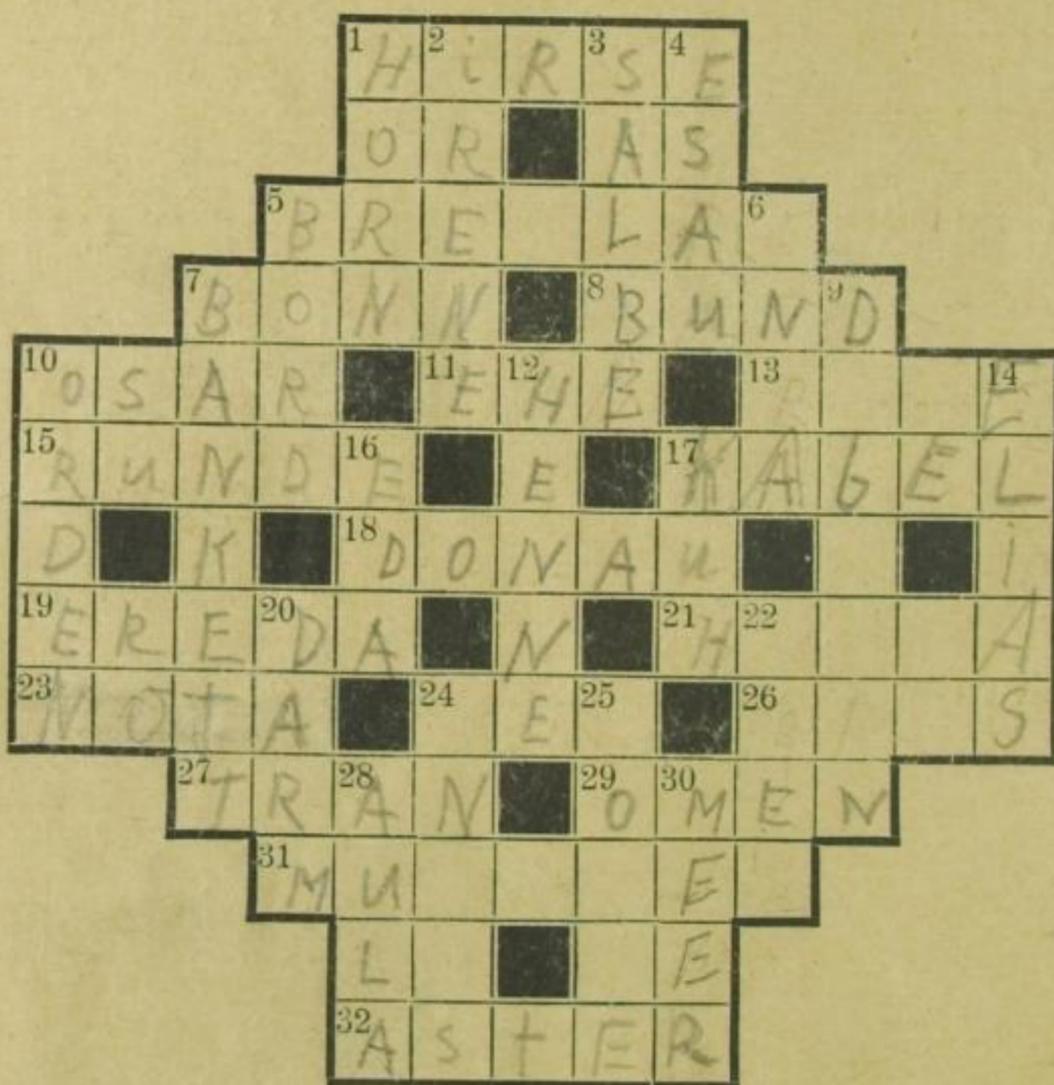
kühlend und erfrischend.

Original-Blech-Streudose RM.-80

Zur Kurzweil

«Die Auflösungen der Rätsel folgen in der nächsten Ausgabe von »Scherls Magazin«»

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Körnerfrucht, 5 Stadt an der Oder, 7 Stadt am Rhein, 8 Vereinigung, 10 Name mehrerer Kalifen, 11 Lebensgemeinschaft, 13 diplomatisches Schriftstück, 15 Rundgesang, 17 Stromleitung, 18 europäischer Strom, 19 Apostel der Grönländer, 21 Stadt in Niederschlesien, 23 Rechnung, 24 alte Waffe, 26 Hausvogel, 27 tierisches Fett, 29 Vorzeichen, 31 Angehöriger eines ländlichen Berufes, 32 Blume;

b) von oben nach unten: 1 Blasinstrument, 2 weiblicher Vorname, 3 Heilmittel, 4 Gestalt aus dem Alten Testament, 5 Schiffsrand, 6 Stadt in Westfalen, 7 festliches Gelage, 9 Stadt in Mecklenburg, 10 Auszeichnung, 12 Hausvogel, 14 Prophet, 16 feierliches Lied, 17 Haustier, 20 Teil der Eingeweide, 22 Märchengestalt, 24 Gesteinsart, 25 einfache Maschine, 28 Festraum, 30 Gewässer.

23399

Silbenrätsel

a — an — bart — brand — cha — de —
di — dy — e — es — eu — ex — ger
— go — grim — häu — he — hil — iff —
im — in — irr — la — land — löf — na
— nal — ner — on — os — plo —
promp — ra — re — riff — ry — ser
— she — si — sig — stie — ta — tann —
the — tu — wisch

Aus vorstehenden 46 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Aristoteles ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Name des Dachses in der Tierfabel, 2. berühmte schwedische Dichterin, 3. Buch der Bibel, 4. Naturerscheinung, 5. Wirrwarr, 6. Kampfgenosse Dietrichs von Bern, 7. plötzliche Entladung, 8. Stegreifstück, 9. indischer Dichter, 10. Ureinwohner Amerikas, 11. eng-

lischer Richter, 12. Oper von Richard Wagner, 13. Herrscherhaus, 14. bekannter Schauspieler und Theaterdirektor im vorigen Jahrhundert, 15. Lebensgemeinschaft, 16. Zeichen, 17. Oper von Karl Maria von Weber.

23402

Zweideutig

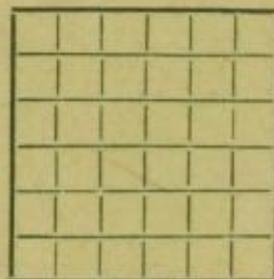
Er ißt sie gern, er ist auch einer.
An Übermut erreicht ihn keiner. 10470

Magisches Quadrat

aaaaaa, eeeee, gg, ii, k,
nn, p, rr, ssssssss, tttt
t, uu

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 6972

1. Tropenwind, 2. handelnde Person, 3. langer Stock, 4. Berg in den Schweizer Alpen, 5. vichreicher König von Elis, 6. Borte.



DAS GAB ES
BISHER

noch nicht!



Die Kleinfilm-
Mattscheibenkamera
mit automatischem
Filmtransport

Compurverschluß
ohne besonderen
Spannhebel

Rolleiflex
4x4
(Die kleine Rolle)

Für 12 Aufnahmen auf Rollfilm 4x6 1/2
Mit Sucher-Anastigmat 1:2,8

Preis mit Tessar 3,5
RM 208.-

Fordern Sie **Prospekt K 87**

FRANKE & HEIDECHE, BRAUNSCHWEIG

Enthaarungs- Kristall!

„NEUHEIT“

beseitigt **unerwünschten** Haarwuchs an jeder Körperstelle in 2 Minuten. Die augenblickliche, angenehme, schmerzlose Beseitigung der Haare ist geradezu verblüffend. — Während bei den bisherigen Methoden der Haarwuchs leider immer stärker wurde, macht das „Enthaarungs-Kristall“ die vereinzelt nachwachsenden Härchen systematisch dünn wie ein Hauch, hell und farblos, bis sie ganz verschwunden sind. Preis des „Enthaarungs-Kristalls“ einschließlich Zubehör RM 3.80. Postversand in Päckchen sofort von der



„ETA“ Chem.-techn. Fabrik G. m. b. H.
Berlin-Pankow 111, Borkumstraße 2

Schlafzimmer

BESO echt Eiche, 7 teil., 3 für.
Schrank
180cm br.,
echt weiß,
Marmor,
nur **380 M**
10 Jahre Garantie!
Große Abbildung frei!

Bohra & Sohn
Oelsnitz i. V. 79f

Billige Briefmarken

send. z. Auswahl. Hugo Siegert,
Altona a. d. Elbe, Alsenplatz 6

Ist Schlankheit nur Mode?



Schlankheit bedeutet jung, gesund und leistungsfähig sein. Zuviel Fett stört die Harmonie Ihrer Erscheinung, ist unschön und lästig obendrein. Trinken Sie Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee. Er sorgt für unschädliche Gewichtsabnahme, Blutauffrischung und erhöhte Lebenskraft, ist ärztlich empfohlen und viel gepriesen. Paket Mk. 2.—, Kurpackg. (6 fach.) Inhalt Mk. 10.—, extrastark: Mk. 2.50 und Mk. 12.50. In Apotheken und Drogerien.

DR. ERNST RICHTER'S
FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE

„Hermes“ Fabrik pharm. kosm. Präp.
München. Güllstr. 7

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung, verbunden mit Schwinden d. besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvoller, nach neuester Erfahrung bearbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung ob alt, ob noch gesund ob schon erkrankt. Gegen Einsendung von Mk. 1.50 in Briefmarken zu bezieh. vom Verlag Silvana 3, Herisau (Schweiz).

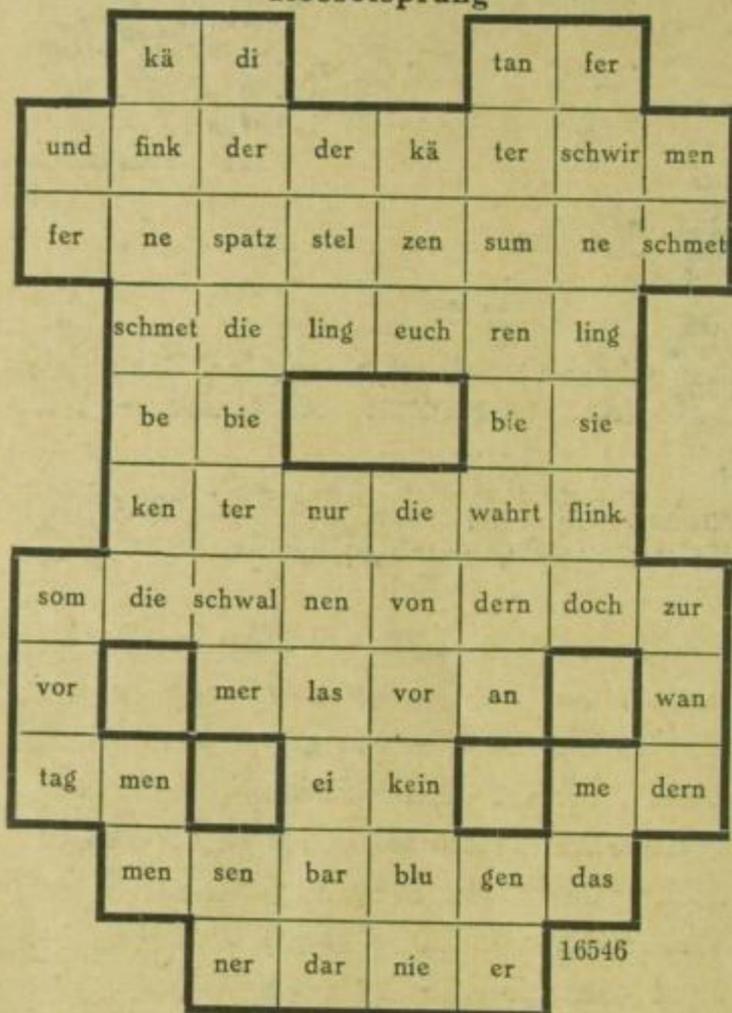
NEUE HAUT von innen her durch WALIDA HORMON-DRAGÉES

Das souveräne Mittel gegen Gesichtsfalten.

Runzeln, Krähenfüße, welke Haut verschwinden in kurzer Zeit. Die Dragées werden einfach eingenommen. Die wirksamen Bestandteile werden hergestellt nach 2 Deutschen Reichspatenten. Hochinteressante illustrierte Broschüre ohne jede Verbindlichkeit und **20000 Probepackungen umsonst!** Diskrete Zusendung gegen 30 Pfg. Doppelbriefporto verschlossen durch die **Kronen-Apotheke, Berlin W 8 Block 10, Friedrichstr. 160.** Originalpackung Walida Hormon-Dragees 9.75 M. in allen Apotheken. Lesen Sie die begeisterten freiwilligen Anerkennungen von Damen aller Stände (notariell beglaubigt). Damen von 50 schreiben, daß ihr Gesicht um 10 Jahre verjüngt wurde.

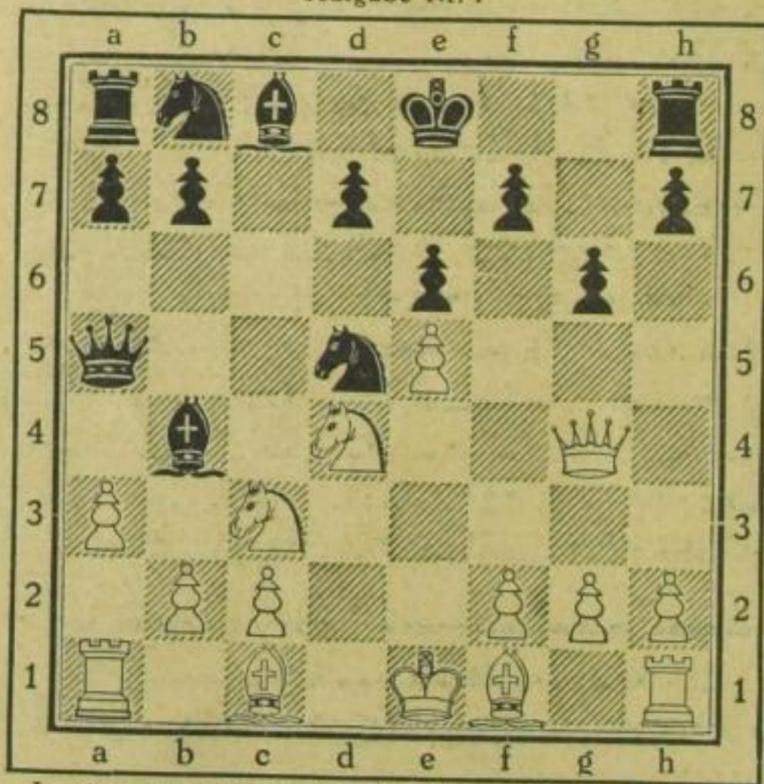


Rösselsprung



SCHACH

Bearbeitet von Dr. Tarrasch
Aufgabe Nr. 7



In einer kürzlich zwischen den Herren Walkerling-Husum (Weiß) und Hanssen gespielten Fernpartie ergab sich nach den Zügen 1. e2-e4 c7-c5 2. Sg1-f3 e7-e6 3. d2-d4 c5xd4 4. Sf3xd4 Sg8-f6 5. Sb1-c3 Lf8-b4 6. e4-e5

Erscheint monatlich, 12mal jährlich. Einzelpreis 1 Mark, jährlich 12 Mark, bei der Post vierteljährlich zum Preise von 3 Mark, einschl. 0,24 Mark Postzeitungsgebühren. Hierzu Bestellschein. Für U.S.A. \$ 0,35 Einzelpreis, \$ 4,50 jährlich franko. Bestellungen in allen Buch- u. Zeitschriftenhandlungen, Scherl-Filialen, Postanstalten und beim Verlag Scherl, Berlin SW68; in den Vereinigten Staaten: Bei der International News Company, New York, 83 & 85 Duane Street; in Oesterreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. Schriftleitung: Dr. Arthur Ploch, Berlin. Verantwortung für den Anzeigenteil: A. Pieniak, Berlin. Unverlangten Manuskripten muß Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68

Sf6-d5 7. Dd1-g4 g7-g6 8. a2-a3 Dd8-a5 vorstehende Stellung. Weiß zieht und gewinnt.

(Die Lösung befindet sich auf Seite 685)

Bridgeaufgabe Nr. 5

♠ K, B, 8, 3

♥ D, 5, 2

♦ 10, 8, 6, 5

♣ 3, 2

10, 4, 2 ♠
K, 7, 3 ♥
D, B, 9, 7, 4 ♦
8, 5 ♣

Y

Z

A

B

♠ 9, 7, 6
 ♥ 8, 6, 4
 ♦ A, 3
 ♣ K, B, 9, 7, 6
 ♠ A, D, 5
 ♥ A, B, 10, 9
 ♦ K, 2
 ♣ A, D, 10, 4

A 1 Ohne, Y passe, B passe, Z 2 Kreuz, A 2 Ohne, Y passe, B 3 Ohne, alle passen. A spielt also 3 Ohne. Y spielt die höchste Karte der vom Partner gereizten Farbe, also Kreuz 8 aus.

Y Kreuz 8, 2, König, As; A Pik As, 2, 3, 6; A Pik Dame, 4, 8, 7; A Pik 5, 10, Bube, 9; B Pik König, Kreuz 6, Kreuz 4, Kreuz 5; B Kreuz 3, 7, 10, Karo 4; A Herz 9, König, 2, 4; Y Karo Dame, 5, As, 2. Rest bei A, der sein Spiel mit 2 Überstichen gewinnt. Wo lag der Fehler bei der Verteidigung, und gegen welche unserer 25 Regeln hat sie verstoßen?

(Die Lösung befindet sich auf Seite 685)

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel: a) 1 Schelm, 5 Rabatt, 9 Lei, 10 Ode, 11 Abel, 12 Nerz, 14 Aare, 16 Cid, 18 Gose, 20 Ute, 21 Thron, 23 Run, 24 Messe, 26 Arndt, 28 Axt, 29 Duo, 30 Pirna, 34 Emden, 38 Ala, 39 Stern, 42 Ale, 43 Ulan, 45 Rau, 46 Emir, 47 Bote, 49 Habe, 51 Tau, 52 Lie, 53 Stiege, 54 Arrest; — b) 1 Schaum, 2 Elbe, 3 Lee, 4 Milch, 5 Rondo, 6 Ade, 7 Berg, 8 Talent, 11 Ares, 13 Zorn, 15 Ate, 17 Ire, 19 Sud, 21 Texas, 22 Nauen, 25 San, 27 Rom, 30 Paulus, 31 Ill, 32 Raab, 33 Lea, 35 Dame, 36 Eli, 37 Nernst, 40 Treue, 41 Ruhla, 44 Note, 46 Eber, 48 Tag, 50 Air.

Geographisches Silbenrätsel: Nur rastlos betätigt sich der Mann. — 1. Neustadt, 2. Udjidji, 3. Rheinsberg, 4. Rastatt, 5. Aarhus, 6. Stromboli, 7. Tehuantepec, 8. Laibach, 9. Odenwald, 10. Schneekoppe, 11. Bober, 12. Edam, 13. Tanga, 14. Allenstein, 15. Emden.

Kapselrätsel: Fledermaus.— Fort, Lied, Ei, Darm, Eis, Ross, Mal, Ast, Uhr, Salz.

Rösselsprung: Aus Träumen in Ängsten bin ich erwacht; / was singt doch die Lerche so tief in der Nacht! / Der Tag ist gegangen, der Morgen ist fern, / aufs Kissen hernieder scheinen die Stern'. / Und immer hör ich den Lerchengesang; / o Stimme des Tages, mein Herz ist bang. (Th. Storm.)

Im August-Heft:

Scherls
Magazin



Als Handwerks- bursche von Berlin nach Frankfurt a.M



im Auftrag von „Scherls Magazin“. Das dürfen Sie sich nicht entgehen lassen!

Wir können Ihnen auch schon ein paar weitere interessante Beiträge aus dem Augustheft verraten: Dr. Eberhard Medel, „Das Gesicht des deutschen Bauern“, mit Photos von Erna Lendvai-Dirksen. – L. Tronier Funder, „Fremde Vögel“, eine Plauderei über Berlins Zigeunermusiker. – Ergebnis unseres Preisausschreibens „Bauen Sie mit uns ein Musterhaus!“ – Dann das Horoskop der im August Geborenen.

Jedes Heft bringt jetzt übrigens ein Monats-Horoskop und einen Gutschein für kostenlose Handschriften-Deutung, neben vielen fesselnden Aufsätzen und Bildern.

Wollen Sie „Scherls Magazin“ nicht bestellen? Dann kommt es jeden Monat pünktlich zu Ihnen ins Haus, und Sie verpassen nichts, was Sie vielleicht gerade am meisten interessiert! Hier ist ein Bestellschein, füllen Sie ihn gleich aus!

„Scherls Magazin“, Abt. S 2
Berlin SW 68 / Zimmerstraße 41/2

Ich bestelle bis auf Widerruf „Scherls Magazin“. Monatlich ein Heft für 1 M.
(in Groß-Berlin frei Haus, auswärts + Bestellgeld, bei Postbezug 2 Pfg.)

Name _____

Ort _____

Straße _____ (S 2)

ABDULLA



CIGARETTEN

Die milden Cigaretten
aus macedonischen Ta-
baken erster Sortierung
"sie verändern sich nie"

Sammeln Sie die interessanten Autobilder!